



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Die Welt besteht aus Mattisen und Lovisen“

– Zur Identitätskonstruktion in Astrid Lindgrens  
*Ronja Räubertochter*

verfasst von

Ronja Pinkert

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Deutsch, UF Philosophie und  
Psychologie

Betreuert von:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Anna Babka



# Inhalt

Danksagung.....	5
<b>1. Einleitung .....</b>	<b>7</b>
<b>2. Verortung in der Literaturwissenschaft .....</b>	<b>8</b>
<b>3. Postmoderne, Postkolonialismus und die Wissenschaftspraxis – ein Begriffsklärungsversuch .....</b>	<b>10</b>
<b>4. Reflexion über die Methode der Dekonstruktion .....</b>	<b>13</b>
4.1. Die Grenzen der Methode .....	14
<b>5. Konstruktion der Räuber_innen.....</b>	<b>15</b>
5.1. Die Strukturen des Räuberromans.....	15
5.2. Das Wesen der Räuber_innen.....	18
<b>6. Werkanalyse.....</b>	<b>21</b>
6.1. Der Forschungsstand zu Astrid Lindgrens Werk.....	21
6.2. Exkurs: Die Absage an die Gewalt.....	26
6.3. Inhalt des Romans .....	29
6.4. Die Grenze.....	31
6.4.1. Das Subalterne am Rand der Gesellschaft .....	33
6.4.2. Räuber_innen als Grenzgänger .....	37
6.4.2.1. Räumliche Grenzziehungsprozesse.....	37
6.4.2.2. Die konstruktive Verfasstheit der Grenze.....	40
6.4.3. Die Grenze als Bedingung für Identität und Alterität .....	40
6.5. Die Bärenhöhle als Ort der Hybridisierung.....	43
6.6. Exkurs: Der Name als identitätsstiftende Einheit.....	47
6.7. Die Darstellung der Geschlechter.....	55
6.7.1. Gängige Geschlechtervorstellungen.....	55
6.7.2. Judith Butler und die Geschlechtsidentität.....	57
6.7.3. Die Dekonstruktion der Geschlechter .....	58
6.7.4. Die Performativität der Geschlechter .....	59
6.7.5. Normierungsprozesse, Geschlechterverwirrung und ihre Konsequenzen.....	60
6.7.6. Die geschlechtliche Semantisierung der Räume .....	66
6.7.7. Der Generationenwechsel der Geschlechter und das Begehren.....	68
<b>7. Exkurs: Postkoloniale Theorie und Eigentum.....</b>	<b>72</b>
<b>8. Conclusio .....</b>	<b>77</b>
<b>9. Literaturangaben.....</b>	<b>79</b>

9.1. Primärliteratur .....	79
9.2. Lexikon.....	79
9.3. Sekundärliteratur .....	79
9.4. Internetquellen.....	85
<b>Anhang.....</b>	<b>87</b>
<b>Abstract:.....</b>	<b>87</b>
<b>Curriculum Vitae.....</b>	<b>88</b>

## **Danksagung**

Nach langer Arbeit nun ein paar Worte des Dankes an diejenigen Menschen, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Vorab möchte ich mich bei meiner Betreuerin recht herzlich bedanken. Ihre Art zu unterrichten und ihr wertschätzender Umgang mit Studierenden haben mich sehr inspiriert. Nach dieser schönen Zusammenarbeit hoffe ich, dass ich es schaffe, auch nur ein wenig von dieser wertschätzenden Art in meine Praxis als Lehrerin zu übernehmen.

Auch danken möchte ich den vielen lieben Menschen, die mich während meiner Studienzeit begleitet haben. Manche Wege haben sich häufiger gekreuzt, manche weniger, aber jede Berührung war eine Inspiration. Besonderen Dank hier an Leopold König, den ich zu Beginn meines Studium kennen lernen durfte und mit dem ich gemeinsame Stunden der Freude, der Hoffnung, der Erleichterung aber auch Momente der Niederlage, der Ungewissheit und des Selbstzweifels erleben durfte. Diese Stunden haben eine schöne Freundschaft entstehen lassen. Eine weitere glückliche Wegkreuzung hat sich mit Tanja Veverka ergeben und es ist der Beweis, dass auch in kurzer Zeit ein tiefer Eindruck hinterlassen werden kann. Ohne unsere häufigen Gespräche über unsere Projekte, wäre das Rot des roten Fadens dieser Arbeit sehr blass.

Weiters bin ich meinem Freund und meinen Freund\_innen sehr dankbar, denn sie haben immer an mich geglaubt, egal wie verzweifelt und entmutigt ich auch war.

Und zu guter Letzt möchte ich meinen Eltern danken, insbesondere meiner Mutter, ohne die dieses Studium nicht möglich gewesen wäre, da sie mich immer finanziell unterstützt hat und mir als aktive, durchsetzungsfähige und starke Frau ein großes Vorbild war. Meinen Vater möchte ich dafür danken, dass er darauf bestanden hat, mir den Namen Ronja zu geben.



## 1. Einleitung

Diese Arbeit stellt einen Beitrag zum Forschungsfeld der Kultur- und Literaturtheorie dar. Es ist der Versuch, eine Lesart zu verfolgen, die sich mit den Theorien der Gender Studies, dem Postkolonialismus und der Methode der Dekonstruktion auseinandersetzt, was zugleich bedeutet, dass ihr ein politisches und gesellschaftskritisches Moment eingeschrieben ist. Im Vordergrund steht die Forschungsfrage, wie es dazu kommt, dass manche Menschen in den Augen anderer weniger wertvoll zu sein scheinen als sie selbst? Die Antwort auf diese Frage soll über das Betrachten der Identitätskonstruktionen und Subjektkonstruktionen zu geben versucht werden. Dabei sind besonders die Ausschließungsprozesse, welche hierbei am Werk sind, von wissenschaftlicher Relevanz. Die Motivation, gesellschaftskritische Momente und die Frage nach Gerechtigkeit zum Inhalt des Forschungsinteresses zu machen, legen eine Auseinandersetzung mit der Postkolonialen Theorie nahe. Diese philosophische Strömung kritisiert besonders den hegemonialen und eurozentristischen Blick und versucht Machtverhältnisse aufzuzeigen. Mithilfe dieser Theorie soll Astrid Lindgrens Werk *Ronja Räubertochter* gegen den Strich gelesen werden. Der Text gilt als Basiswerk der Werkanalyse. Die Analyse wird mithilfe unterschiedlicher Theorien vorgenommen, sodass die Macht, welche in den Prozessen der Subjektuation wirkt und in den Identitätskonstruktionen zum Ausdruck gelangt, kenntlich gemacht werden kann. Hierfür bietet sich besonders die Methode der Dekonstruktion an.

Zu Beginn der Arbeit soll der Versuch gewagt werden, sich im Kontext der Literatur- und Kulturwissenschaften zu verorten. Hier werden aktuelle Strömungen und Theorien beachtet. Anschließend folgt ein Kapitel, welches über die aktuelle Lage der Wissenschaft reflektieren wird, in dem es die Post-Ismen unserer Zeit und deren Funktion beleuchtet. Dies leitet ein in eine Reflexion über die Methoden, welche bereits angesprochen wurde. Die eben erwähnten Kapiteln sollen eine theoretische Basis bieten. Der eigentliche Teil der Analyse beginnt mit Kapitel 5. *Konstruktion der Räuber\_innen*. Hier werden auf der Basis von Narrativen der Räuberromane Identitätskategorien herausgefiltert, welche in der Werkanalyse dekonstruiert werden sollen. Dies erfolgt teils über die Methode der Dekonstruktion und teils über theoriegeleitetes Gegen-den-Strich lesen. Hier werden Kategorien wie die Grenze, das Geschlecht und Eigentum näher beleuchtet. Die Analyse baut auf der Annahme auf, dass *Ronja Räubertochter* dekonstruktiv gelesen werden kann.

## 2. Verortung in der Literaturwissenschaft

Diese Arbeit verortet sich an der Schnittstelle von Kultur- und Literaturwissenschaften. Gerade durch die Cultural Studies werden die Grenzen der einzelnen Disziplinen infrage gestellt. Ein gutes Beispiel für die Auswirkungen dieser Entwicklung wird in Doris Bachmann-Medicks Sammelband *Kultur als Text*<sup>1</sup> dargestellt. Sie geht von einer anthropologischen Wende in der Literaturwissenschaft aus, welche einen neuen Kulturbegriff einführt. Indem Kultur als Text gelesen wird, rücken diese beiden Disziplinen zusammen und müssen mit disziplinübergreifenden Fragestellungen operieren. Dies zeigt sich bereits an den Begriffsbestimmungen, die auch interdisziplinär verstanden werden. So wird Literatur als performativ betrachtet, da sie als „kulturelle Darstellungsform“<sup>2</sup> beschrieben werden kann, die sich dadurch auszeichnet, dass sie als „eine textuelle und kulturelle Praxis, die nicht nur die Welt beschreibt, sondern v.a. etwas tut, durch Sprache handelt.“<sup>3</sup> Es wird auch die Grenze zwischen Fiktion und Realität aufgeweicht, denn:

„Fiktion ist eben kein Gegenbegriff zur Realität, sondern betrifft geradezu deren Eigenschaft als Konstrukt statt als etwas Gegebenes. [...] Rhetorik in Sprache und Texten kann – über die Bekräftigung kultureller Überzeugungssysteme hinaus – Spielräume des Unbestimmten und Potentiellen in einer Kultur aufzeigen.“<sup>4</sup>

Allein schon an diesen beiden Begriffen zeigt sich die Verschränkung von Kultur- und Literaturwissenschaften. Bachmann-Medick fordert deshalb „die Grenzen zwischen den philologischen Disziplinen komparatistisch aufzubrechen, den traditionellen Kanon in Frage zu stellen und Universalisierungen abzubauen.“<sup>5</sup> Gerade letzteres ist Gegenstand der Kritik, welche die Postkoloniale Theorie übt, denn durch die Universalisierung des hegemonialen eurozentrischen Blickes, wird auf der einen Seite vergessen, dass die Überlegenheit der Hegemonie nur historisch konstruiert ist und auf der anderen Seite wird durch die Vorstellung der kulturellen Abgegrenztheit zu anderen Kulturen das

---

<sup>1</sup> Doris BACHMANN-MEDICK (Hg.): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. 2. akt. Aufl. – Frankfurt am Main: Fischer 2004.

<sup>2</sup> Doris BACHMANN-MEDICK: *Einleitung*. –In: Ebenda, S. 7 – 66, hier: S. 11.

<sup>3</sup> Anna BABKA: „Sich in der Vorläufigkeit einrichten“ oder „In-side-out“. *Postkoloniale Theorie und Queertheorie im Theorie- und Deutungskanon der Germanistischen Literaturwissenschaft*. Online auf *Kakanien revisited*. URL: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/postcol/ABabka1/> (Stand: 13. 11. 2014), S. 2.

<sup>4</sup> BACHMANN-MEDICK. 2004, S. 36.

<sup>5</sup> Ebenda, S. 12.



Problem der Fremdheit aufgeworfen, welches in globalisierten Zeiten wie diesen zu Ausschließung und Diskriminierung führt.

Einen bedeutsamen praktischen Versuch Postkoloniale Theorie mit narratologischen Analysekatoren zu lesen, die auch formale Aspekte literarischer Texte berücksichtigen, haben Hanne Birk und Birgit Neumann mit ihrem Artikel *GO-BETWEEN: Postkoloniale Erzähltexttheorie*<sup>6</sup> unternommen. Ihr Ansatz kann als „hybrider Entwurf“<sup>7</sup> bezeichnet werden, der im Sinne einer „*Interdisziplinarisierung*“<sup>8</sup> eine Erweiterung der Postkolonialen Theorien, wie sie unter anderem von Homi K. Bhabha begründet wurde, mit Analysekonzepten der Literaturwissenschaft entwickelt. Zwar liegt der Fokus auf der Postkolonialen Theorie, doch auch eine literaturwissenschaftliche Analyse kann durch die Erweiterung einer postkolonialen Literaturkritik profitieren, denn es

„postuliert die postkoloniale Literaturkritik ein kontextbewusstes Literaturverständnis, das die kulturhistorische Voraussetzung sowie materiellen Bedingungen unterstreicht und sich mithin zum Ziel setzt, die politische Implikation sowie ideologischen Präsuppositionen eines Textes transparent zu machen.“<sup>9</sup>

Mithilfe der postkolonialen Erzähltextanalyse soll die politische Implikation, wie sie im Text *Ronja Räubertochter* erscheint, herausgearbeitet werden. Kennzeichnend für die postkoloniale Erzähltextanalyse ist die Interdisziplinarität, welche auch der gesamten Arbeit immanent eingeschrieben ist. Ideologische Präsuppositionen eines Textes lassen sich auch mithilfe der Dekonstruktion transparent machen. Da sich Homi Bhabas Postkoloniale Theorie selbst poststrukturalistischer Strategien bedient, wie beispielsweise des Konzepts der *différance* von Jacques Derrida, so bietet sich die Methode der Dekonstruktion an, um Texte mit einer postkolonialen Erzähltheorie zu untersuchen<sup>10</sup>. Birk und Neumann stellen am Ende ihres Artikels als besonders wichtig heraus, dass, sofern man diese Theorien und Methoden miteinander verbindet und

---

<sup>6</sup> Hanne BIRK u. Birgit NEUMANN: *GO-BETWEEN: Postkoloniale Erzähltheorie*. –In: Ansgar NÜNNING u. Vera NÜNNING (Hg.): *Neue Ansätze in der Erzähltheorie*. – Trier: WVT 2002 (WVT – Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium, Bd. 4), S. 115- 152.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 116.

<sup>8</sup> Ebenda, S. 115.

<sup>9</sup> Ebenda, S. 117.

<sup>10</sup> Vgl. ebenda, S. 117.

modifiziert, eine selbstreflexive Betrachtungsweise von „methodischer, theoretischer und begrifflichen Prämissen“<sup>11</sup> jeweils gegeben sein sollte.

Hinter dieser Theoriearbeit steht die bewusste Entscheidung, über die der Interpretation zugrundeliegenden Theorien, Methoden und Konzepte kritisch zu reflektieren, denn eine Interpretation abseits der Theoriegebundenheit ist nicht möglich, nur unbewusst<sup>12</sup>. Ist man bereit, diese Mehrarbeit zu leisten, so erfährt man auch die Grenzen der jeweiligen Methoden und Theorien und kann diese mitberücksichtigen. Darüber hinaus hebt die Reflexionsarbeit hervor, dass die persönliche Lesart als e i n e von vielen Lesarten aufgefasst werden muss und nicht als die ‚natürliche‘, ‚einzig wahre‘ Lesart.

### **3. Postmoderne, Postkolonialismus und die Wissenschaftspraxis – ein Begriffsklärungsversuch**

*„Wenn der Begriff der ‚Postmoderne‘ in der Gesellschaftstheorie, besonders in der feministischen, irgendeine Kraft oder Bedeutung hat, so ist diese am ehesten in der kritischen Anwendung zu finden, die versucht zu zeigen, wie die Theorie (...) stets in die Macht verwickelt ist.“ (BUTLER. 1993, S. 35.)*

Die wissenschaftliche Landschaft hat sich seit Mitte des 20. Jahrhundert stark verändert. Dies spiegelt sich in der Verwendung des Präfixes ‚Post‘ wieder. Setzt man sich mit zeitgenössischer (Geistes-) Wissenschaft auseinander, so begegnen einem schnell die Wörter ‚Postmoderne‘, ‚Poststrukturalismus‘, ‚Postkolonialismus‘, ‚Postfeminismus‘ und ‚Postdramatik‘ u.v.m., sodass vom Phänomen der Post-Ismen gesprochen werden kann. Versucht man den Inhalt der einzelnen Begriffe zu fassen, so stellt man schnell fest, dass sie für ihren Bereich – etwa Kunst, Kultur, Gesellschaft, Philosophie – aus einer historisch bedingten Veränderung heraus entstanden sind und den Begriffen im jeweiligen Kontext eine wichtige Funktion zukommt, doch ihr Gebrauch und somit ihre Bedeutung oft sehr diffus ist<sup>13</sup>.

---

<sup>11</sup> Ebenda, S. 146.

<sup>12</sup> Vgl. Vera NÜNNING (Hg.): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen. – Stuttgart, Weimar: Metzler 2010, S. 3.

<sup>13</sup> Vgl. Paula-Irene VILLA: *Post-Ismen: Geschlecht in Postmoderne und (De)Konstruktion*. –In: Sylvia Marlene WILZ (Hg.): *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über*

Was den Post-Ismen gemein ist, ist das Präfix ‚Post‘. Dieses Affix stammt aus dem Lateinischen und bedeutet ‚nach, hinter‘. Es stellt somit eine kritische Auseinandersetzung mit den Theorien der Moderne, des Strukturalismus, des Feminismus, der Dramatik und des Kolonialismus dar. Es baut auf den Grundannahmen dieser Strömungen auf und versucht diese zu modifizieren.

Die Postmoderne beispielsweise steht für eine Denkbewegung, die nicht nur innerhalb der Philosophie einsetzte, sondern auch in der Kunst, Literatur und Architektur ihre Auswirkungen zeigt. Ihren Ausgang fand sie in den künstlerischen, politischen und medialen Veränderungen der 1960er Jahre in den USA, welche die „in der Moderne angelegte Erkenntniskepsis und Repräsentationskrise“<sup>14</sup> radikalisierte. Die in der Postmoderne stark vertretene Skepsis und das Hinterfragen von Wahrheit, Wirklichkeit und Wissen ermöglichten, dass der *linguistic turn* seine größte Ausprägung fand, denn dies ‚sprachkritische‘ Wende war gekennzeichnet von dem Gedanken, dass es nicht *die* Wahrheit oder Wirklichkeit gibt – sie werden erst von der Sprache konstituiert. Daraus folgt, dass „menschliche Erkenntnis durch Sprache strukturiert [ist]; Wirklichkeit jenseits von Sprache ist nicht existent oder zumindest unerreichbar“<sup>15</sup>. Es lässt sich also festhalten, dass die Postmoderne durch einen veränderten Zugang zu Sprache und Denken – kurz durch ein anderes Verständnis für und von Wissenschaft gekennzeichnet wird.

Oft wird der Begriff der Postmoderne fälschlicherweise mit dem Begriff des Poststrukturalismus synonym verwendet. Dabei bezeichnet der Poststrukturalismus eine Strömung, die zum großen Teil von französischen Denkern ausgelöst wurde und als „eine spezifische Ausbildung des Postmodernismus“<sup>16</sup> bezeichnet werden kann. Der Begriff des Poststrukturalismus vereint viele theoretische Richtungen. Zu dieser Strömung werden u.a. die Theoretiker\_innen: Jacques Derrida, Michel Foucault, Jacques Lacan, Jean Baudrillard und auch Judith Butler gezählt. Die Zusammenfassung zu einer

---

*gesellschaftliche Entwicklung und theoretische Positionen.* – Wiesbaden: Springer 2008, S. 199 – 230, hier: S. 200.

<sup>14</sup> Ruth MAYER: „Postmoderne/Postmodernismus“. –In: Ansgar NÜNNING (Hg.): *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe.* 5. akt. u. erw. Aufl. – Stuttgart: J.B. Metzler 2013, S. 618a – 619b, hier: S. 618b.

<sup>15</sup> Ansgar NÜNNING (Hg.): *Grundbegriffe der Literaturtheorie.* – Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler 2004, S. 147.

<sup>16</sup> Bernd GOEBEL, Fernando Suárez MÜLLER: *Postmodernismus: Status quo einer philosophischen Strömung. Einleitung – Überblick der Beiträge.* –In: Dies. (Hg.): *Kritik der postmodernen Vernunft. Über Derrida, Foucault und andere zeitgenössische Denker.* – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007. S. 7-28, hier: S. 9.

Strömung ist jedoch insofern problematisch, da zwar die Theorien dieser Theoretiker\_innen viele Ähnlichkeiten aufweisen, sie jedoch sehr vielfältig sind.

Butler zählt mitunter zu den wichtigsten Theoretiker\_innen des Poststrukturalismus, denn sie führt die Kritik des *linguistic turns* in ihrem Werk fort. Sie ist jedoch viel mehr als nur das. Möglicherweise wird man ihrer Arbeit gerecht, wenn man sie als Philosophin und Begründerin der Queer-Theorie bezeichnet. Doch auch dies sind nur Identitätskategorien und mit Judith Butler selbst gesprochen „Identitätskategorien machen mich immer nervös; ich empfinde sie als ständige Stolpersteine [...]“<sup>17</sup>. In diesem Zitat zeigt sich bereits ein weiterer wichtiger Punkt, der die Vertreter\_innen der Post-Ismen zu verbinden scheint, es ist die Reflexion der eigenen Theorien. So wird selbst von den Vertreter\_innen der philosophischen Postmoderne, das Präfix ‚Post‘ kritisiert, da es ein erneutes kategorisieren darstellt. Diese Selbstreflexion hat eine zusätzliche Ebene. Dies zeigt sich beispielsweise in Derridas Text *Gesetz der Gattung* (1980). Auf der Inhaltsebene kritisiert Derrida das Vorhandensein von Gattungen, denn sie sind seiner Ansicht nicht natürlich sondern immer schon zuvor kreiert worden. Erst durch das Einführen von Gattungen gibt es Gesetze und Übertritte. Dies wird im Kapitel der Grenze genauer ausgeführt. Was Derrida auf Inhaltsebene zu dekonstruieren versucht, spiegelt sich auch in der Sprache wider. So verwendet er die einzelnen Begriffe in unterschiedlicher Bedeutung, sodass diese verschwimmen, nicht gänzlich bestimmbar und greifbar sind. Er hebt durch diese Praxis die Grenzen der Bedeutung, kurz die Grenze von Signifikat und Signifikant, auf.

Diese Arbeit versucht über ein Neuausverhandeln unterschiedlicher Kategorien und Theorien den Ansprüchen dieser veränderten Wissenschaftspraxis gerecht zu werden. Es wird mit unterschiedlichen Theorien operiert, was wiederum ein weiteres Charakteristikum der postmodernen Philosophie ist: Verschiedene Elemente unterschiedlicher Theorien zu kombinieren. Hochreiter dazu: „Die Kritik richtet sich daher gegen Identitätskonzepte, die letztlich immer auf diskursiven Festlegungen des Eigenen und des Anderen und auf Ausschlussprozessen basiert.“<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> Judith BUTLER: „*Imitation und die Aufsässigkeit der Geschlechtsidentität*“. –In: Sabine HARK (Hg.): *Grenzen lesbischer Identität. Aufsätze*. – Berlin: Querverlag, S. 15 – 37, hier: S. 16.

<sup>18</sup> HOCHREITER. 2007, S. 87.

## 4. Reflexion über die Methode der Dekonstruktion

Eine wesentliche Strategie der Postmoderne ist die Dekonstruktion. Er geht auf den Philosophen Jacques Derrida zurück, welcher 1966 einen Vortrag mit dem Titel *Die Struktur, das Zeichen und das Spiel* hielt, und damit den Versuch wagte, eine komplexe Antwort auf eine Vielzahl an philosophischen Strömungen des 20. Jahrhunderts zu geben. Er setzte sich dabei kritisch mit dem Französischen Strukturalismus und mit der Freud'schen und Lacan'schen Psychoanalyse auseinander. In seiner Kritik gegen den Strukturbegriff spricht er von einer „Dezentrierung des Systems der Metaphysik und der abendländischen Philosophie“<sup>19</sup>, er kritisiert den Logozentrismus der Abendländischen Philosophie und führt die Dekonstruktion ein, denn sie fördert eine „kritische In-Frage-Stellung des Systems binär hierarchisierter Oppositionen, das den Logozentrismus (d.h. die Privilegierung der metaphysischen Einheit von Wort und Sinn, Sprache und Denken) [...] stützt.“<sup>20</sup> Die Dekonstruktion ist heute eine nicht mehr wegzudenkende Denkfigur der Literatur- und Kulturwissenschaften. Im Zusammenhang mit der Kritik des Logozentrismus steht der bekannte derridaide Neologismus der *différance*, denn „[D]ie Alternative zum Logozentrismus ist die *différance*.“<sup>21</sup>

Obwohl sich Derrida gegen die Lesart einer Methode stellte, wurde sie innerhalb der Cultural Studies als Methode Texte zu lesen weiterentwickelt. Die Dekonstruktion als Methode einer Werkanalyse heranzuziehen, hat mehrere Vorteile. Einer ist, „[es] wird die jeder Bedeutung innewohnende Instabilität demonstriert.“<sup>22</sup> Und dies hilft, die dahinter verborgenen Machtverhältnisse aufzuzeigen. Denn diese Methode verfolgt folgendes Ziel:

„Der Akt der Dekonstruktion ist von hier aus intendiert als Selbstbefreiung des Denkens aus gewohnten Grenzziehungen und Hierarchisierungen, insbesondere aus den herkömmlichen Dichotomien von Subjekt und Objekt, Geist und Körper, Signifikat und Signifikant, Innerem und Äußerem, gut und böse, wahr und falsch,

---

<sup>19</sup> Gerald POSSELT: *Volleintrag zu Derridas Vortrag ‚Die Struktur, das Zeichen und das Spiel‘*. –In: produktive|differenzen. forum für differenz- und genderforschung. URL: [http://differenzen.univie.ac.at/bibliografie\\_literatursuche.php?sp=176](http://differenzen.univie.ac.at/bibliografie_literatursuche.php?sp=176) (Stand: 26. 02. 2015)

<sup>20</sup> Anna BABKA u. Gerald POSSELT: „*Dekonstruktion*“ –In: Ebenda. URL: <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=3> (Stand: 17. 02. 2015).

<sup>21</sup> Anna BABKA: *Gender(-Forschung) und Dekonstruktion. Vorläufige Überlegungen zu den Zusammenhängen zweier Reflexionsräume*. 2007. Online auf produktive|differenzen. forum für differenz und genderforschung. URL: [http://differenzen.univie.ac.at/texte\\_dekonstruktion.php](http://differenzen.univie.ac.at/texte_dekonstruktion.php) (Stand: 06. 02. 2015), S. 14.

<sup>22</sup> BABKA u. HOCHREITER. 2009, S. 24.

Gegensätze, die oft genug zu Rechtfertigung des Hegemonieanspruchs einer Kultur, Klasse (class) , Rasse (race) oder eines Geschlechts (gender) über das andere missbraucht wurden.“<sup>23</sup>

Gerade weil die Hegemonieansprüche einer Kultur durch die Dekonstruktion offengelegt werden können, eignet sie sich gut für eine postkoloniale Erzähltextanalyse. Eine berühmte Vertreterin der Postkolonialen Theorie Gayatri Chakravorty Spivak schreibt hierzu: “It is that deconstruction can make founded political programs more useful by making their in-built problems more visible.”<sup>24</sup> Somit kann sie als politisches und theoretisches Werkzeug “im Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit effektiv zum Einsatz gebracht werden“<sup>25</sup>.

#### **4.1. Die Grenzen der Methode**

Jedoch birgt die Dekonstruktion als Methode nicht nur Vorteile. Die Methode hat auch ihre Grenzen,

„[Es] ist der Schwierigkeit Rechnung zu tragen, dass die Dekonstruktion der metaphysischen und rhetorischen Schemata der metaphysischen Begrifflichkeit selbst nicht entkommen kann, sondern diese lediglich auf andere Weise in die Philosophie wieder einzuschreiben vermag.“<sup>26</sup>

Die Grenze dieser Methode zeigt sich darin, dass sie nicht durchgehend konsequent dekonstruieren kann, denn solange wir uns im Bereich der sprachlichen Zeichen bewegen, besteht die Notwendigkeit etwas zu konstruieren, bevor etwas dekonstruiert werden kann. Dies ist aber auch nicht mit der Methode der Dekonstruktion angestrebt, wie Susanne Hochreiter anmerkt: „Dekonstruktion bedeutet nicht, Sinn zu destruieren, sondern sichtbar zu machen, wie „Sinn“ entsteht, dass und wie er konstruiert ist.“<sup>27</sup> Wird

---

<sup>23</sup> Hubert Zapf: „Dekonstruktion“: –In: Ansgar NÜNNING (Hg.): *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. 5. akt. u. erw. Aufl. – Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler 2013S. 123a -124 b. hier: S. 123 b f.

<sup>24</sup> Gayatri Chakravorty SPIVAK: *Outside in the teaching machine*. – New York, London: Routledge 2009, S. 134.

<sup>25</sup> Maria Do Mar Castro VARELA, Nikita DHAWAN: *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. – Bielefeld: transcript 2005 (Cultural Studies Bd. 12), S. 57.

<sup>26</sup> BABKA u. POSSELT: „Dekonstruktion“. –In: *produkte/differenzen. forum für differenz- und genderforschung*. URL: <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=3> (Stand: 17. 02. 15).

<sup>27</sup> Susanne HOCHREITER: *Im verwahten Garten am Rand der kleinen, kleinen Stadt. Über literarische Konstruktionen von Identitäten und Geschlecht*. –In: IDE: *Gender*. 3/2007, S. 82 – 91, hier: S. 85.

die Methode im Kontext der Literaturwissenschaft angewandt, so ist ihre Zielsetzung, dass sie den Text von ‚innen heraus‘ liest. Nach Anna Babka und Hochreiter kann jeder Text dekonstruiert werden, da die Dekonstruktion jedem Text inne wohnt. Manche Texte sind sogar in ihrer Verfasstheit bereits dekonstruktiver angelegt als andere.<sup>28</sup> Hierbei gibt es viele Möglichkeiten wie sich ein Text gegen die hegemonialen Kategorien stellen kann. Eine davon ist die Umkehrung: „Soll die Opposition dekonstruiert werden kann z.B. in einem ersten Schritt das chauvinistische Allgemeinwissen umgekehrt werden.“<sup>29</sup> So geschieht dies auch in *Ronja Räubertochter*, denn die Kinder leben beispielsweise nicht die vorgelebten Geschlechtsrollen ihrer Eltern.

Da es um das Bewusstsein des Begriffsgerüsts geht, versucht das nächste Kapitel die Basis der Analyse herauszuarbeiten. Es dient der Klärung einiger Begriffe und möchte herausstellen, von welchen Basisannahmen bei der anschließenden Analyse ausgegangen wird.

## **5. Konstruktion der Räuber\_innen**

### **5.1. Die Strukturen des Räuberromans**

Im Folgenden soll versucht werden, das Wesen von Räubern und Räuberinnen näher zu bestimmen. Zu diesem Zweck werden ausgewählte Texte herangezogen, die innerhalb der europäischen (Kinder- und Jugend-) Literatur seit dem 20. Jahrhundert veröffentlicht wurden. Für die Argumentation sollen die Arbeiten des russischen Philologen Vladimir Propps und des französischen Strukturalisten und Anthropologen Claude Lévi-Strauss zurückgegriffen werden. Folgt man deren Argumentation, so ist es nicht notwendig, alle Räuberromane dieser Welt zu lesen, um aus der Gesamtheit ein Bild der Räuber und Räuberinnen zu konstruieren, sondern jeder Text ist per se ein Teil des umfassenden literarischen und kulturellen Korpus. Die folgende Ausführung dient

---

<sup>28</sup> Vgl. BABKA u. HOCHREITER. 2009, S. 24.

<sup>29</sup> Ebenda, S. 24.

dazu, den Kontext des Begriffs der Narrateme (Mytheme) zu erläutern, welcher dann im Anschluss von mir modifiziert und verwendet wird.<sup>30</sup>

Zu betonen ist, dass es hierbei jedoch weder auf eine Motivbestimmung zurückgegriffen wird noch soll eine neue Motivbestimmung durch die anschließende Skizzierung vollzogen werden, denn gerade Propp kritisiert die „Diffusheit des Begriffs Motiv“<sup>31</sup>. Der Räuberroman als Genre hat eine lange Tradition, auf die hier keine Rücksicht genommen werden muss, denn wie sich zeigen wird, ist allen Räuberromanen/-figuren etwas gemein – ihre Beziehung zum ‚Mythologischen‘.

Dieser Behauptung liegen die Untersuchungen Propps und Lévi-Strauss zugrunde. Im Jahre 1928 veröffentlichte Propp das für die Literaturwissenschaft bedeutsame Werk *Morphologie des Märchens*. Dieses Werk stellt eine textimmanente Formanalyse dar, welche die Struktur sämtlicher Märchen mit dem Ziel, die Strukturgesetzmäßigkeiten des Märchens herauszufinden, untersuchte. Er versprach sich so die Voraussetzung für die Erforschung historischer Gesetzmäßigkeiten zu schaffen, die es nach ihm geben müsse, denn sonst wären nach seiner Auffassung die Ähnlichkeit der 100 untersuchten Zaubermärchen nicht zu erklären<sup>32</sup>. Propp kam zu dem Ergebnis, dass unabhängig vom jeweiligen spezifischen Inhalt die Handlungen der Märchen nach einer unveränderlichen Tiefenstruktur funktionieren. Dies bezeichnete er als *Narrateme* (grundlegende narrative Einheit). Die Ursache für die Gesetzmäßigkeit der Märchen sieht Propp in ihrer Entstehung, denn nach ihm entsteht das Märchen aus dem Leben, greift in seiner Entstehung auf alte archaische, religiöse Bräuche zurück<sup>33</sup>. So wird bereits von Propp angedeutet, dass die Untersuchung über eine textimmanente Formanalyse hinausgehen muss:

„Selbstverständlich können solche Untersuchungen nicht auf das Märchen beschränkt bleiben, denn die Mehrzahl seiner Elemente geht auf Sitten, Gebräuche,

---

<sup>30</sup> Anmerkung: Hier versuche ich in der Praxis vorzuführen, was ich im Kapitel 3. *Postmodern, Postkolonialismus und die Wissenschaftspraxis – ein Begriffsklärungsversuch* mit den Post-Ismen erklären wollte. Es soll hier auf eine strukturalistische Theorie zurückgegriffen werden, welches mithilfe von poststrukturalistischen Theoretiker\_innen auf verändert und modifizieren wird.

<sup>31</sup> Karl EIMERMACHER: Nachwort des Herausgebers. –In: Vladimir PROPP: *Morphologie des Märchens*. hg. v. Walter HÖLLERER. – München: Carl Hanser 1972, S. 215 - 225, hier: 217.

<sup>32</sup> Vgl. Vladimir PROPP: *Morphologie des Märchens*. hg. v. Walter HÖLLERER. – München: Carl Hanser 1972, S. 22 f.

<sup>33</sup> Vgl. ebenda, S. 158.



Kultur, Religion oder andere Bereiche des gesellschaftlichen Seins längst vergangener Zeiten zurück.“<sup>34</sup>

Die Frage, die sich aus Propps Untersuchungen ergibt, ist, ob alle Märchen dieser Welt in ihrer Tiefenstruktur Narrateme aufweisen. Nach Propp gilt dies für alle Märchen, welcher der Märchenform – der Gattung – folgen. Doch es lässt sich behaupten, sofern Märchen von kultivierten Menschen erzeugt werden und Kultur definiert wird „als eine Erscheinungsform der symbolischen Tätigkeit des Menschen“<sup>35</sup>, so weisen sie diese auf, da sich kultivierte Menschen Mythologien bedienen. Obwohl Lévi-Strauss Propps *Morphologie der Märchen* hoch schätzte, kritisierte er, dass dieser das Märchen vom Mythos trennte. Es wäre nach ihm, als würde man eine Grammatik ohne Lexik schaffen wollen<sup>36</sup>. Für ein besseres Verständnis, eine kurze Betrachtung der Mythenanalyse des Anthropologen Lévi-Strauss. 1964 – 1971 veröffentlichte dieser sein vierbändiges Hauptwerk *Mythologiques*, indem er seine ethnologisch-mythologische Strukturanalyse fortschrieb und darin aufzuzeigen versucht, dass es nicht zufällig ist, dass unterschiedliche Völker ähnliche Mythen besitzen. Dies ist möglich, denn die verschiedenen Kulturen dieser Welt folgen in ihrer Symbolisierung der Welt bestimmten Gesetzmäßigkeiten. Lévi-Strauss dehnte nun das Strukturgesetz der textimmanenten Formanalyse Propps auf das Kultursystem des Menschen aus. Die großen konstitutiven Einheiten nennt Lévi-Strauss *Mytheme*. Aufgrund der Mythenanalyse versucht Lévi-Strauss zu beweisen, dass das Denken der Menschen – sofern sie kultiviert sind – auf ähnliche Gesetzmäßigkeiten zurückgreift.<sup>37</sup>

Eine Synergie beider Untersuchung versuchte Greimas. Seine Ergebnisse zusammenfassend und für diese Analyse brauchbar gemacht heißt dies:

„dass der einzelne Text als Teil eines umfassenden literarischen oder kulturellen Korpus verstanden wird und seine spezifischen Ausprägung repräsentativ die Gesetzmäßigkeiten des gesamten Systems verdeutlicht.“<sup>38</sup>

---

<sup>34</sup> Ebenda, S. 164.

<sup>35</sup> Stephanie LIESKE: „Strukturalismus, amerikanischer, französischer, genetischer“. –In: Ansgar NÜNNING (Hg.): *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. 5. akt. u. erw. Aufl. – Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler 2013, S. 722a.

<sup>36</sup> Vgl. Eleasar MELETINSKIJ: Zur strukturell-typologischen Erforschung des Volksmärchens. –In: PROPP. 1972, S. 179- 214, hier: S.192.

<sup>37</sup> Vgl. LIESKE. 2013, S. 721b.

<sup>38</sup> Ebenda, S. 722b.

## 5.2. *Das Wesen der Räuber\_innen*

Ich möchte nun das Wesen der Räuber\_innen näher bestimmen. Dies ist als Konstruktion zu sehen, nicht zu vernachlässigen sei die im Kapitel (Reflexion über die Methode der Dekonstruktion) erwähnte Problematik der Begriffsbestimmung.

Folgende Werke wurden für die Konstruktion des Räubermädchens herangezogen<sup>39</sup>:

- Judith Cook: *Das trotzige Leben der Mary Bryant* (1994)
- Siri Kolu (Trilogie): *Vilja und die Räuber* (2010, 2011, 2012)
- Kurt Held: *Die rote Zora* (1941)
- Stieg Larsson (Trilogie): *Die Millennium-Trilogie* (2005, 2006, 2007)
- Mira Lobe: *Die Räuberbraut* (1988)
- Astrid Lindgren: *Ronja Räubertochter* (1981)

Diese zehn Werke decken eine Zeitspanne von siebzig Jahren ab und sind alle aus dem europäischen Kulturraum. Zunächst möchte ich die von mir herausgearbeiteten Narrateme auflisten, bevor ich diese näher ausführe.

### Die Narrateme der Räuber\_innen:

- Sie befinden sich am Rande der Gesellschaft.
- Sie überschreiten Grenzen.
- Sie rauben oder stehen in Verbindung mit Diebstahl. Eigentum wird infrage gestellt.
- Aufgrund ihrer Randstellung in der Gesellschaft gelten sie als unzivilisiert.
- Am Rande der Gesellschaft agieren sie nach eigenen Normensystemen.

Dieses Kapitel geht methodologisch assoziativ vor. Man könnte auch sagen, dass es auf das realistisch-mimetische Figurenkonzept, welches von Vera und Ansgar Nünning in ihrem Einführungsband *Erzähltextanalyse und Genderstudies* vorgestellt wird, angelehnt ist. Dieses Figurenkonzept bringt den Vorteil, dass Anknüpfungspunkte für politisch-

---

<sup>39</sup> Anmerkung: Es wurde von den genannten Werken das Erscheinungsdatum der Erstausgabe in Originalsprache angegeben.

ideologische Fragenstellungen möglich sind. Darüber hinaus eignet sich dieses Figurenkonzept wie es von den beiden Autoren vorgestellt wird, da sie eine zufriedenstellende Antwort auf die Kritik, die mit diesem Figurenkonzept verbunden wird, liefern. Von Kritikern wird nämlich eingewendet, dass,sofern Figuren als reale Menschen betrachtet werden, dies die Gefahr bürge, dass der Figur eine reale Biografie zugeschrieben wird und ihre Fiktionalität vernachlässigt wird. Nünning und Nünning entkräften diesen Einwand, indem sie vorführen, dass dies nur geschieht, sobald die textuelle Grundlage aus dem Blick der Untersuchung gerät<sup>40</sup>. Zusätzlich ist diese Kritik auch zu Beginn durch die Ausführungen zur anthropologischen Wende in der Literaturwissenschaft entkräftet worden, und so zeigt das erste Werk dieser Analyse, wie nahe oft reale Biografie und Fiktionalität beisammen liegen.

Als Ausgangswerk dient *Das trotzige Leben der Mary Bryant. Die unglaubliche Geschichte einer Räuberin im 18.Jahrhundert* von Judith Cook. Hier zeigt sich, dass die Grenzen zwischen Fiktion und Realität verschwimmen, denn diese Erzählung stützt sich auf biografischen Daten, Tagebucheintragungen und Reiseberichten. Die Figur der Mary Bryant ist eine arme Bauerstochter, welche aufgrund der Steuerpolitik ihres Landes wie viele gezwungen ist, begünstigtere Menschen zu bestehlen, damit sie selbst überleben kann. Sie wird erwischt, verurteilt und gelangt in die englische Strafkolonie Australien.

Eine ähnliche Tiefenstruktur liegt der Geschichte *Die rote Zora und ihre Räuberbande* zugrunde. Der Jugendroman handelt von fünf Waisenkindern, die sich, von der Gesellschaft verstoßen, zu einer Räuberbande namens Uskokken zusammenschließen, damit sie überleben können. Dabei haben diese Figuren gemein, dass sie nicht aus intrinsischer Motivation heraus rauben. Sie werden vom System, von der Gesellschaft soweit gebracht, dass sie ums Überleben kämpfen müssen und zu rauben beginnen.

Die Auswirkung der Gesellschaft auf die Geschichte der Figur zeigt sich besonders an der Figur der Lisbeth Salander. Sie ist die Protagonistin der ‚Millennium Trilogie‘. Als Tochter eines ehemaligen russischen Geheimdienstagentens, der nach Schweden übergelaufen ist und mit einer Prostituierten ein Kind gezeugt hat, wird sie ein Opfer von Gewalt. Als sie für die schwedische Regierung zu gefährlich wird, da sie über die wahre Identität ihres Vaters Bescheid weiß, wird sie in die Kinderpsychiatrie gesteckt,

---

<sup>40</sup> Vgl. Vera NÜNNING, Ansgar NÜNNING (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. – Stuttgart, Weimar: Metzler 2004 (Sammlung Metzler, 344), S. 126.

besachwaltet und Opfer von weiterer Gewalt. Ihre ganze Geschichte spricht/erzählt davon, wie sie an den Rand der Gesellschaft gedrängt wird. Ihr wird die Stimme entzogen, denn sie versucht in der Psychatrie von ihrem Unrecht zu erzählen, sich Gehör zu verschaffen, doch da alle Menschen, die mit ihr Kontakt haben, Teil der Verschwörung sind, wird sie nicht gehört. Erst die Erfahrung dieser Stimmlosigkeit lässt sie zur Räuberin werden. Neu ist bei Lisbeth Salander die Art des Raubens. Sie raubt keine materiellen Güter sondern ihre Geschichte spielt im Informationszeitalter und so raubt sie Daten, denn nur wer Informationen besitzt, kann sich in dieser Welt Gehör verschaffen. Sie zählt zu der Spitze der Computerhackerszene der Welt. Unter rechtlichen Maßstäben betrachtet, verstößt sie gegen das Gesetz. Das Gesetz, verkörpert durch den Rechtsstaat, hat sie bereits in ihren Jugendjahren im Stich gelassen und so ist sie im Glauben, dem Gesetz gegenüber keine Verpflichtung zu haben. Auf den ersten Blick fügt sie sich der Rolle eine besachwaltete junge Frau zu sein. Doch agiert sie nach eigenen ethischen Maßstäben, denn sie versucht durch die Daten, zu denen sie gekommen ist, die Verschwörung der Regierung aufzudecken und misshandelten Frauen, die auch als Opfer des Systems stimmlos gemacht wurden, eine Stimme zu geben. Ihr Dasein als Räuberin verhilft ihr die Grenze zu überschreiten, die Grenze von der Stimmlosigkeit hin zur Gerechtigkeit. Hier wird ein Robin Hood-Motiv deutlich. Dieses ist auch dem Werk von Mira Lobe *Die Räuberbraut* eingeschrieben. In diesem Werk besitzt die Protagonistin ein ausgeprägtes Gefühl für Gerechtigkeit. Die Jugendliche fühlt sich jedoch machtlos gegen die Ungerechtigkeit dieser Welt zu agieren, sodass sie sich in eine Fantasiewelt träumt, in der sie Teil einer Räuberbande ist, die Robin Hood imitiert und für die Gerechtigkeit kämpft. Sie überschreitet Grenzen und hilft nach einem Erdbeben in Anatolien, den Opfern zu medizinischer Versorgung zu kommen. Da die Arzneimittel jedoch von einem geldgierigen Apotheker gehortet werden und kein Geld für den rechtlichen Erwerb vorhanden ist, stiehlt die Räuberbande diese. Auf gesellschaftliche Ebene umgelegt, würde dies bedeuten, dass sie für eine Umverteilung der Besitztümer eintreten. Dies wird an einer anderen Stelle noch intensiver beleuchtet.

Die Nachzeichnung der Basisannahmen kulminiert in der Ansicht, dass der Identität von Räuber\_innen, aufgrund ihrer Existenz am Rande der Gesellschaft, ein subversives Moment eingeschrieben ist. Es ist das Moment sich über Grenzen hinwegzusetzen, die bestehende Ordnung infrage zu stellen, oder mit den Worten von Mira Lobe: „*Räuber*

*dürfen alles. [...]Bei Räubern machen auch alle alles.*<sup>41</sup> Dies und andere politische Implikationen des Textes sollen nun mithilfe der Werkanalyse von *Ronja Räubertochter* genauer veranschaulicht werden.

*Ronja Räubertochter* ist Astrid Lindgrens letzter großer Roman. Die Hypothese, die dieser Arbeit zugrunde liegt ist, dass *Ronja Räubertochter* dekonstruktiv gelesen werden kann.

Methodologisch bedeutet dies, dass die bereits oben skizzierten Theorien ein gegen den Strich lesen ermöglichen sollen. Hierfür sollen zuvor konstruierte Kategorien herangezogen werden, um zu zeigen, wie Identitätskonstruktionen erfolgen.<sup>42</sup> Dabei soll die Beziehung von Subjekt und Identität grundlegend so verstanden werden: „*Das Subjekt formiert sich nicht auf der Basis einer einzigen, sondern von diversen, zum Teil sogar sich widersprechenden oder ungelösten Identitäten*“<sup>43</sup>

Doch an gegebener Stelle, wird dieses Subjekt- und Identitätsverständnis durch andere Zugänge ergänzt werden.

## 6. Werkanalyse

### 6.1. Der Forschungsstand zu Astrid Lindgrens Werk

Zunächst ein Einblick in den Forschungsstand. Über Astrid Lindgren ist bereits viel geschrieben worden. Sie ist für ihre Werke *Pippi Langstrumpf* (1945), *Wir Kinder aus Bullerbü* (1947), *Mio, mein Mio* (1954), *Madita* (1960), *Die Gebrüder Löwenherz* (1973), und nicht zu guter Letzt für *Ronja Räubertochter* (1981), als ihren letzten erfolgreichen Roman, weltbekannt und so werden viele dieser Werke heute zu den Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur gezählt<sup>44</sup>. Obwohl die Autorin nicht mehr aus den Kinderzimmern dieser Welt wegzudenken ist, ist die Zahl der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit

---

<sup>41</sup> Mira LOBE: *Die Räuberbraut*. – Wien, München: Jungbrunnen 1988, S. 7.

<sup>42</sup> Anna BABKA: „*Identität (D)*“. –In: *produkte/differenzen. forum für differenz- und genderforschung*. URL: <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=23> (Stand: 25. 01. 2015).

<sup>43</sup> BIRK u. NEUMANN. 2002, S. 121.

<sup>44</sup> Vgl. Bettina KÜMMERLIN-MAIBAUER: *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur. Ein internationales Lexikon, Bd.2: L-Z*. – Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler 1999, S. 642 b.

ihren Werken eher gering. Dies mag mit dem jahrelang geringeren Stellenwert der Kinder- und Jugendliteratur in der akademischen Disziplin der Kultur- und Literaturwissenschaft zusammenhängen. Ein Fixpunkt der Astrid Lindgren Rezeption ist der im Oetinger Verlag jährlich erschienene Almanach, welcher zahlreiche Artikel über Astrid Lindgren beinhaltet. Seit den 1990er Jahren ist die Zahl der Publikationen gestiegen, sodass von einem zunehmenden Interesse der Wissenschaft an Astrid Lindgrens Werken gesprochen werden kann. Das größte Forschungsinteresse galt zunächst den Parallelen des Leben der Autorin zu ihren Werken, denn ihr Lebenslauf erzählt von einem Leben, das geprägt war von Mut, Kinderliebe und ein Gespür für das moralisch ‚Richtige‘ bzw. Erwünschte, was sie, vor allem auch durch ihr politisches Engagement, selbst als eine Protagonistin ihrer Romane wirken lässt. Da wundert es nicht, dass ein großer Teil der Rezeption autobiografische Wurzeln in ihren Werken aufzuzeigen sucht. Desweiteren wurde ein großes Augenmerk auf *Pippi Langstrumpf* gelegt. Die Figur der Pippi repräsentiert mit ihrer körperlichen Stärke, ihrer unbefangenen Art und ihrem eigenen Sinn für Ordnung die Alterität, die aus der Fremde in die Kleinstadt eindringt. Da sie völlig frei von gesellschaftlichen Konventionen zu sein scheint, spiegelt sie den anderen ihre eigene konstruktive Verfasstheit und deshalb resultiert aus ihrer Existenz die Frage der Konstruktion von Identität und Geschlecht. Dieses Moment wohnt nicht nur Pippi Langstrumpf inne, ich möchte mit meiner Diplomarbeit überprüfen, ob *Ronja Räubertochter* mit postkolonialen Kategorien lesbar ist und die Konstruktionen von Identität und Geschlecht dekonstruktiv gelesen werden können. Die Forschungsliteratur hat sich jedoch noch wenig mit der Dekonstruktion der Geschlechter und Identität bei Astrid Lindgren beschäftigt. Erste Anknüpfungspunkte finden sich bei Gabriele Cromme<sup>45</sup>, denn bei ihr wurde *Ronja Räubertochter* als emanzipative Mädchenliteratur gelesen. Sie veröffentlichte 1996 eine Untersuchung, die sich mit der Autarkie der Weiblichkeit im Gesamtwerk Astrid Lindgren auseinandersetzt. Zuvor wurde von Vivi Ekström 1992/1997 das Werk *Astrid Lindgren - Im Land der Märchen und Abenteuer*<sup>46</sup> veröffentlicht, worin sie einen Überblick über die Romane von Astrid Lindgren zu geben versucht. In der Einleitung schreibt sie, dass sie die einzelnen Stimmungen und Intentionen aller Romane Astrid Lindgrens mit einer „spezifisch weiblichen Einstellung“<sup>47</sup> in Zusammenhang zu bringen versucht. Einen ersten Versuche

---

<sup>45</sup> Gabriele CROMME: *Astrid Lindgren und die Autarkie der Weiblichkeit. Literarische Darstellung von Frauen und Mädchen in ihrem Gesamtwerk.* – Hamburg: Dr. Kovac 1996.

<sup>46</sup> Vivi EDSTRÖM: *Astrid Lindgren. Im Land der Märchen und Abenteuer.* – Hamburg: Oetinger 1997.

<sup>47</sup>Ebenda, S. 10.

eine Lesart mit postkolonialer Theorie zu verfolgen, wurde von Svenja Blume 2001 unternommen, indem sie eine Monografie mit dem Titel *Pippi Langstrumps Verwandlung zur ‚dame-bien-élevée‘. Die Anpassung eines Kinderbuches an ein fremdes kulturelles System*<sup>48</sup> publizierte und die jeweiligen kulturspezifischen Sanktionen, welche mit den Übersetzungen einhergingen, untersuchte. Auf diesen Forschungsergebnissen aufbauend, brachte sie im Jahre 2007 anlässlich des 100 jährigen Geburtstages Astrid Lindgrens einen Sammelband heraus, in dem neben der Frage der internationalen Rezeption und Wirkung der Kinderbuchautorin auch internationale und interkulturelle Aspekte des Werkes *Pippi Langstrumpf* untersucht wurden. Spannend ist, dass in diesem Sammelband auch zwei Artikel enthalten sind, die sich mit etwas ‚Neuem‘ auseinandersetzen – Postkolonialen Theorien.

So versucht eine postkoloniale Lesart die Rassismen und den Antinazismus in diesem Werk herauszuarbeiten. Ein anderer Artikel beschäftigt sich implizit mit postkolonialen Theorien, denn die freie Pippi wird als fremdes Kind gelesen, welche der Gesellschaft einen Spiegel vorführt. Was diesem wissenschaftlichen Aufsatz immanent ist, wird im gleichen Jahr von Susanne Hochreiter mit ihrer gendertheoretischen Untersuchung desselben Textes explizit gemacht<sup>49</sup>. Mit ihrem Artikel, der in der Fachdidaktikzeitschrift IDE mit dem Schwerpunkt Gender erschienen ist, versucht sie die Konstruktion von Identität und Geschlecht in *Pippi Langstrumpf* aufzuzeigen. Insbesondere geht sie dabei auf das dekonstruktive Potential, das dem Text innewohnt, ein. Im Jahre 2009 veröffentlicht Hochreiter mit Babka im Zuge einer Tagung der Stube Wien (Studien und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur) zusammen einen Artikel mit dem Namen *Rund / eckig. Formen, Formate, De-Figurationen und De-Konstruktionen von Geschlecht in der Kinder- und Jugendliteratur*<sup>50</sup>, der auf den zuvor genannten aufbaut, das Verfahren der Dekonstruktion weiterentwickelt und die Anwendung am Text von Mira Lobes *Das kleine Ich bin Ich* (1972) demonstriert.

---

<sup>48</sup> Svenja BLUME: *Pippi Långstrumps Verwandlung zur dame-bien-élevée. die Anpassung eines Kinderbuches an ein fremdes kulturelles System. Eine Analyse der französischen Übersetzung von Astrid Lindgrens Pippi Långstrump (1945-48)*. – Hamburg: Dr. Kovač (Reihe Poetica, Band 53). 2001.

<sup>49</sup> Anna BABKA, Susanne HOCHREITER: *Rund / eckig. Formen, Formate, De-Figurationen und De-Konstruktionen von Geschlecht in der Kinder- und Jugendliteratur*. –In: Heide Lexe (Hg.): *Rund und eckig. Versuch, die Kinder- und Jugendliteratur zu vermessen*. – Wien: STUBE 2009 (Reihe Projekte), 22-29.

<sup>50</sup>

Bei meiner Analyse möchte ich mich auf diese beiden Texte beziehen, da sie die dekonstruktive Verfasstheit jedes Textes thematisieren und darüber hinaus die Verbindung der Gender Studies als Kulturwissenschaft mit der Literaturwissenschaft exemplifizieren. Vera und Ansgar Nünning dazu:

„Die Gender Studies als kulturwissenschaftlich ausgerichteten Ansatz widmen sich zwar nicht in erster Linie literarischen Texten; gleichwohl lässt sich der Konstruktcharakter von sex und gender gerade auch in literarischen Texten gut veranschaulichen.“<sup>51</sup>

Der soeben skizzierte Forschungsverlauf ist für diese Untersuchung relevant, denn *Ronja Räubertochter* wird mehrmals als vergleichbares Werk zu *Pippi Langstrumpf* angeführt ohne dabei aber selbst Gegenstand der Analyse zu sein. Was den Stand der Forschung betrifft, so haben sich in den letzten fünf Jahren drei Wissenschaftlerinnen<sup>52</sup> im deutschsprachigen Raum mit diesem Werk auseinandergesetzt. 2009 hat Inger Lison eine Dissertation veröffentlicht, in der sich erfolgreiche Rezeption und Innovation in ausgewählten Werken Astrid Lindgrens untersuchte. Sie verfolgt eine erzähltextanalytische Deutung, indem sie das Werk mit folgenden Attributen ‚Absage an die Gewalt‘, ‚die innige Vater-Tochter-Liebe‘, ‚Loslösungsprozess von den Eltern‘ und einem ‚Lobgesang auf die Natur‘<sup>53</sup> charakterisiert. Bei der Analyse soll hierauf nochmals eingegangen werden. Neu ist, dass Lison fragt, ob *Ronja Räubertochter* ein „feministisches oder gar männerfeindliches Buch?“<sup>54</sup> ist. Sie kommt zu dem Schluss, dass es als feministisches Buch gelesen werden kann, da starke Frauen im Mittelpunkt stehen und das typische Männerverhalten, welches in Räuberromanen üblicherweise in reinster Form auftritt, parodiert wird. Sie nimmt in ihrem Resümee Bezug auf Cromme, indem sie herausstellt, dass das Werk den „Weg der Entwicklung zu einer ganzheitlichen Gesellschaftsform mit männlichen und weiblichen Aspekten“<sup>55</sup> aufzeigt. Die von Lison angeschnittene Auseinandersetzung mit den Geschlechterkonstruktionen, wird bei

---

<sup>51</sup> Vera NÜNNING, Ansgar NÜNNING (Hg.): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen.* – Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler 2010, S. 255.

<sup>52</sup> Anmerkung: Interessant ist hier, dass es so scheint, als ob sich ausschließlich nur Wissenschaftlerinnen mit diesem Werk auseinandergesetzt haben.

<sup>53</sup> Inger LISON: *„Du kennst mich nicht und schreibst trotzdem genau, wie es mir geht!“ – Erfolgreiche Rezeption und Innovation in ausgewählten Werken Astrid Lindgrens.* – Frankfurt am Main: Peter Lang 2010, S. 158.

<sup>54</sup> Ebenda, S. 189 ff.

<sup>55</sup> Gabriele CROMME: *Astrid Lindgren und die Autarkie der Weiblichkeit. Literarische Darstellung von Frauen und Mädchen in ihrem Gesamtwerk.* – Hamburg: Dr. Kovac 1996, S. 100.



Dorothee Brandt mit ihrem Artikel *Schwache Ronja – Starker Birk? Die Genderrelevanz der Macht von Jugendfreundschaften*<sup>56</sup>, der 2009 auch in einer Fachdidaktikzeitschrift veröffentlicht wurde, zum Hauptaugenmerk. Sie verfolgt die Frage, ob *Ronja Räubertochter* mit modernen Gendertheorien in Verbindung gebracht werden kann, oder ob sie sogar eine literarische Umsetzung davon sein könnte. Sie versucht zunächst die Geschlechterverhältnisse postmodern zu lesen, greift dabei aber auf Cromme und Edström zurück, was der Auseinandersetzung eine neue Überschrift zu verleihen scheint. Jedoch setzt sie sich kritisch mit den Interpretationen auseinander und weist einige Lesarten zurück. So stellt sie sich beispielsweise gegen den Ansatz Crommes, die Figur der Mutter, Lovis, aufgrund ihrer Verbundenheit zur Natur und ihrem Wissen der Naturheilkunde, als Hexe zu lesen. Die Autorin untersucht zwar die Geschlechterverhältnisse, bleibt in ihrer Ausführung jedoch an der Oberfläche und lässt die Frage der Auswirkung der Postmoderne auf die Geschlechter und die wissenschaftliche Arbeit als solche unerwähnt. Auch die zu Beginn in Aussicht gestellte Untersuchung des Werkes mit Judith Butlers Geschlechtertheorie wird nur sehr oberflächlich ausgeführt. Dabei bleibt die Frage des Verhältnisses und Bedingungen einer theoriegestützten Lesart und der Literaturwissenschaft unreflektiert. In ihrem Resümee lässt sie die Fragen unbeantwortet, die sie zu Beginn in Aussicht gestellt hat. Anstatt klar festzustellen, ob das Werk als literarische Umsetzung von Gendertheorien gelesen werden kann, verlagert sie ihre Fragestellung auf die Rezeption und dem pädagogischen Stellenwert des Romans.

Die aktuellste Forschungsliteratur zu *Ronja Räubertochter* verfolgte mit Inge Wild eine psychoanalytische Lesart. Im Jahre 2011 veröffentlicht diese einen Artikel mit dem Titel: *Kindheit im Mattiswald. Astrid Lindgrens Ronja Räubertochter*<sup>57</sup>. Diese Lesart kann für einen dekonstruktiven Zugang fruchtbar gemacht werden, da die psychoanalytische Literaturwissenschaft mit starken symbolischen Kategorien arbeitet, wie die Höhle als „mütterlich-bergender“<sup>58</sup> Raum, so gibt dies Auskunft darüber, wie die traditionellen Geschlechterattribute kategorisiert werden. Wild charakterisiert die Dekonstruktion der

---

<sup>56</sup> Dorothee BRANDT: *Schwache Ronja – Starker Birk? Die Genderrelevanz der Macht in Jugendfreundschaften: Ronja Räubertochter von Astrid Lindgren im Lichte der Theorie Judith Butlers* –In: Interjuli 02/ 2009, S. 7-16.

<sup>57</sup> Inge WILD: *Kindheit im Mattiswald. Astrid Lindgrens Ronja Räubertochter*. –In: Astrid Lange-KIRCHHEIN, Joachim PFEIFFER, Petra STRASSER (Hg.): *Freiburger Literaturpsychologische Gespräche. Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse*. – Würzburg: Königshausen & Neumann 2011

<sup>58</sup>Ebenda, S. 159.

Geschlechter indirekt, indem sie von einem „subtile[m] Spiel mit Geschlechterrollen“ und von einer „Verschiebung der Geschlechterrollen“<sup>59</sup> schreibt.

Es gab bereits einige unterschiedliche Lesarten. Auch wenn das Forschungsinteresse noch immer vorwiegend bei *Pippi Langstrumpf* liegt, konnte doch nachgewiesen werden, dass sich die neueste Forschungsliteratur zu *Ronja Räubertochter*, sich an die dekonstruktive Rezeption von *Pippi Langstrumpf* annähert. Dorothée Brandt schien eine ähnliche Fragestellung wie Hochreiter zu verfolgen. Auch wenn es so scheint, als wäre das Vorhaben bei näherer Betrachtung gescheitert, so ist es trotzdem für diese Untersuchung von Relevanz, denn es zeigt, dass sich die Wissenschaft für die Frage der Konstruktion von Geschlechter und Identität in *Ronja Räubertochter* zu interessieren beginnt. Hier setzt meine Untersuchung an.

Es soll nun versucht werden, die Kategorien hinsichtlich ihrer Konstruktionsmechanismen zu dekonstruieren.

## **6.2.Exkurs: Die Absage an die Gewalt**

Dieses Kapitel soll einen kleinen Aspekt als Randbemerkung beleuchten, der in seiner Gesamtschau das verbindende Element der Theorie, der Kinderbuchautorin und des Werkes zu sein scheint. Es ist die Absage an die Gewalt, welche Judith Butler, Astrid Lindgren und *Ronja Räubertochter* miteinander verbindet.

Astrid Lindgren war politisch aktiv<sup>60</sup>. Ihr wurde als erster Kinderbuchautorin überhaupt 1978 der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen. Bei der Verleihung las

---

<sup>59</sup> Ebenda, S. 155.

<sup>60</sup> Anmerkung: Im Jahre 1976, als die sozialdemokratische Regierung in Schweden einen neuen Spitzensteuersatz für selbstständige Unternehmen einführte, kam es dazu, dass Lindgren zusammen mit anderen Abgaben mehr zahlen musste, als sie verdiente, nämlich 102% ihres Einnahmen. Astrid Lindgren war mit den Herausgebern der Abendzeitung *Expressen* befreundet und verfasste ein Märchen für diese Zeitung, welches ihre Misslage thematisierte und die sozialdemokratische Regierung hart ins Gericht nahm. Der Artikel trug den Titel *Pomperipossa in Monismanien* und sorgte für viel Aufsehen. Im selben Jahr wurde die Partei nach vierzig Jahren Amtszeit nicht mehr gewählt. Obwohl Lindgren selbst Mitglied der Sozialdemokraten war, rief sie dazu auf, diese Partei nicht mehr zu wählen, da sie undemokratisch geworden sei. In den Folgejahren veröffentlichte Lindgren weitere Artikeln in den *Expressen*, in denen sie sich für den Tierschutz und eine gewaltfreie Erziehung einsetzte. Sie war wesentlich an der

Astrid Lindgren eine Rede mit dem Titel *Niemals Gewalt* (1978), in der sie sich für eine Welt aussprach, in der Eltern ihren Kindern eine gewaltfreie Erziehung bieten, sodass diese nicht lernen, dass Gewalt ein ‚natürlicher Zustand‘ sei. Ihre Rede zog großes mediales Aufsehen nach sich, glich es doch einem Skandal, dass sie Müttern nahe legte, sich einen Stein in die Küche zu legen, der jedes Mal, wenn sie verspüren ihren Kindern Gewalt anzutun, als Mahnmal fungieren soll. In einer Zeit in der die ‚gesunde Watschen‘ gesellschaftlich weit verbreitet und akzeptiert war, hat es die Kinderbuchautorin gewagt, diese Problematik ‚beim Namen zu nennen‘. In Schweden wurde in der Folge das erste Gesetz erlassen, dass die Prügelstrafe verbot. Ein kurzer Auszug aus dieser Rede, soll verdeutlichen, wie Astrid Lindgren ein Narrativ gegen die Gewalt entstehen ließ:

„Ja, aber wenn wir unsere Kinder nun ohne Gewalt und ohne irgendwelche straffen Zügel erziehen, entsteht dadurch schon ein neues Menschengeschlecht, das in ewigem Frieden lebt? Etwas so Einfältiges kann sich wohl nur ein Kinderbuchautor erhoffen! Ich weiß, dass es eine Utopie ist. [...] Aber in dieser unserer Gegenwart gibt es - selbst ohne Krieg - so unfassbar viel Grausamkeit, Gewalt und Unterdrückung auf Erden, und das bleibt den Kindern keineswegs verborgen. Sie sehen und hören und lesen es täglich, und schließlich glauben sie gar, Gewalt sei ein natürlicher Zustand.“<sup>61</sup>

Auch in *Ronja Räubertochter* spiegelt sich die Einstellung der Autorin wider. Obwohl die Analyse keine biografische Lesart verfolgt, so ist es doch die ablehnende Haltung Ronjas gegenüber Gewalt, welche das Werk in seiner Rezeption auch zum Friedens- und Zukunftsroman werden lässt<sup>62</sup>.

Dabei ist es die kindliche, naive Art, die den Gerechtigkeitssinn zum Tragen bringt und somit die Gewalt gegen die anderen ablehnt. Dem Text ist ein dekonstruktives Moment eingeschrieben. Als Ronja sich weigert, selbst Räuberin zu werden, muss ihr Vater seine Glaubenssätze und Ideologien offenlegen. Dabei zeigt sich, dass die Tradition als Legitimationsstrategie angeführt wird. Glatzen-Per, der Älteste der Mattisräuber, ist zu schwach, um noch selbst auf Raubzüge zu gehen, doch durch diese Distanz gewinnt er

---

Meinungsbildung Schwedens beteiligt, denn auch das 1988 erlassene Gesetz zu Tierrechtskontrollen bei der Massentierhaltung war mitunter ein Verdienst der Autorin. (Vgl. BERF 2000: S. 599.)

<sup>61</sup> Astrid LINDGREN: Ansprachen anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Online auf URL: [http://www.zeit.de/reden/die\\_historische\\_rede/friedenspreis\\_lindgren](http://www.zeit.de/reden/die_historische_rede/friedenspreis_lindgren) (Stand: 05. 01. 2015).

<sup>62</sup> Vgl. Felizitas von SCHÖNBORN: *Astrid Lindgren: das Paradies der Kinder*. – Freiburg im Breisgau, Wien: Herder 1995 (Herder-Taschenbuch; 4528 : Herder-Spektrum), S. 188.

einen anderen Blick auf die Dinge und so führt er Mattis die andere Perspektive vor Augen:

„»Du musst das verstehen, Ronja! So geht es nun mal zu. Und so ist es von jeher zugegangen. Darüber gibt's nichts weiter zu reden.«

»Nee, freilich nicht«, sagte Glatzen-Per, »aber die Leute gewöhnen sich komischerweise nie dran. Sie jammern und weinen und fluchen, dass es eine Freude ist!«

Mattis warf ihm einen bitterbösen Blick zu, dann wandte er sich wieder an Ronja:

»Schon mein Vater war Räuberhauptmann, ebenso wie mein Großvater und mein Urgroßvater, das weißt du. Ja, und ich habe unserer Sippe keine Schande gemacht. Auch ich bin ein Räuberhauptmann, sogar der mächtigste in allen Wäldern und Bergen. Und das sollst auch du einmal werden, Ronjakind!«

»Ich?!« schrie Ronja. »Nie im Leben! Nicht, wenn die Leute wütend werden und weinen!«  
[RR, S. 65.]

Birk und Ronja bewältigen ihr Leben anders. Wo die Eltern mit Gewalt antworten, suchen sie eine friedliche Lösung für ihre Konflikte. Dem Roman wohnt so das Prinzip der Gewaltlosigkeit inne<sup>63</sup>.

Dies kann auch mit Judith Butler in Zusammenhang gebracht werden, denn seit dem Jahr 2002 beschäftigt sie sich mit der Ethik der Gewaltlosigkeit. Sie führt den Begriff im Zuge der Adorno-Vorlesung *Kritik der ethischen Gewalt* ein.<sup>64</sup>

Butlers Ethik der Gewaltlosigkeit ist sehr weitreichend. So beschäftigt sie sich in Auseinandersetzung mit dem Philosophen Emmanuel Lévinas mit dem „post-souveränen Subjekt“<sup>65</sup>, welches von der Adressierung anderer Menschen abhängig ist und erst durch ihre Anrufung subjektiviert wird. Hier betrachtet Butler die Gewalt, die im Subjektwerdungsprozess auftritt und die Unterwerfung des Subjekts evoziert und bedingt. Butler hebt die Abhängigkeit von Menschen voneinander bzw. untereinander hervor und dehnt ihre Theorie auf Gruppierungen und Nationen aus, weshalb Paul-Irene Villa ihre Ethik als „Beziehungsethik“<sup>66</sup> bezeichnet. Sie untersucht aktuelle Beispiele wie den Nahostkonflikt oder den 11.September und setzt sich mit der Politik der Todesstrafe

---

<sup>63</sup> Anmerkung: selbst die gewaltvollen Raubzüge der Räuber werden nicht geschildert, sondern von der Darstellung ausgeklammert.

<sup>64</sup> Vgl. Eva von REDECKER: *Zur Aktualität von Judith Butler. Einleitung in ihr Werk.* – Wiesbaden: Springer 2011, S. 130.

<sup>65</sup> Judith BUTLER: *Haß spricht. Zur Politik des Performativen.* – Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 198.

<sup>66</sup> Paul-Irene VILLA: *Judith Butler. Eine Einführung.* 2.akt. Aufl. – Frankfurt am Main: Campus Verlag 2012, S. 121.

auseinander. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ihre Ethik der Gewaltlosigkeit als Gesellschaftskritik angelegt ist, indem sie die strukturelle Gewalt erörtert, welche auch als „Gewalt vor der Gewalt“ bezeichnet wird. Eva von Redecker dazu: „Solche strukturelle Gewalt, oder Gewalt vor der Gewalt, äußert sich nicht in einmaligen Akten. Sie bildet die Matrix, in der einzelne Gewalttaten möglich werden.“<sup>67</sup>

### **6.3. Inhalt des Romans**

Das Werk handelt von zwei Räuberfamilien, welche miteinander verfeindet sind und deren Kinder sich über den Streit ihrer Eltern hinwegsetzen, und sie als Freunde gemeinsam Abenteuer erleben. Die Freundschaft der Kinder bewirkt am Ende mitunter, dass sich die Räuberbanden zusammenschließen.

Die Handlung spielt in einem Wald, der Mattiswald heißt, in dem es eine Burg gibt, die Mattisburg heißt, auf der der Räuberhauptmann Mattis mit seiner Frau Lovis und den zwölf Räubern wohnt. In einer Gewitternacht bringt Lovis ein Kind zur Welt, welches den Namen Ronja erhält. In dieser Nacht schlägt ein Donner in die Burg ein, welche diese in zwei Hälften teilt. Die Mattisräuber werden als die mächtigsten Räuber dargestellt, doch neben ihnen gibt es noch die Borkaräuber. Dem Räuberhüptling Borka wird in derselben Nacht von seiner Frau ein Sohn namens Birk geschenkt. Als Ronja alt genug ist, wird sie von ihrem Vater hinaus in den Wald geschickt, da sie in den Augen ihres Vaters der zukünftige Räuberhauptmann sein wird und so muss sie sich vor den Gefahren des Waldes hüten, denn die wichtigste Regel ist es, keine Angst zu haben. Ronja übt sehr fleißig das sich vor den Gefahren hüten, sodass sie sich den ganzen Sommer über jeden Tag im Wald aufhält. Hier wird sie jedoch von den Graugnommen – üble kleine, pelzige Waldwesen – überrascht, doch ihr Vater kommt, um sie zu retten. Während Ronja sich den Herausforderungen stellt, werden die Borkaräuber von den Landsknechten aus dem Borkawald hinein in den Mattiswald vertrieben und so nisten sie sich in die zweite Hälfte der Burg ein und nennen diese Borkafeste. Als Ronja sich der größten Herausforderung vor dem Höllenschlund – dem Spalt zwischen den Burghälfte– stellen will, trifft sie dort auf Birk. Sie fordern sich gegenseitig heraus und so kommt es, dass beide Kinder

---

<sup>67</sup> Ebenda, S. 14.

abwechselnd über den Schlund springen, bis Birk versehentlich abrutscht. Ronja hilft ihm mit ihrem Lederriemen und rettet ihm so das Leben. Dort trifft sie auch erneut auf Birk. Sie werden vom Nebel überrascht und Birk bittet Ronja ihm auf dem Weg zur Burg zu begleiten, da er Angst hat sich im Nebel zu verlaufen. Ronja gibt ihm den Lederriemen und hält ihn an, sich festzubinden und eine Riemenlänge Abstand zu halten. Doch dann kommen die Unterirdischen – Waldwesen, welche nicht genauer beschrieben werden – und Ronja folgt ihren Ruf. Dies bekommt Birk mit, der durch den Lederriemen mit Ronja verbunden und sie festhält, bis der Nebel verschwunden ist. Somit hat nun Birk Ronja das Leben gerettet. Einige Zeit verstreicht und Ronja läuft Ski, doch bleibt sie mit einem Fuß hängen und bricht mit diesem in eine sich unter der Schneedecke befindenden Höhle der Rumpelwichte. Sie kann sich nicht von alleine wieder befreien. Da wird Ronja aus der Luft von einer Wildtrude – ein Mischwesen aus Mensch und Vogel, welche die Menschen umbringen möchten – entdeckt, welche neben dem Höllenschlund die größte Gefahr für das Mädchen ist. Während die Wildtrude zu ihren Schwestern fliegt, um Verstärkung zu holen, findet Birk das trostlose Räubermädchen und hilft ihr, sich aus der Höhle zu befreien. Ronja ist ihm dafür so dankbar, dass sie sich wünscht, Birk wäre ihr Bruder. So beschließen die beiden von nun an Geschwister zu sein. Der Winter nimmt seinen Fortlauf, und es fällt der Schnee so dicht, dass keiner die Burg verlassen kann. Ronja schaufelt in den Kellergängen einen Gang zur Borkafeste frei und kann so Birk wieder sehen. Da diese zu wenige Nahrungsvorräte haben, schmuggelt Ronja Lebensmittel in den Keller, denn sonst würden die Borkaräuber verhungern. Als der Winter vorbei ist, treffen sich die Kinder heimlich im Wald. Sie bändigen sich dort zwei Wildpferde und bestreiten andere Abenteuer. Doch eines Tages können die Mattisräuber Birk am Heimweg gefangen nehmen und hoffen, so endlich ihren Erzfeind aus der zweiten Hälfte der Burg zu bekommen.

Bei der Gegenüberstellung am Höllenschlund sagt Mattis seinem Erzfeind Borka, dass er seinen Sohn wieder erhält, wenn er aus der Burg ist. Ronja hält das grausame Verhalten ihres Vaters nicht aus und springt hinüber zu den Borkaräubern. So ist Mattis gezwungen Birk unversehrt an seine Familie zurückzugeben. Der Sprung von Ronja verletzt Mattis so sehr, sodass er sie als seine Tochter verleugnet. Da Ronja eine starke Liebe zu ihrem Vater empfindet, ist das der Anstoß, dass sie in den Wald zieht. Dort wohnt sie mit Birk einen ganzen Sommer über in einer Bärenhöhle. Gemeinsam hüten sie sich nun vor den Gefahren des Waldes.

Sie verjagen die Graugnommen, sie fischen täglich Lachse und sie retten einer verletzten Stute das Leben, indem sie ihre blutende Wunde mit Weißmoos verbinden. Der Sommer vergeht und der Herbst kommt. Ronja und Birk wissen, dass sie den Winter im Wald nicht überleben werden, doch sie sagen sich immer, dass es besser wird. Eines Tages, nachdem sich Ronja und Birk erneut vor den Wildtruden hüten mussten, treffen sie in der Bärenhöhle auf die auf Ronja wartende Lovis. Sie bittet ihr Kind wieder mit auf die Burg zu kommen, da sie sich sonst um das Leben ihres Mannes fürchte. Mattis weint nämlich seit Ronja nicht mehr auf der Burg wohnt jede Nacht. Doch Ronja verlangt, dass Mattis selbst kommen müsse, um sie als seine Tochter wieder auf die Burg zu holen. Mattis befolgt dieser Forderung und erlaubt außerdem, dass Birk auch mitkommen dürfe. Während die Kinder im Wald lebten, hat sich die Lage der Räuber verschlechtert. Zwei Mattisräuber sind von den Landsknechten gefangen genommen worden und sollen nun gehängt werden. Aus diesem Grund macht Glatzen-Per, der älteste Räuber, den Vorschlag, dass sich beide Räuberbanden zusammenschließen sollten. Da auch die Borkaräuber von den Landsknechten verstärkt verfolgt werden, stimmen diesen den Vorschlag zu sich zu einer großen Räuberbande zusammenzuschließen. Ein Zweikampf soll darüber entscheiden, wer der Räuberhauptmann der großen Bane sein soll, obwohl jeder der beiden die Kontrolle über seine eigenen Räuber behalten darf.

Der Tag des Zweikampfes kommt und Mattis gewinnt. Am nächsten Tag zeigt Glatzen-Per plötzlich Ermüdungserscheinungen, obwohl Mattis sich um seinen treuesten Freund kümmert, kann sein Sterben nicht aufgehalten werden. Da Birk und Ronja keine Räuber werden wollen, verrät er Ronja noch ein Geheimnis bevor er stirbt– nämlich den Ort eines Silberbergwerkes.

Dann wird es wieder Frühling und Ronja und Birk treffen sich und ziehen erneut in die Bärenhöhle. Die Geschichte endet mit einem Frühlingschrei Ronjas, den man tief in den Wald hinein hörte.

#### **6.4. Die Grenze**

Dem Begriff der Grenze kommt im gegenwärtigen Globalisierungsdiskurs eine besondere Bedeutung zu. Dies geht einher mit der Grimmschen Definition der Grenze als „gedachte

linie, die zur scheidung von gebieten der erdoberfläche dient“<sup>68</sup>. Doch die Grenze kann nicht nur territorial gedacht werden. Gerade in der Neuzeit kam es zur „Ausweitung der Anwendungsfelder“<sup>69</sup>, sodass es je nach Kontext auch semantische, symbolische und imaginäre Grenzen geben kann, die gerade in der Postmoderne von Theoretiker\_Innen wie Derrida, Foucault und Butler überschritten wurde. Die Grenze stellt für diese Untersuchung eine wichtige Kategorie dar, vielleicht ist sie sogar die wichtigste Kategorie, da sie die Bedingung für alle anderen Kategorien zu sein scheint, da erst aufgrund des Grenzziehungsprozesses binäre Oppositionen entstehen können. Die Grenze als gedachte Linie hilft binäre Oppositionen einzuführen und aufrechtzuerhalten, indem sie Dinge bestimmt und zugleich andere Dinge ausgrenzt. Erst durch das Festschreiben einer Grenze, ist es möglich Dinge zu benennen, was jedoch zugleich bestimmt, was außerhalb liegt und nicht benannt

ist. Man könnte auch sagen, die Grenze ist „ein Begriff, ohne den die Welt denkerisch nicht erschlossen werden könnte.“<sup>70</sup> Das Handbuch Komparatistik arbeitet diese Eigenschaft der Grenze genauer heraus indem sie die Grenze folgendermaßen definiert:

„Zum einen handelt es sich um Abgrenzung gegenüber einem absoluten oder zumindest nicht weiter in die Betrachtung einbezogenen Außerhalb. [...] Zum anderen wird der Grenzbegriff als Differenzierungsmarkierung zwischen allen möglichen verschiedenen, gleichwohl als benachbart empfundenen Phänomenen verwendet.“<sup>71</sup>

Durch die oben erwähnte Ausweitung der Anwendungsfelder wurde es möglich, die Grenze zwischen jeder binären Opposition zu ziehen. „Grenzen markieren oder bekräftigen einen Unterschied, der ohne sie möglicherweise zwar vorhanden, jedoch nicht oder nur kaum wahrnehmbar wäre.“<sup>72</sup> Da Grenzen nicht naturgegeben sind und ihr Dasein eine aktive Grenzziehung erfordert, ist den Grenzen bereits die Möglichkeit einer Grenzüberschreitung eingeschrieben. Sie haben somit etwas Trennendes und zugleich Verbindendes in ihrer Wesensbestimmung. Dies wird auch die ‚Dialektik der Grenze‘

---

<sup>68</sup> „Grenze“: –In: Jacob u. Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 9 = Bd. 4. Abt. I. Teil 6. Bearb. v. Arthur Hübner u. Hans Neumann in Verbind. mit d. Arbeitsstelle d. Dt. Wörterbuches. Fotomechan. Nachdr. d. Erstausg. v. 1935. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1984, Sp. 124.

<sup>69</sup> Stephan KRAFT: *Grenzen*. –In: Rüdiger ZYMNER, Achim HÖLTER: *Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis*. – Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler 2013, S. 106.

<sup>70</sup> Peter Cornelius MAYER-TASCH: *Raum und Grenzen*. – Wiesbaden: Springer 2013, S. 42.

<sup>71</sup> KRAFT. 2013, S. 106.

<sup>72</sup> MAYER-TASCH. 2013, S. 42.



genannt<sup>73</sup>. Das Wissen darüber ist für kultur- und literaturwissenschaftliche Überlegungen von Relevanz, denn ist die Grenze einmal gezogen/konstruiert, darf sie nicht als unüberwindbar betrachtet werden.

Genau hier setzen dekonstruktive Verfahren an. Indem sie die Einschluss- und Ausschlussmechanismen aufzeigen, bewegen sie sich ständig der Grenze entlang.

### 6.4.1. Das Subalterne am Rand der Gesellschaft

Im Folgenden soll ein wichtiges Identitätsmerkmal von Räubern untersucht werden, welches mit der Grenze eng in Verbindung gedacht werden muss. Hierbei soll eine narratologische Raumanalyse als Methode/Werkzeug herangezogen werden, denn Birk und Neumann zufolge ist eine Verbindung von postkolonialer Literaturtheorie und erzähltheoretischer Überlegungen besonders bei der Analyse von Räumen fruchtbar, da ihre literarische Darstellung oft semantisiert ist und so viel Information über die politischen Implikationen eines Textes enthält.<sup>74</sup>

Der Begriff des Raumes bezeichnet die gesamte materielle Umwelt der Figuren, d.h. Schauplätze, wie Städte, Landschaften, Häuser und ihre Zimmer (hier: Burgen und ihre einzelnen Räume), Gegenstände aber auch Naturerscheinungen, wie die Jahreszeiten oder das Wetter. Räume fungieren dabei nicht nur als Schauplätze sondern sie erfüllen eine »Erzählfunktion«, indem sie Handlung strukturieren.<sup>75</sup> Ein weiterer Teilaspekt der Kategorie des Raums ist die Bewegung im Raum, hierfür werden »Grenzüberschreitungen«, »Transgressionen«, »Territorialisierung« und die Beziehung von »Zentrum und Peripherie« untersucht.

Für den postkolonialen Kontext ist die Frage nach der Konzipierung von räumlichen Oppositionen von besonderem Forschungsinteresse. Eine dieser Oppositionen wird in *Ronja Räubertochter* durch die Auswahl der Schauspielplätze konzipiert. Der

---

<sup>73</sup> Vgl. KRAFT. 2013, S. 107.

<sup>74</sup> Anmerkung: Die hier dargestellte Raumanalyse folgt der in der Narratologie gängigen Unterscheidung zwischen einer Ebene des Diskurses (*discourse*) und einer Ebene der Geschichte (*story*). Das bedeutet, dass eine Unterscheidung zwischen dem ‚Wie wird eine Geschichte erzählt?‘ (*discourse*) und dem ‚Was wird erzählt?‘ (*story*) getroffen wird. Eine Figuren- und Raumanalyse ist zu der Ebene der *story* zu zählen während hingegen die am Ende des Kapitels erläuterte Fokalisierung zur Ebene des *discourse* zu zählen ist.

<sup>75</sup> Vgl. Ansgar NÜNNING: „Raum/Raumdarstellung, literarische(r)“. – In: DERS.: *Metzler Lexikon.*, S. 559.

vorwiegende Teil der Erzählung ereignet sich im Wald. Gerade durch die literarische Darstellung und Inszenierung des Waldes wird dieser unkenntlich als Antagonist des klassischen Gegensatzpaares Stadt-Wald oder Kultur-Natur markiert. Die wichtigste Regel im Mattiswald ist keine Angst zu haben. Die Semantisierung erfolgt zunächst durch die Wahrnehmung von Ronja, als sie das erste Mal in ihrem Leben aus der Burg in den Wald hinaus geschickt wird, um diesen zu erkunden: „Sie folgte dem Pfad geradewegs hinein in den wildesten Wald[...]“ [RR, S. 19] Dieser Superlativ zeigt, wie die Bedeutungskonstruktion des Waldes vollzogen wird, nämlich als Ort der Gefahr, denn es ist der Ort der ‚Graugnomen‘, ‚Unterirdischen‘, ‚Wildtruden‘ und anderen Herausforderungen, vor denen sie sich ‚in Acht nehmen muss‘ und ‚das Sich-Hüten‘ lernen kann. So exploriert sie den ganzen Wald, was sie mutiger werden lässt. Desweiteren zeichnen den Wald die Naturerscheinungen aus, welche diesen erneut als Ort der Gefahr werden lassen. Als Ronja und Birk im Wald aufeinandertreffen, überrascht sie der Nebel. Diese Naturerscheinung ist insofern gefährlich, da die ‚Unterirdischen‘ im Nebel herauskommen und versuchen, die Menschen zu verführen. Ronja lässt sich von dieser neuartigen Situation verunsichern und folgt dem Ruf der Unterirdischen. Sie ist im Begriff sich zu verlieren, doch Birk ist bei ihr und hält sie fest, sodass sie zurück in ihre Realität gelangt. Ein anderes Mal werden sie, während sie im Fluss baden, von den Wildtruden heimgesucht und stürzen beinahe eine große Klippe hinab, da sie versuchen in den Strömungen des Wasser vor den grausamen Wesen unsichtbar zu werden und in den starken Strömungen dem Glupafall immer näherkommen.

Diese Kontrastierung des Waldes im Gegensatz zur Stadt (vgl. Natur/Kultur) ist ein oft beschriebenes Oppositionspaar in der Kultur- und Literaturwissenschaft. Während die Natur, das Unheimliche, Gefährliche und Unberechenbare beinhaltet, steht die Kultur für Ordnung, Sicherheit und Bildung. Natascha Würzbach schreibt hierzu:

„So ist die traditionelle **Konzipierung der Natur als weiblich** mit Vorstellungen von Chaos und Unkontrollierbarkeit, Verführung und Unterwerfungsbereitschaft, Triebhaftigkeit und Zivilisationsferne, Leben und Tod verbunden –“<sup>76</sup>

---

<sup>76</sup> Natascha WÜRZBACH: *Raumdarstellung*. –In: Vera NÜNNING u. Ansgar NÜNNING (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. – Stuttgart, Weimar: Metzler 2004 (Sammlung Metzler, 344), S. 49 – 71, hier: S. 50.

Der Natur werden weibliche und der Kultur männliche Eigenschaften zugeschrieben. Die geschlechtliche Zuschreibung von Räumen wird jedoch noch an anderer Stelle näher analysiert werden. Von größerem Forschungsinteresse ist die hier beschriebene Zivilisationsferne. Denn gerade die Ferne der Zivilisation ist es, welche die Räuber\_innen am Rande der Gesellschaft auszeichnet. In *Ronja Räubertochter* befinden sie sich die in der Peripherie. Die räumliche Situierung ist kennzeichnend, denn es wird ausschließlich aus der Perspektive der Peripherie erzählt. Wo es eine Peripherie gibt, da gibt es auch ein Zentrum – die Zivilisation –, doch in dieser Erzählung wird das Zentrum als Leerstelle offen gelassen. Festzuhalten ist, dass die Raubzüge und Begegnungen mit den Landsknechten aus der eigentlichen Handlung ausgelagert und in einem mauerschauähnlichen Verfahren erzählt werden. Aus diesen Schilderungen geht eindeutig hervor, dass die Räuber\_innen keinen Kontakt zum Zentrum haben, es jedoch vom Zentrum her Berührungen mit der Peripherie gibt, denn die Landsknechte kommen an die Peripherie, um die Räuber zu jagen. Es soll kurz herausgestellt werden, wie die Zivilisationsferne zu verstehen ist. Der Duden beschreibt die Zivilisation als eine „durch Erziehung, Bildung erworbene [verfeinerte] Lebensart“<sup>77</sup>. Da die Räuber\_innen diese Erziehung und Bildung nicht genießen, verfeinert sich demnach ihre Lebensart nicht und sie können als unzivilisiert und wild bezeichnet werden. Mit Postkolonialer Theorie betrachtet, lässt sich sagen, dass die Räuber\_innen abgeschottet am Rand der Gesellschaft leben und dort als Subgesellschaft ihr eigenes, verändertes Normensystem entwickelt haben, welches die Normen des Zentrums unterläuft. Dabei ist jedoch wichtig, dass es ohne Zentrum keine Peripherie gäbe, denn „[S]ubversive Praktiken können nur im Rahmen der Gesetze und Normen statthaben, die diese zugleich ermöglichen und beschränken.“<sup>78</sup>

Diese Auswahl der Perspektive ist für eine postkoloniale Erzähltheorie von Forschungsinteresse, denn sie lässt sich mit dem Konzept der Subalternität lesen. Varela und Dhawan stellen in der Auseinandersetzung zu Spivaks Frage *Can the Subaltern speak?* (1988) folgendes fest: „Literarische Texte funktionieren ihr zufolge als »rhetorische Gegen-Orte«, von denen aus die Geschichte(n) subalternen artikuliert werden.“<sup>79</sup> Daraus leitet sich die Frage ab, ob die Räuber\_innen eine Stimme in der

---

<sup>77</sup> Duden: Zivilisierung. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Zivilisation> (Stand: 26. 11. 2013).

<sup>78</sup> Anna BABKA: „Subversion“. – In: produkte|differenzen. forum für differenz- und genderforschung. URL: <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=34> (Stand: 27. 01. 2015).

<sup>79</sup> VARELA u. DHAWAN. 2005, S. 78.

Gesellschaft haben und ob die Erzählung von Astrid Lindgren als ‚rhetorischer Gegen-Ort gelesen‘ werden kann.

Die Untersuchung der Fokalisierung, welche die erzählerischen Gestaltungsmittel der Wahrnehmungsweise von Erzähler und Figuren beschreibt, stützt die These, dass mit Astrid Lindgrens *Ronja Räubertochter* ein ‚rhetorischer Gegen-Ort‘ konzipiert wurde, wie sich am Rede und Wahrnehmungsmonopol ablesen lässt. So versucht das Werk nicht nur auf Inhaltsebene eine Ausverhandlung von Normen und deren Unterwanderung, sondern das Werk selbst ist durch seine Konzeption subversiv angelegt, denn es sind die Mattisräuber, welchen das Rede- und Wahrnehmungsmonopol zukommt. Weder den hegemonialen Landsknechten noch der anderen Räubergruppe kommt ein Rede bzw. ein Wahrnehmungsanteil zu. Somit ist das Herrschaftsmonopol umgekehrt dargestellt. Über die Fokalisierung wird der Schauplatz der Burg zum geografischen Zentrum, wie sich in der auktorialen Erzählstimme widerspiegelt: „Uneinnehmbar von allen Seiten lag sie dort auf ihrem Felsen.“ [RR, S.27.] Dabei bekommt das Zentrum eine neue Färbung, denn die Mattisburg mit ihrem furchterregenden Räuberhauptmann gilt für die Landsknechte als Ort des Grauens, ganz im Gegensatz zum Borkawald, wo die konkurrierenden Borkaräuber hausten und von den Landsknechten verjagt wurden:

„Die Landsknechte, die die Borka so unerbittlich verfolgt hatten, fanden zwar seine Räuberhöhle, aber sie war öde und leer. Dort hauste kein Borka mehr, und die Landsknechte waren heilfroh, dass sie dem Borkawald endlich den Rücken kehren konnten, dunkel und kalt und feucht, wie es jetzt zur Herbstzeit war. Dass viel tiefer im Wald noch ein Räubernest, die Mattisburg, lag, wussten sie sehr gut, erinnerten sich aber nur ungern daran. Denn einen schlimmeren Ort gab es nirgends, und der Räuberhauptmann, der dort herrschte, war schwerer zu fangen als der Alder in seinem Horst. Ihn ließen sie am besten in Frieden.“ [RR, S. 67.]

Auch wenn die Landsknechte kein Gegenstand der eigentlichen Erzählung sind, kommt ihnen eine wichtige Rolle zu, da sie die Borkaräuber solange verfolgen, bis diese in den Mattiswald flüchten und sich schließlich in die zweite Hälfte der Räuberburg einnisten. Sie überschreiten somit mehrfach Grenzen und können als Grenzgänger bezeichnet werden. Eine Raumanalyse kann im postkolonialen Kontext die territoriale Abgrenzung untersuchen, was im nächsten Kapitel *Räuber\_innen als Grenzgänger* näher ausgeführt wird.

## 6.4.2. Räuber\_innen als Grenzgänger

Im Folgenden Kapitel soll nun die räumliche Konzeption und Konstruktion der Grenze und das damit eng verbundene Phänomen der Grenzüberschreitungen herausgearbeitet werden. Wie im vorherigen Kapitel erörtert, sind es die Menschen am Rande der Gesellschaft, welchen die Teilnahme an dieser verwehrt bleibt. In unserer Gesellschaft leben die Grenzgänger direkt unter uns und sind es auch nicht. Es sind Obdachlose, Alkoholiker, Drogenabhängige und psychisch Kranke, welche zwar in unmittelbarer Nähe zu sein scheinen, doch scheint für sie die Distanz unüberbrückbar. Was auf den ersten Blick nach einem Paradox aussieht, lässt sich mit Foucaults Begriff der Heterotopie beschreiben. Er definiert ihn als

„wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können“<sup>80</sup>

In *Ronja Räubertochter* sind es die Borkaräuber, welche die territoriale Grenze in den Mattiswald überschreiten, da sie von ihrem Ort vertrieben werden und keine andere Wahl haben, als sich in das Gebiet ihrer Erzfeinde zu wagen. Dies ist jedoch nicht die einzige Grenze, die überschritten wird.

Die Grenze ist in *Ronja Räubertochter* eine maßgebliche Kategorie, denn die Dreh- und Angelpunkte des Romans sind mit der Grenze und all ihren Aspekten (Grenzziehungsprozesse, Grenzüberschreitungen, Grenzgängertum und Grenzauflösung) in Verbindung zu bringen.

### 6.4.2.1. Räumliche Grenzziehungsprozesse

Das Werk beginnt bereits mit einer räumlichen Grenzziehung, denn in der Nacht als Ronja geboren wird, hält Mattis eine Schimpftirade auf seinen Erzfeind Borka und als

---

<sup>80</sup> Michel FOUCAULT: *Andere Räume*. –In: Karlheinz BARCK(Hg.): *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik; Essais*. 5., durchgesehene Auflage. – Leipzig: Reclam, 1993, S.39.

diese den Höhepunkt erreicht, schlägt ein Blitz in die Burg ein und trennt sie durch einen riesen Schlund in zwei Hälften. Dieser Spalt wird von den Mattisräubern als Höllenschlund bezeichnet. Dieser wird wichtig, als sich die Borkaräuber aus dem Borkawald in den Mattiswald begeben und sich in die andere Hälfte der Burg einnisten, denn er demonstriert die Trennung zwischen den beiden Räuberbanden. Obwohl die Grenze des Waldes von den Borkaräubern überschritten wird, existiert die symbolische Grenze zwischen den beiden Räuberbanden weiterhin, wie sich auch in Form des Spaltes ausdrückt. Es haben sich lediglich die räumlichen Verhältnisse geändert, doch die symbolische Trennung zwischen den beiden Räuberbanden bleibt aufrecht. Die Grenze ist wichtig, da beide Räuberbanden ihren ‚Subjekt‘-Begriff dadurch erhalten, dass es eine konkurrierende Räuberbande gibt. Die Trennung wird auch namentlich markiert, denn sie bezeichnen sich als Borka- bzw. Mattisräuber.

Das fortwährende Betonen der Gefahr, welche vom Höllenschlund ausgeht, hat die Funktion eines Legitimationsmechanismus inne. Dieser wird folgendermaßen konstruiert: Ronja ist im Wald, um ‚sich vor den Herausforderungen zu hüten‘, jedoch soll sie sich am meisten vor dem Höllenschlund in Acht nehmen. Dies wird von den Eltern mit Nachdruck betont. Sie führen ihr vor Augen, dass es ihr Ende bedeuten würde, wenn sie hinabfiele. Diese Angst der Eltern ist ein Sinnbild dafür, dass der Höllenschlund nicht nur mit dem Ende des Lebens ihrer Tochter verbunden ist, sondern mit dem Ende der Trennung zwischen den beiden Räuberbanden, was auch gegen Ende des Romans eintritt. Es lässt sich festhalten, dass durch das mehrmalige Betonen der Gefahr, welcher von dem Schlund ausgeht, die Grenze auf der einen Seite semantisiert wird und auf der anderen Seite erst performativ hervorgebracht wird. Durch die mehrfache Semantisierung zählt der Höllenschlund zu den bedeutendsten Handlungsträgern. Denn genau an diesem Spalt treffen die Kinder das erste Mal aufeinander. Durch diese Begegnung beginnt die Grenze zu verschwimmen: Sie tragen den Konflikt ihrer Eltern aus und beschimpfen sich erstmals gegenseitig als ‚Hosenschisser‘.

„»Wer bist du denn?« fragte Ronja. »Und wie um alles in der Welt bist du hierhergekommen?«

»Ich bin Birk Borkasohn, und ich wohne hier. Wir sind heute nacht hier eingezogen.«

»Ronja starrte ihn an.«

»Wer wir? «

»Borka und Undis und ich und unsere zwölf Räuber.«

Es dauerte eine Weile, bis sie das Unerhörte begriff, das er da gesagt hatte. Schließlich sagte sie: »Willst du etwa behaupten, dass die ganze Nordburg voller Hosenschisser ist?«

Er lachte.

»Nein, hier gibt es nur rechtschaffene Borkaräuber. Aber da drüben, wo du wohnst, da ist es knüppelvoll von Hosenschissern, das hat man ja immer gehört.«

So, also das hatte man immer gehört! Was für eine unglaubliche Unverschämtheit! Es begann in ihr zu kochen. Aber es sollte noch schlimmer kommen. »Im übrigen«, sagte Birk, »ist das hier nicht länger eine Nordburg. Von heute nacht an heißt sie die Borkafeste. Versuch, dir das zu merken!« [RR, S. 33f.]

Bei näherer Betrachtung merkt man, dass es nur die Namen sind, welche die beiden Kinder voneinander trennen, denn die Vorwürfe, die sie sich gegenseitig machen, sind die gleichen. Die Grenzziehung bleibt solange aufrecht, bis die beiden Kinder beginnen über den Höllenschlund zu springen. Als sie über den Höllenschlund hin und her springen, passiert es, dass Birk abrutscht und Ronja ihn rettet. Durch dieses Geschehen beschreiten sie eine Entwicklung, welche gegen Ende des Romans die Grenze zwischen den Räuberbanden aufhebt.<sup>81</sup> Durch diesen Vorfall steht Birk in Ronjas Schuld und eine Freundschaft entsteht. Hierbei kommt dem Lederriemen, mit dem Ronja Birk aus dem Schlund hilft, eine tragende Rolle zu, denn er verbindet beide Kinder nicht nur physisch sondern auch symbolisch miteinander. Es lässt sich somit festhalten, dass durch den Übertritt des Höllenschlundes ein Band zwischen ihnen geknüpft ist, welches durch den Lederriemen symbolisiert wird. Mit diesem Band zieht Ronja Birk zunächst aus dem Höllenschlund und als sie sich das nächste Mal sehen, bietet Ronja Birk den Lederriemen erneut an, damit er sich im Nebel nicht verlaufe. Als Ronja von den Unterirdischen vereinnahmt wird, ist es Birk, der, durch das Band an sie gebunden, diese wieder aus deren Fängen befreit.

Gegen Ende des Romans schließen sich die beiden Räuberbanden zu einer großen Räuberbande zusammen und die maßgebliche treibende Kraft dafür sind die beiden Kinder. Hierfür muss der Höllenschlund zweimal überschritten werden. Erstmals als Birk und Ronja sich das erste Mal sehen und das zweite Mal, als die Mattisräuber Birk gefangen halten und sich erhoffen, so die Borkaräuber aus der Burg vertreiben zu können. Ronja empfindet das Verhalten ihres Vaters als hinterlistig und entscheidet sich, auf die Seite des Feindes zu springen, was eine entscheidende Wende im Verlauf der Handlung markiert. So kommentiert die Erzählstimme das Geschehen: „Ärgeres hätte nicht geschehen können [...] Etwas war geschehen, das alles änderte.“ [RR, S. 130.]

---

<sup>81</sup> Anmerkung: Diese Entwicklung wird in Kapitel 6.2. *Die Bärenhöhle als Ort der Hybridisierung* genauer untersucht.

### **6.4.2.2. Die konstruktive Verfasstheit der Grenze**

An diesem Beispiel zeigt sich die konstruktive Verfasstheit von Grenzen. Dass die Grenze zwischen den beiden Räuberbanden nicht naturgegeben ist, zeigt sich desweiteren auf den letzten Seiten, denn nach dem entscheidenden Kampf, der bestimmt, wer der neue Räuberhauptmann sein wird, verbrüdern sich die zwei Räuberhäuptlinge und erinnern sich, da die Trennung aufgehoben ist, an gemeinsam erlebte Kindheitstage zurück. So haben sie als Buben im Schweinestall Ratten gejagt und anderen Unfug zusammen getrieben. Was die beiden getrennt hat, war die Fehde der Eltern, d.h. der Grenzziehungsprozess wurde jeweils von den Eltern vollzogen, diese haben ihre Kinder geohrfeigt, als sie erfahren haben, dass sie mit den Kindern der anderen Räuberbande gespielt haben. Mit Judith Butler wird an einer anderen Stelle argumentiert werden, dass eine Differenzierung wie diese performativ hervorgebracht wird. Vorerst soll nur gesagt werden, dass die Unterscheidung der beiden Räuberbanden für das Selbstverständnis der jeweiligen Räuberbanden notwendig war:

„Borka war der Erzfeind, so wie Borkas Vater und Großvater von Mattis‘ Vater und Großvater gewesen waren. Ja, seit Menschengedenken hatten sich die Borkasippe und die Mattissippe in den Haaren gelegen.“ [RR, S. 14.]

Wie bereits angesprochen, ist dieses Fehde von identitätsstiftendem Charakter. Dies soll im nächsten Kapitel näher ausgeführt werden.

### **6.4.3. Die Grenze als Bedingung für Identität und Alterität**

Eng mit dem Begriff der Grenze geht auch die Identitätsbildung einher. Für den Kultursoziologen Georg Simmel stellt die Grenze eine anthropologische Konstante dar: „Der Mensch ist für ihn ein ‚grenzziehendes Wesen‘, die Grenze selbst das Symbol für das Menschsein, da nur durch sie Identität und Unterscheidbarkeit gesichert werden.“<sup>82</sup>

---

<sup>82</sup> MAYER-TASCH. 2013, S. 42.



Für den postkolonialen Kontext bedeutet dies, die Grenzziehungsmechanismen in Beziehung zur Identitätskonstruktion zu untersuchen. Birk und Neumann hierzu:

„Für die erzählerische Vermittlung von Identität und Alterität sind im postkolonialen Kontext v.a. Grenzkonstrukte bzw. das Phänomen der Grenzüberschreitung relevant, da diese sowohl in sozialer, politischer wie philosophischer Hinsicht semantisch aufgeladen sein können.“<sup>83</sup>

Auch in *Ronja Räubertochter* werden Konzepte von Identität und Alterität<sup>84</sup> konstruiert und de-konstruiert wie im Folgenden Kapitel vorgeführt werden soll. Die im Kapitel zuvor beschriebenen Grenzziehungsprozesse zwischen den beiden Räuberbanden erzeugen unterschiedliche Identitäten. Die Mattisräuber brauchen die Abgrenzung zu den Borkaräubern für ihr Selbstverständnis. Dabei steht ihre Identität im Gegensatz zur Alterität, welche das ‚konstitutive Außen‘ darstellt und „nicht nur Bedingung der Möglichkeit von Identität, sondern zugleich immer Teil derselben [ist].“<sup>85</sup> Diese beiden Kategorien lassen sich als dynamisches Verhältnis bezeichnen. Daraus ergibt sich, „dass Identität nur in engem Zusammenhang mit ‚den Anderen‘, in der Interaktion mit einem sozialen Umfeld konstruiert und stabilisiert werden kann.“<sup>86</sup> Die Untersuchung dieser beiden Kategorien ist für die postkoloniale Kritik besonders wichtig, da dieser Zweiteilung eine Hierarchie eingeschrieben ist, denn sie fungierten als Abgrenzungsmechanismus: „Ziel solch einer polarisierenden, negativen Konstruktion kultureller Alterität ist es, die eigene Identität zu stabilisieren und sie in ihrer Überlegenheit zu bestätigen.“<sup>87</sup>

---

<sup>83</sup> BIRK u. NEUMANN. 2002, S. 136.

<sup>84</sup> Anmerkung: Identität und Alterität werden im postkolonialen Diskurs für Kulturkonzeptionen herangezogen, wobei der Begriff der Alterität nach Edward Said als Beschreibungskategorie des Orientalischen gilt. Dabei sind es nicht nur ethnische Eigenschaften, die das ‚Andere‘ konzipieren, sondern auch zivilisatorische, klassenspezifische und geschlechtliche Attribute. Es könnte der Vorwurf gemacht werden, dass die Lesart der beiden Räuberbanden als Identität und Alterität zu reduktionistisch vorgeht, da sie eben mehrschichtige Beschaffenheit der Konzeption vernachlässigt und somit nicht als Äquivalent für Kulturenunterschiede gelten kann, wie es sie etwa in Europa bei der Konzeption von weißen, westlichen Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund gibt. Bhabha wirkt diesem Vorwand entgegen, indem er binären Oppositionen wie etwa Kolonisator/Kolonisierte bzw. Täter/Opfer radikal kritisiert und sie als nicht binär lesbar bezeichnet. So lässt sich sagen, dass es in dieser Analyse um Räuberulturen handelt.

<sup>85</sup> Anna BABKA u. prodiff.: „Alterität“. – In: *produkte/differenzen. forum für differenz - und genderforschung*. URL: <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=7> (Stand: 29. 10. 2014).

<sup>86</sup> BIRK u. NEUMANN. 2002, S. 124.

<sup>87</sup> Ebenda.

Auf der Ebene des *discourse* wird die kulturelle Identität der Mattisräuber über die Innenschau und Figurenperspektive erzeugt. Sie stabilisiert sich dadurch, indem die Borkaräuber als kulturelle Alterität über ihre Unzulänglichkeit konstruiert werden, denn sie werden als besondere „Hundsfoth“, „Hundesöhne“<sup>88</sup> und „Hosenschisser“<sup>89</sup> gekennzeichnet.

Unterstützt wird die Konstruktion der Mattisräuber als herrschende Gruppe über „die Auswahl und Anordnung der Schauplätze, Handlungs- und Figurenkomplexen“<sup>90</sup>, denn das Geschehen wird ausschließlich aus der Perspektive der Mattisräuber dargestellt, und über die Perspektive des Erzählens. Hier handelt es sich zumeist um eine Nullfokalisierung. Folgende zwei Textstellen sollen zeigen, wie die Kommentierung der Erzählstimme die literarische Ausgestaltung vorantreibt, denn dies geschieht zumeist zugunsten der Mattisräuber. Es werden die Gedanken Ronjas beschrieben, als beide Räuberbanden in der Burg leben und sie sich das erste Mal am Höllenschlund gegenüberstehen:

„Plötzlich war alles so anders, war so trostlos geworden. Warum musste es so kommen? Dieser Birk, zuerst hatte sie sich gefreut, als sie ihn gesehen hatte! Und wo sie nun endlich einen Gleichaltrigen getroffen hatte, warum musste es dann gerade ein kleiner widerwärtiger Borkaräuber sein?“ [RR, S. 46, Hervorhebung R.P. ]

„Aha, so sieht er also aus, dieser Halunke, dachte sie, als sie Borka dort breitbeinig und **großmäulig** vor seinen Räubern stehen sah. Jedenfalls ist er nicht so hochgewachsen und stattlich wie Mattis, das ist nur gut, dachte sie.“ [RR, S. 49, Hervorhebung R.P. ]

Was durch diese Wertungen erreicht wird, ist eine bewusste Abgrenzung, welche wesentlich für die Entwicklung einer eigenen kulturellen Identität ist.

„Die Konstruktion einer kulturellen Identität stellt sich oft als Akt der bewussten Abgrenzung zu Anderen dar, zumal ein Bewusstsein von Gruppenzugehörigkeit die Vorstellung einschließt, sich von Nichtangehörigen dieser Gruppe (der sogenannten Outgroup-Mitgliedern) zu unterscheiden.“<sup>91</sup>

Aus diesem Grund müssen die Räuber über die anderen negativ denken, denn sonst würden sie sich nicht ausreichend voneinander unterscheiden. Besonders aussagekräftig

---

<sup>88</sup> Ronja Räubertochter, S. 45.

<sup>89</sup> Ebenda, S. 26 f.

<sup>90</sup> BIRK u. NEUMANN. 2002, S. 129.

<sup>91</sup> Vgl. Ebenda, S. 129.

ist hierbei auch die Bedeutung der Figurenperspektive selbst, denn sie gibt Auskunft über Identitäts- und Alteritätskonzepte, da die Perspektive einer Figur durch deren ideologische Ausrichtung mitgeprägt wird. Mattis bezieht seine Identität daraus, dass er der größte und stärkste (weiße) Räuberhauptmann im ganzen Räuberwald ist. Ronja übernimmt mit ihrer kulturellen Identität auch die Einstellung über die Minderwertigkeit der Borkaräuber. Und so denkt sie sich: „»Ein Glück, dass die Mattisräuber so viel besser sind«, dachte Ronja.“ [RR, S. 27] Als der Räuber Birka mit seiner Räuberbande in seinen Wald eindringt, versucht Mattis seine Privilegien aufrechtzuerhalten, indem er sie als Eindringlinge und Feinde betrachtet. Dabei ist folgendes nicht zu vergessen: „Identitäten können folglich als soziale Konstruktionen dekonstruiert sowie zurückgewiesen und resignifiziert werden.“<sup>92</sup> Die Dekonstruktion und Resignifikation wird durch die Freundschaft der Kinder und das Verhalten des Räubervaters ausgelöst. Der Prozess der Überwindung der Identitäts- und Alteritätskonstruktion wird in Gang gebracht, als die Kinder das zweite Mal den Höllenschlund überwinden. Hier ist die Figur der Ronja die treibende Kraft, denn sie bereitet der Überlegenheit ihres Vaters ein Ende, indem sie über den Höllenschlund springt und so in den Händen des Feindes ein Druckmittel darstellt. Diese Überschreitung ist jedoch nicht ohne Folgen. Mattis empfindet den Sprung Ronjas in die Hände seines Feindes als Verleugnung ihrer Herkunft. Er sanktioniert diese mit dem Entzug der kulturellen Gruppenidentität, indem er sie als seine Tochter leugnet. Ronja flieht mit Birk aus der Burg und sie ziehen in den Wald. Dort hausen sie in einer Bärenhöhle und verhandeln im gemeinsamen Erleben über ihre kulturellen Identitäten. Die Funktion der Bärenhöhle und die Wirkung auf die Identitätskonstruktionen soll im nächsten Kapitel untersucht werden.

## 6.5. Die Bärenhöhle als Ort der Hybridisierung

Die Hybridität ist eine zentrale Denkfigur der Postkolonialen Theorie. Der Begriff wurde lange Zeit in der Biologie für das Bezeichnen von Mischkulturen verwendet und Homi K. Bhaba löste ihn aus diesem Kontext und verwendete ihn im Zusammenhang seiner Postkolonialen Theorie. Der Literatur- und Kulturtheoretiker entfaltet in *Verortung der*

---

<sup>92</sup>Anna BABKA: „Identität“. –In: *produkte/differenzen. forum für differenz- und genderforschung*. URL: <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=23> (Stand: 29. 10. 2014).

*Kultur*<sup>93</sup> sein Theorem, welches sich gegen ein holistisches Kulturverständnis stellt und den Kulturbegriff in Anblick der heutigen Weltpolitik neu liest. Kultur ist demnach keine einheitlich, historisch gewachsene Entität, sondern viel mehr ein „Kampfplatz“<sup>94</sup> an dem um Macht gerungen wird. Kurz gesagt, ist Hybridität ein Phänomen, welches aus Kulturkontakten hervorgeht, es ist eine Denkfigur der Differenz.

Doch lässt sich schwer in einem Satz ausdrücken, wofür Hybridität steht, denn Bhabha entwickelt seine Konzepte stets aus der Lektüre unterschiedlicher postkolonialer und nicht postkolonialer Texte.<sup>95</sup>

Aus seiner Art zu schreiben resultiert eine zusätzliche Hürde, welche die Rezeption seiner Texte erschwert. Die *Verortung der Kultur* ist deshalb im deutschsprachigen Raum stark rezipiert, da es eines der wenigen Werke ist, welches ins Deutsch übersetzt wurde. Bhabhas Oeuvre zu übersetzen, erweist sich als eine Herausforderung, da seine Texte mit „Sprachspielen“ und „rhetorischer Finesse“<sup>96</sup> arbeiten, so Karen Struve in ihrem Einführungswerk zu Bhabha. Eine solche rhetorische Finesse ist die Metapher des Dritten Raumes, welche das „dekonstruktivistische[s] Denken der Differenz“<sup>97</sup> zu veranschaulichen versucht. Nach Bhabha entsteht die Bedeutung eines Kommunikationsaktes nicht direkt aus der Beziehung des Ichs und des Dus, sondern konzipiert sich erst indem es den Dritten Raumes durchwandert.<sup>98</sup> Es liegt eine Betonung auf das ‚inter‘ des Raumes da-zwischen. Um diese Eigenschaft des Dritten Raumes zu veranschaulichen, führt er die Metapher des Treppenhauses an:

„Das Treppenhaus als Schwellenraum zwischen den Identitätsbestimmungen wird zum Prozeß symbolischer Interaktion, zum Verbindungsgefüge, das den Unterschied zwischen Oben und Unten, Schwarz und Weiß konstituiert [...] Dieser zwischenräumliche Übergang zwischen festen Identifikationen eröffnet die Möglichkeit einer kulturellen Hybridität, in der es einen Platz für Differenz ohne eine übernommene oder verordnete Hierarchie gibt.“<sup>99</sup>

---

<sup>93</sup> Homi K. BHABHA: *Die Verortung der Kultur*. – Tübingen: Stauffenburg 2000.

<sup>94</sup> Ebenda, S. 51.

<sup>95</sup> Vgl. Karen STRUVE: *Zur Aktualität von Homi K. Bhabha. Einleitung in sein Werk*. – Wiesbaden: Springer 2013 (Aktuelle und klassische Sozial und Kulturwissenschaftler|innen), S. 37.

<sup>96</sup> Ebenda, S. 9.

<sup>97</sup> Ebenda, S. 121.

<sup>98</sup> Vgl. BHABHA. 2000, S. 55.

<sup>99</sup> BHABHA. 2000, S. 5.

Der Dritte Raum fungiert als Zone der Kritik, als Denkraum, in der Subversion stattfinden kann<sup>100</sup>.

Die Hybridität wird auch von Birk und Neumann thematisiert und wird als mögliche Analysekategorie der postkolonialen Erzähltextanalyse angeführt. Obwohl Babka und Posselt anführen, dass der Dritte Raum „nicht als konkrete ›Örtlichkeit‹ zu verstehen ist“<sup>101</sup>, soll dies in diesem Kapitel trotzdem versucht werden, indem eine Raumanalyse erfolgt, welche auf der Annahme aufbaut, dass Räume nicht nur symbolisiert sondern auch metaphorisiert werden können. Nachdem Ronja von ihrem Vater verstoßen wird, ziehen die beiden Kinder in eine Bärenhöhle. Es lässt sich eine Lesart verfolgen, welche die Bärenhöhle als metaphorisierten Dritten Raum liest, wo die kulturellen Identitäten neu verhandelt werden und es mittels eines Hybridisierungsprozesses zur Überwindung von Identitäts- und Alteritätskonzepten kommt. Hybridisierung ist jedoch nicht einfach als Akt der Vermischung zu betrachten, sondern es ist ein „strategische[s] und selektive[s] Aneignen von Bedeutungen.“<sup>102</sup> Aufgrund der Einschreibung des Anderen in die eigene Identität, ist von einer inneren Differenz zu sprechen, welche nicht aufgelöst werden kann, sondern nur durch die „Durchdringung von Identität und Alterität“<sup>103</sup> als produktive Grenzerfahrung überwunden werden kann. Homi K. Bhabha übernimmt hier von Sigmund Freud die Denkfigur des *Unheimlichen*, um sein Konzept der Differenz noch eindringlicher beschreiben zu können. Das Unheimliche bezeichnet im neuen, postkolonialen Kontext die eigene interne Differenz eines Subjekts, eben jenen Rest der nicht in eine eindeutige kulturelle Verortung passt.<sup>104</sup> Man hat es immer mit einem doppelten Ich zu tun: mit einem geheimen, das sich auf die Bedürfnisse und Wünsche des *moi* ausrichtet, und mit einem kulturell sanktionierten, das sich auf die gesellschaftlichen Anforderungen bezieht, die sich mit dem *je* als einem *je social* stellen. Nur an den Verwerfungen und Bruchstellen – im Spiel der Differenzen – eröffnen sich

---

<sup>100</sup> Vgl. Anna BABKA u. Gerald POSSELT: *Vorwort*. –In: Homi K. BHABHA: *Über kulturelle Hybridität*. hg. v. Anna BABKA u. Gerald POSSELT – Wien, Berlin: Turia + Kant 2012, S. 9.

<sup>101</sup> Vgl. ebenda, S. 9.

<sup>102</sup> „Migration führt zu ›hybride‹ Gesellschaft“. Homi K. BHABHA im Interview mit Lukas WIESELBERG, ORF Science. URL: <http://sciencev1.orf.at/science/news/149988> (Stand: 17. 02. 2015).

<sup>103</sup> BIRK u. NEUMANN. 2002, S. 126.

<sup>104</sup> Vgl. Elisabeth BRONFEN: *Vorwort*. –In: Homi K. BHABHA: *Die Verortung der Kultur*. – Tübingen: Stauffenburg 2000, S. X.

Durchblicke.<sup>105</sup> Freuds Spiel mit dem Wort *unheimlich* wird von Bhabha adaptiert: Das Unheimliche ist den Menschen gleichzeitig vertraut und unvertraut. Es enthält das Wort *Heim*, als das uns Vertraute, aber mit der Vorsilbe *un-* gleichzeitig auch dessen Negation. Bhabha erläutert damit fortführend die Ambivalenz, die der multikulturellen Welt innewohnt: Die „Vorstellung von Nation und de[r] Trost der Zugehörigkeit zu einem heimisch-vertrauten Ort“<sup>106</sup> ist immer mit der „unheimlichen, aber unvermeidbaren Bedrohung, die vom kulturell Anderen ausgeht“<sup>107</sup> verschränkt. Dabei ist „das Andere nie außerhalb oder jenseits von uns verortet [...], sondern [es nimmt] seine Stelle innerhalb eines jeden kulturellen Systems und des durch dieses System bedingten Diskurses [ein]“<sup>108</sup>.

Die Doppelhaftigkeit des Ichs zeigt sich auch in Astrid Lindgrens Roman über den Begriff des Heims, denn als Ronja das erste Mal zur Bärenhöhle kommt, sieht sie schon aus der Ferne ein Feuer. Sie kommentiert die neue Situation, welche zunächst für sie neu und bedrohlich wirkt mit folgenden Worten: „»Wo es ein Heim gibt, da gibt es auch ein Feuer!« Und wo es ein Feuer gibt, da gibt es wohl auch ein Heim, dachte Ronja. Die Bärenhöhle würde ihr Heim sein!“ [RR, S. 146.] Anders ausgedrückt: Durch die Annahme des Unheimlichen, welches in dieser Situation durch die Neuartigkeit symbolisiert wird, schafft Ronja die innere Differenz anzunehmen, die Differenz zwischen dem unheimlich-neuartigen und dem heimisch-vertrauten.

Birk und Neumann empfehlen für die Untersuchung von Hybridität, Texte unter der Betrachtung der Begriffe ‚Heimat‘ und ‚Exil‘ zu untersuchen<sup>109</sup>. Die Bärenhöhle lässt sich auch als Ort lesen, wo die Begriffe Heimat und Exil ausverhandelt werden. Denn Birk ist in einer Bärenhöhle aufgewachsen, Ronja hingegen hat ihr Leben lang in der Burg ihres Vaters gelebt. Die produktive Grenzerfahrung kommt dadurch zustande, dass die Kinder die räumlichen Grenzen ihrer Heimat überwinden, Birk zunächst als er mit seiner Räuberfamilie den Borkawald verlässt, und im Exil, den Mattiswald, in die zweite Hälfte der Burg zieht und Ronja als sie die Räuberburg verlässt und in den Wald geht. Da sie von ihrem Vater verstoßen wird, lässt sich die Bärenhöhle auch als Exil lesen. Die Grenzerfahrung wird jedoch erst produktiv, als beide Kinder in die Bärenhöhle ziehen,

---

<sup>105</sup> Vgl. Renner, Rolf G.: Einleitung zu *Psychoanalyse*. –In: Dorothee Kimmich u.a. (Hg.): *Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart*. – Stuttgart: Reclam, 2003. S. 159

<sup>106</sup> BRONFEN. 2000, S. X

<sup>107</sup> Ebenda

<sup>108</sup> Ebenda S. XI

<sup>109</sup> Vgl. BIRK u. NEUMANN. 2002, S. 129.

die abseits der beiden Räuberbanden existiert. Dort haben die beiden Kinder Platz für ihre Differenz und es kommt zu einem Austausch der kulturellen Identitäten, wodurch sich die Instabilität von Identität klar zeigt.

Homi K. Bhaba schreibt, dass Hybridisierungen, „das Ergebnis von Kulturkontakt, wenn man diesen als Diffusion von Kulturen denkt, die nicht nur in sich brüchig und different sind, sondern deren Vermischungen auch zu Sinn- und Machtverschiebungen führen.“<sup>110</sup>

Die Auswirkungen der Hybridisierung zeigen sich im Verlauf der Handlungen: die Sinnverschiebung ergibt sich daraus, dass die Kinder beschließen das Rauben sein zu lassen und die Machtverschiebung zeigt sich darin, dass sich die beiden Räuberhauptmänner über den Zusammenschluss zu einer großen Räuberbande verbrüdern. Sie beziehen hierin nun ihre Identität aus einer gemeinsamen Gruppe, denn:

„Der Dritte Raum ist nicht nur ein Schwellenraum zwischen den Identitätsbestimmungen, er eröffnet auch Räume, die zu Veränderungen aller beteiligten AkteurInnen auf allen Seiten führen können.“<sup>111</sup>

Dieser Veränderung zeigt sich in der Verbrüderung der beiden Räuberhauptmänner.

## 6.6. Exkurs: Der Name als identitätsstiftende Einheit

Ein interessanter Aspekt von *Ronja Räubertochter* ist die Tatsache, dass viele der Figuren einen fiktiven Namen erhalten haben. Astrid Lindgren hat dabei nicht einfach Namen erfunden, sie hat aus dem Autoatlas, des Königlichen Automobilclubs, ihres Mannes Teile von bestimmten Straßennamen und anderen geografischen Orten herausgenommen und so den Figuren ihre Identität gegeben<sup>112</sup>.

Dies wirft Fragen auf, denn der Name Ronja hat sich seitdem in Schweden und anderen europäischen Ländern als Mädchenname eingebürgert. Wieso ist dieser Name, wo er doch bewusst konstruiert wurde, identitätsstiftend für viele Mädchen ist? Wie tritt der

---

<sup>110</sup> STRUVE. 2013, S. 100.

<sup>111</sup> BABKA u. POSSELT. 2012, S. 12.

<sup>112</sup> Anmerkung: In der Sekundärliteratur finden sich zwei unterschiedliche Nennungen des ursprünglichen Begriffs, aus dem Ronja entnommen wurde. So schreibt Kümmerlin-Maibauer, dass der Name aus *Anronjaurakatan* stammt, Lison hingegen, dass er aus der Bezeichnung *Juronjaurekote*, welche ursprünglich eine Lappenkote benannte, hervorgebracht wurde.

Mensch mit seinem Namen in die symbolische Ordnung ein und in welchem Verhältnis steht der Name zum körperlichen und sozialen Ich? Zunächst möchte ich allgemeine Überlegungen zu der Funktion von Namen in kulturellen und gesellschaftlichen Kontexten anführen, um diese anschließend mit Butlers Überlegungen zu ergänzen, welche sich mit der Kraft von Namen in erzählerischer Literatur in *Körper von Gewicht* (1993) beschäftigt.

Namen üben eine Faszination aus. Wer den Namen seines Gegenübers weiß, der ist klar im Vorteil. Man denke nur an eine Festnahme von Verbrechern, die für den Verrat der Namen ihrer Kumpan\_innen eine mildere Strafe angeboten bekommen. Es gibt auch viele Redewendungen, die dieses Lemma in sich tragen. So kann man *sich einen Namen machen* oder *seinen Namen für etwas hergeben*. Wird etwas ohne es zu beschönigen aus- bzw. angesprochen, so wird *das Kind beim Namen genannt*.

Es lässt sich auch ein Beispiel aus der Kinderliteratur anführen, welche sich der eigentlichen Frage annähert. Es ist die Rede von Mira Lobe *Das kleine ICH BIN ICH*. In dieser Geschichte wird die Bedeutung des Namens für die Identität zum Programm, denn das kleine Wesen, weiß nicht wer es ist und so wandert es durch die Tierwelt froh und munter, bis es gefragt wird, wer es ist.

„Aber dann stört ein Laubfrosch seine Ruh  
und fragt das Tier: "Wer bist denn du?"  
da steht es und stutzt und guckt ganz verdutzt  
dem Frosch ins Gesicht: "Das weiß ich nicht."  
Der Laubfrosch quakt und fragt: "Nanu?  
Ein namenloses Tier bist du?“

Und mit dieser Frage beginnt die Reise nach der eigenen Identität. In der Hoffnung von den anderen Tieren eine Identität zugesprochen zu bekommen, wandert es durch die Tierwelt. Doch da kein Tier ihm gleicht, glaubt es sogar, nicht zu existieren. Bis es dann auf der Straße stehen bleibt und zu folgender Erkenntnis gelangt:

„Aber dann...  
Aber dann bleibt das Tier mit einem Ruck, mitten im Spaziergehen,  
mitten auf der Straße stehen, und es sagt ganz laut zu sich:



"Sicherlich gibt es mich:  
ICH BIN ICH!"<sup>113</sup>

Und mit der Annahme dieses Namens, weiß das bunte Tier, dass es existiert. Babka schreibt hierzu:

„Der Name muss im Deutschen, so sagt es das Gesetz, eindeutig sein und eine Zuordenbarkeit ermöglichen, der Name verweist auf eine Wahrheit, auf eine Essenz, auf männlich oder weiblich, auf eine bestimmte Gattung, und wir befinden uns mitten im Logozentrismus – was aus der Wahrheit rausfällt, steht am Rand.“<sup>114</sup>

Durch dieses Beispiel wurde ersichtlich, dass der Name über Leben und Tod, Existenz und Anerkennung entscheidet. Doch wie kann das sein? Und in welcher Beziehung steht das Individuum zu seinem Namen? Welche Bedeutung hat der Name für die Person und dessen Identität? Für die Beantwortung dieser Fragen ist die Auseinandersetzung mit Judith Butlers Theorie der Genealogie des Subjekts, welche sie in *Unbehagen der Geschlechter*<sup>115</sup> und später in *Körper von Gewicht*<sup>116</sup> entwickelt, unumgänglich. Butler entwickelt zunächst keine neue Subjekttheorie sondern verfolgt eine neue Lesart des Subjekts, welche sich mit den Prozessen des Subjektwerdens auseinandersetzt. Hier ist der Begriff der Subjektivation wichtig, denn es gibt ohne ihr kein Subjekt: „Subjekte sind den Diskursen, den gesellschaftlichen Machtverhältnissen und den Mechanismen der Sprache und des Sprechens nicht vorgängig.“<sup>117</sup> Mit der Geburt tritt der Mensch in historisch gewachsene Diskurse ein und wird in einem Prozess des Unterwerfenwerdens zum Subjekt gemacht. Über die Sprache wird die geschlechtliche Markierung erzeugt,<sup>118</sup> was Stabilität verleiht, indem der Name als „Sitz der Identifizierung“<sup>119</sup> oder als ein linguistisches Symbol das biologische Geschlecht benennt. Dieser Prozess lässt sich mit Butler als „diskursive Identitätserzeugung“<sup>120</sup> bezeichnen.

---

<sup>113</sup> Mira LOBE, Susi WEIGL: *Das kleine Ich-bin-ich*. – Wien, München: Jungbrunnen 1972, S. 14.

<sup>114</sup> BABKA, HOCHREITER. 2009, S. 27.

<sup>115</sup> Judith BUTLER: *Das Unbehagen der Geschlechter*. 16. Aufl. – Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012 (es 1722).

<sup>116</sup> Dies.: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. – Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997 (es 1737).

<sup>117</sup> VILLA. 2003, S. 41.

<sup>118</sup> Vgl. BUTLER. 1997, S. 194.

<sup>119</sup> Ebenda, S. 201

<sup>120</sup> Dies.: *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. – Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001 (es 1744), S. 83.

Jemanden *beim Namen zu nennen* bezeichnet Butler auch als Anrufung. Diesen Begriff verwendet sie in Auseinandersetzung mit Louis Althusser's Anrufung so, dass Personen mit den Namen, mit denen sie angerufen werden, aufgefordert werden, eine Identität anzunehmen. Hiermit sind nicht nur Eigennamen gemeint, sondern auch Betitelungen, wie 'Lesbe', 'Türke', 'Jüdin'<sup>121</sup>. Diese Anrufungen sind immer reduktionistisch, da niemand ausschließlich nur 'Türke', 'Jüdin' oder 'Lesbe' ist. Bei *Ronja Räubertochter* funktioniert die diskursive Situierung so, dass sie bereits mit der Geburt als Ronja angesprochen wird: „In der Nacht, als Ronja geboren wurde, ...“ [RR, S, 5]. Durch die Zuweisung des Eigennamens wird Ronja unter anderem als Mädchen im Diskurs situiert, jedoch hätte Ronja auch als Junge im Diskurs verortet werden können, da sie schließlich als Räuberhauptmann erzogen wird. Die Rezeption des Werkes hat den Namen erst schlussendlich zu einem weiblichen gemacht. Hierin zeigt sich auch Butlers Annahme, dass Sprache performativ sei. Mit ihrem Begriff der Performativität, verfolgt Butler den Gedanken, dass durch das Sprechen bereits eine Handlung vollzogen wird. Sprache ist keine objektive Beschreibung von Fakten und bestimmte Äußerungen können nicht wahr oder falsch sein, sondern es gelingt ihnen einen „intendierten Effekt herbeizuführen oder nicht.“<sup>122</sup> Paula-Irene Villa hierzu:

„Demnach bewirken performative Sprechakte die Materialisierung diskursiver Gehalte. Performative Sprechakte haben unter anderem eine rituelle und konventionelle Komponente.“<sup>123</sup>

Daraus folgt, dass gerade über Sätze, wie ‚Es ist ein Mädchen!‘ oder ‚Es ist ein Junge!‘ Geschlechtsidentitäten performativ hervorgebracht werden. Das ungeschlechtliche >Es< wird jedoch nicht durch diesen einmaligen Akt zu einem vergeschlechtlichten Subjekt, sondern erst durch sich immer wiederholende Praktiken der Diskurse, welche sozial, pädagogisch, medizinischer und juridischer ‚Natur‘ sein können, wird das Subjekt erzeugt.<sup>124</sup> Diese performative Akte, welche auch als Aushandlungsprozesse bezeichnet werden können, werden immer wieder vom Diskurs eingefordert, denn wesentlich für ein

---

<sup>121</sup> Vgl. VILLA. 2003, S. 47.

<sup>122</sup> Vgl. Lars DISTELHORST: *Judith Butler*. – Paderborn: Wilhelm Fink 2009 (UTB Profile), S. 42.

<sup>123</sup> VILLA. 2003, S. 18.

<sup>124</sup> Vgl. Anna BABKA: *Gender(-Forschung) und Dekonstruktion. Vorläufige Überlegungen zu den Zusammenhängen zweier Reflexionsräume*. 2007. Online auf *produktive/differenzen. forum für differenz und genderforschung*. URL: [http://differenzen.univie.ac.at/texte\\_dekonstruktion.php](http://differenzen.univie.ac.at/texte_dekonstruktion.php) (Stand: 06. 02. 2015), S. 57.

intelligibles Subjekt ist die diskursive Verortung und somit die Zuweisung eines Eigennamens, einer Anrufung. So lautet die erste Frage des ältesten und im Rang sehr hohen Räubers Glatzen-Per „»Was ist's denn geworden? «“ [RR, S. 6]. Woraufhin ihm gleich geantwortet wird „»Eine Räubertochter«“ [Ebenda].

In Ronja Räubertochter geht Materialisierung diskursiver Gehalte sogar bis weit vor die Geburt. Wie im Folgenden Textausschnitt hervor geht.

„Die Tochter lag in seinem Arm und guckte ihn mit wachen Augen an.  
»Der Fratz weiß und versteht schon so allerlei, das sieht man«, sagte Mattis.  
»Wie soll sie denn heißen?«, fragte Glatzen-Per.  
»Ronja«, antwortete Lovis. »So wie ich es schon seit Langem beschlossen habe.«  
»Aber wenn's nun ein Junge geworden wäre?«, meinte Glatzen-Per.  
Lovis sah ihn ruhig und streng an. »Wenn ich beschlossen habe, dass mein Kind Ronja heißt, dann wird es auch eine Ronja.« [RR, S. 7]

Diese Textstelle ist auf zweifache Weise zu lesen. Einerseits kann Lovis – Ronjas Mutter – vereinfacht dargestellt als Repräsentantin des Diskurses gelesen werden, welche bereits vor der Geburt ihres Kindes, die Ausverhandlung der geschlechtlichen Identität ihrer Tochter entschieden hat. Dies ist jedoch u.a. deshalb problematisch, da eine Person noch keine Repräsentantin des Diskurses ist. Für den Begriff des Diskurses hält Villa fest: „Diskurse sind Systeme des Denkens und Sprechens, die das, was wir von der Welt wahrnehmen, konstituieren, indem sie die Art und Weise der Wahrnehmung prägen.“<sup>125</sup> Die Macht des Diskurses durchdringt die Menschen, spricht durch sie und schreibt sich in ihre Körper ein. In diesem Fall schreibt sich der Diskurs bereits vor der Geburt in den Körper des Kindes ein. In unserer heutigen Gesellschaft passiert das Ausverhandeln des Geschlechts des Kindes auch bereits vor der Geburt, denn viele Eltern erfahren bereits bei der Unterschalluntersuchung das Geschlecht des Kindes und beginnen geschlechtsspezifische Kleidung zu kaufen und auch das Kinderzimmer dementsprechend einzurichten. Mit der Geburt des Kindes tritt es in eine Situation, in der die Anrufung und die damit an das Kind herangetragene Forderung ein bestimmtes Geschlecht anzunehmen, deutlicher nicht zur Geltung kommen könnte<sup>126</sup>.

---

<sup>125</sup> VILLA. 2003, S. 20.

<sup>126</sup> Vgl. DISTELHORST. 2009, S. 36.

Der Name als vermeintlicher Informant und Garant für das biologische Geschlecht wird mit einem bestimmten Bedürfnis nach Orientierung in unserer Welt verbunden. Es existiert die vermeintliche Illusion, dass eine Begegnung mit anderen Menschen erleichtert wird, wenn man das Gegenüber in eine von zwei Kategorien (Mann/Frau) teilt und die Zugehörigkeit über den Namen markiert wird. Die Kategorie von Mann/Frau ist jedoch nur ein kleiner Teil der Identität. Die Untersuchungen zu Intersektionalitätsmerkmale haben bereits Eingang in die Wissenschaft gefunden, sodass Subjekte sich nicht nur noch über ihr soziales/biologisches Geschlecht identifizieren müssen. Wichtig ist, dass der fiktive Status der Ordnung nur funktioniert, solange wir uns nicht über die Grenzen hinauswagen, solange die Namen nicht in ihrer Bezeichnung des sozialen Geschlechts versagen. D.h. die Referentialität von Name auf soziales und körperliches Geschlecht gelingt nur solange die Trias Symbol, Identität und Referent übereinstimmen.

Auf der anderen Seite kann das oben angeführte Zitat aber auch als dekonstruktives Moment gelesen werden. Lovis hat entschieden, dass ihre Tochter Ronja heißen wird, egal welches Geschlecht es bekommen wird. Diese Lesart scheint für den Rahmen dieser Auseinandersetzung brauchbarer zu sein. Gerade dadurch, dass der Name Ronja zuvor noch nie für eine Person/Figur zum Einsatz gekommen ist, wird eine innovative Situation geschaffen. Auch wenn Ronja als Räubertochter eingeführt wird, so wird sie auch als zukünftiger Räuberhauptmann vorgestellt, welche eine eindeutige Zuordbarkeit in die heterosexuelle Geschlechtermatrix erschwert.

Mit diese Lesart gehen weiteren Frage einher. Zum Beispiel wie die Identifizierung der Namen für transsexuelle Menschen in diesem dichotomen System funktioniert? Butler hat sich mit der Bedeutung von Namen in *Körper von Gewicht* beschäftigt. Anlass für ihre Untersuchung waren die Prosa von Willa Catha, insbesondere *My Antonia* (1918), *The Professor's House* (1925) und die Kurzgeschichte *Tommy the Unsentimental* (1896). Butler arbeitet mit ihrem Kapitel „*Dangering Crossing*“: *Willa Cather masculine Names* das Problem heraus, das entsteht, wenn Namen die soziale Beständigkeit und so ihre Legitimität erschüttern, indem sie den Erwartungen nicht entsprechen.

Hierfür betrachtet Butler Willa Cathers literarisches Schaffen, denn ihre Figuren halten sich nicht an die soziale Geschlechtsidentität, die sie aufgrund ihres Namens

zugesprochen bekommen haben. Die Kurzgeschichte *Tommy the Unsentimental* handelt von einer jungen Frau, namens Theodosia Shirley. Diese nimmt aufgrund der Abwesenheit ihres Vater das Patronymikon Tommy an und tritt somit in die zuvor entstandene Leerstelle<sup>127</sup>. In der Sekundärliteratur wird die Figur der Tommy Shirless als „tomboyish [...] business-minded young woman“<sup>128</sup> charakterisiert. Von Bedeutung ist folgende Bemerkung zur Figur: “With her cool rationalism, knack for banking and boyish nickname, Tommy feels more comfortable in the realm of men”<sup>129</sup> Mit der Aneignung des Patronymikons geht in Cathers Erzählung auch eine Übernahme an männlich konnotiertem sozialen Verhalten einher, aber nicht nur das Verhalten wird übernommen, die Rezeption geht auch von einer Übernahme des sexuellen Begehrens aus, indem die Lesart einer lesbischen Liebe zwischen Tommy und Jessica verfolgt wird. “Tommy Shirley possesses a sexual identity that exists outside of conventional heteronormativity.”<sup>130</sup>

Butler verfolgt die Lesart der Figur der Tommy als *tomboy* und das nicht nur aufgrund der semantischen Nähe der Namen. Das männlich konnotierte soziale Verhalten der Figur legt diese Lesart nahe, denn das Oxford English Dictionary (OED) definiert *tomboy* als: „A girl who enjoys rough, noisy activities traditionally associated with boys.”<sup>131</sup> Auch die Figur der Ronja kann als *tomboy* gelesen werden, denn sie flucht, weist eine starke körperliche Kraft auf und erlebt dieselben waghalsigen Abenteuer wie ihr Freund Birk. Somit begeht auch sie ein *dangering crossing*. Wie bereits zitiert, hat Lovis sich für den Namen Ronja entschieden. Der Name wird er von Beginn an als weiblicher Name eingeführt, doch wird das Kind auch als zukünftiger Räuberhauptmann und nicht als zukünftige Räuberhauptfrau erzogen. Hierin liegt bereits die Begründung einer Ronja als *tomboy*. Ronja wird ein weibliches körperliches Geschlecht zugeschrieben, jedoch soll ihr symbolisches Geschlecht aufgrund der elterlichen Erwartungen, in die diese Figur eintritt, stark männliche Charakterzüge aufzeigen. Denn als Räuberhauptmann muss man Eigenschaften wie Mut, Kraft und Stärke aufweisen. Dies mag die freie Erziehung des

---

<sup>127</sup> Vgl. “Patronym“: Duden Online. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Patronym> (Stand: 31. 10. 2014).

<sup>128</sup> Michelle Ann ABATE: *Constructing modernist lesbian affect from late Victorian masculine emotionalism: Willa Cather's "Tommy, the Unsentimental" and J.M. Barrie's Sentimental Tommy*. –In: *Women's Writing* 11/2011, S. 468-485, hier: S. 469.

<sup>129</sup> Ebenda, S. 477.

<sup>130</sup> Michelle Ann ABATE. 2011, S. 477.

<sup>131</sup> “Tomboy“: Oxford English Dictionary Online. URL: <http://www.oxforddictionaries.com/definition/english/tomboy> (Stand: 11. 11. 2014).

Kindes in einer männerdominierten Räuberwelt begründen. Aufgrund der Burg drängt sich ein Vergleich zu mittelalterlichen Königsfamilien auf. Während hingegen Prinzessinnen oft wohlbehütet im Schloss bleiben, werden die heranwachsenden Prinzen hinaus in den Wald geschickt, um dort Mut und Stärke zu beweisen. Ronja wird hier gleich einem Sohn erzogen, der hinaus in den Wald muss, um sich dort vor den Gefahren zu hüten und so zu Mut und Stärke gelangt. Diese Lesart wurde bereits von Inge Wild verfolgt, welche schreibt:

„Ronjas freies Waldleben steht im Gegensatz zur weiblichen Sozialisation und ist ein Indiz dafür, dass Mattis sie gleichsam wie einen Sohn und Erben erziehen will. In dieser auch von der Mutter sanktionierten Art des Aufwachsens kann sie sich mit weiblichen und männlichen Gefühls- und Verhaltensmustern identifizieren.“<sup>132</sup>

Nun eröffnet sich die Frage nach der Konsequenz des *crossing*. Butler führt aus, dass Willa Cathers Geschichte anfänglich nur unter einem Pseudonymen veröffentlicht wurde, denn das *crossing* in ihren Texten war nur unter einer „letzten Unentzifferbarkeit“<sup>133</sup> erfolgreich, welche sich aus der Tatsache des Pseudonyms ergab. Die Konsequenz die sich aus dem Widerstand gegen die soziale Geschlechtsidentität ergibt, ist eine Existenz an der Schwelle, denn „[D]er Akt der Anerkennung wird zu einem Akt der Konstitution; die Anrede ruft das Subjekt ins Leben“<sup>134</sup>

Abschließend ein ergänzendes Argument aus postkolonialer Perspektive, Birk und Neumann beschreiben in der Auseinandersetzung der Landeroberung der Kolonisatoren die Strategie des *naming*. Dieser kam während des Imperialismus eine bedeutende Rolle zu, denn durch eine Namensgebung von erobertem Land, kommt es zu einer sprachlichen Aneignung des Raumes<sup>135</sup>. Der Name markiert demnach einen gewissen Besitzanspruch. Diese Strategie findet sich auch in *Ronja Räubertochter*, wie sich am Namen der Burg zeigt, denn von der Nacht an, wo die Borkaräuber in die Burg eingezogen sind, heißt sie Borkafeste. Dies zeigt sich aber auch am Namen des Waldes, denn für den Wald werden drei Bezeichnungen angeführt: Mattiswald, Borkawald und Graugnomenwald. Je nachdem welche Gruppe ihren Anspruch über den Wald äußert,

---

<sup>132</sup> WILD. 2011, S. 155.

<sup>133</sup> BUTLER. 1997, S. 226.

<sup>134</sup> Dies.. 2006, 46f.

<sup>135</sup> Vgl. BIRK u. NEUMANN. 2002, S. 138.

erhält das Substantiv *Wald* eine Zusatzbezeichnung. Somit lässt sich sagen, dass Namen Eigentum markieren.

## 6.7. Die Darstellung der Geschlechter

*„Das »Geschlecht« wird immer als eine unentwegte Wiederholung vorherrschender Normen hergestellt. Diese produktive Wiederholung kann als eine Art Performativität gedeutet werden.“*

*(BUTLER 1997: S. 154. )*

### 6.7.1. Gängige Geschlechtervorstellungen

Aus der bisherigen Ausführung geht hervor, dass in unserer Gesellschaft Geschlechtervorstellungen existieren, die täglich auf uns einwirken. Es sollen nun Beispiele aus der Sekundärliteratur angeführt werden, wo die Geschlechtervorstellungen exemplifiziert wurden, um so herauszustellen, von welchen Vorstellungen der Geschlechter ausgegangen wird. Das Metzler Lexikon liest die geschlechtliche Opposition in Analogie zu anderen binären Oppositionen. So steht das Männliche auch für die Kultur, für den Verstand und für den Geist, hingegen werden die Natur, das Gefühl und der Körper mit Weiblichkeit verbunden.<sup>136</sup> Cromme, welche die Autarkie der Weiblichkeit bei Astrid Lindgren nachzeichnen möchte und dafür eine Untersuchung der literarischen Darstellung von Frauen und Mädchen in Lindgrens Gesamtwerk vollzieht, geht von der Annahme aus, dass das Weibliche mit Attributen wie gefühlvoll, warmherzig, schwach, abhängig und passiv assoziiert wird während hingegen das Männliche mit aktiv, stark, leistungsorientiert, nüchtern und zielstrebig verbunden wird. Sie geht sogar so weit, dass sie geschlechtsspezifische Tugenden anführt. Nachdem sie männliche Tugenden wie Stärke, Härte, Mut, Aggressivität, Durchsetzungsvermögen, ‚Beschränkung auf das Sachliche und Technische‘ anführt, stellt sie demgegenüber weibliche Eigenschaften wie etwa Mütterlichkeit, Sauberkeit oder Fürsorglichkeit,

---

<sup>136</sup> Doris FELDMANN u. Sabine SCHÜLTING: „Geschlechterdifferenz“. –In: Ansgar NÜNNING (Hg.): *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. 5. akt. u. erw. Aufl. – Stuttgart: J.B. Metzler 2013, S. 228 b - 229 b, hier: S. 229 a.

Intuition, Emotionalität, Sensibilität.<sup>137</sup> Die Hierarchie, die den Zeichen eingeschrieben ist, zeigt sich hier, da den Männern Tugenden und den Frauen lediglich nur Eigenschaften zugesprochen/zugeschrieben werden.

Die Narratologie, wie sie von Vera und Ansgar Nünning in ihrem Sammelband *Erzähltextanalyse und Gender Studies* vertreten wird, liest die Kategorie des Geschlechts als gesellschaftliches Ordnungsprinzip, welches einmal zugeschrieben, für gewöhnlich nur noch schwer verändert werden kann:

„Nun impliziert Identitätsformation notwendigerweise die Kategorie ›Geschlecht‹. Sie stellt eines unserer zentralsten gesellschaftlich-kulturellen Organisationsprinzipien dar, und dementsprechend erfolgt die Zuweisung eines Individuums zu einer Geschlechtsklasse konsequent bereits mit der Geburt. Niemand ist davon ausgenommen, die Klassifizierung ist im Regelfall nicht mehr veränderbar und gilt für das ganze Leben.“<sup>138</sup>

Darauf aufbauend möchte ich folgende grundlegende Fragen ableiten, welche diesem Kapitel zugrunde liegen: Warum benötigen wir Geschlechter? Welche sozialen Prozesse sind es, die eine Zweigeschlechtlichkeit einführen? Ist die Geschlechterdifferenz naturgegeben? Warum insistiert die Gesellschaft so stark auf die Einteilung in Mann und Frau?

Die Ansicht des letztgenannten Zitates zieht weitgreifende Konsequenzen mit sich, denn gerade die Auffassung, dass Geschlechter naturgegeben sind, ist es, welches Gewalt produziert und einzelne Individuen diskriminiert, indem sie gezwungen werden sich in diese Binarität einzuordnen, denn wer kein kohärentes Geschlecht hat, wird mit der *Gewalt vor der Gewalt* konfrontiert oder verliert gar den Status des intelligiblen Subjekts<sup>139</sup>.

---

<sup>137</sup> Vgl. CROMME. 1996, S. 10 f.

<sup>138</sup> Evelin KILIAN: *Erzähltheorie, Zeit und Geschlecht: Eine Bestandsaufnahme*. –In: Vera NÜNNING u. Ansgar NÜNNING (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. – Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler 2004 (Sammlung Metzler, 344), S. 79.

<sup>139</sup> Vgl. Judith BUTLER: *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. – Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009, S. 98.



## 6.7.2. Judith Butler und die Geschlechtsidentität

Der Argumentation der Narratologie von Vera und Ansgar Nünning soll nun die Arbeit der Gendertheoretiker Judith Butler entgegengehalten werden. Sie prägte die Philosophie des 20. Jahrhunderts maßgeblich und löste mit ihrem Werk *Das Unbehagen der Geschlechter* eine kontroverse Debatte aus, die bis ins 21. Jahrhundert reicht. Sie spricht sich mit ihrer Theorie der Genealogie des Subjekts für die Dekonstruktion und Ent-naturalisierung der Geschlechtsidentitäten und für den Blick auf die sozialen Prozesse und die damit verbundene Macht, welche die Geschlechter hervorbringen und stabilisieren, aus. Darüber hinaus soll in den folgenden Kapiteln Butlers theoretischer Zugang mit Ansätzen aus der gender-orientierten Narratologie ergänzt werden.

Die Geschlechtsidentität ist eine wichtige Kategorie für das intelligible Subjekt. Sie wird unter Einwirken von Macht, Diskurs und Norm in der heterosexuellen Geschlechtermatrix erzeugt. Kein Subjekt wird vor der Sprache konstituiert, d.h. dass die Subjekte diskursiv bestimmt sind und performativ hervorgebracht werden. Im Kapitel zuvor wurde die Genealogie des Subjekts, wie sie Butler liest, schon näher skizziert. Butler lehnt die Trennung zwischen dem (natürlichem/körperlichen) *sex* und dem (kulturellen) *gender* ab. Für die Geschlechtsidentität gilt:

„»Intelligible« Geschlechtsidentitäten sind solche, die in bestimmtem Sinne Beziehungen der Kohärenz und Kontinuität zwischen dem anatomischen Geschlecht (*sex*), der Geschlechtsidentität (*gender*), der sexuellen Praxis und dem Begehren stiften und aufrechterhalten.“<sup>140</sup>

Butler hebt hervor, dass es die diskursive Praxis ist, welche die binären Geschlechter in einer Zwangsheterosexualität institutionalisiert und als naturgegeben, ‚wirklich‘ erscheinen lässt. Aufgrund der hegemonialen Norm, muss sich ein Subjekt in diese ‚natürliche‘ Heterosexualität einordnen, bzw. wird mit der Pathologisierung anderer Sexualitäten konfrontiert, sobald es aus dieser Norm ausbricht<sup>141</sup>. Damit die Binarität der Geschlechtsidentität ent-naturalisiert wird, schlägt Butler vor, „Geschlechter-

---

<sup>140</sup> BUTLER. 2012, S. 38.

<sup>141</sup> Vgl. VILLA. 2012, S. 66.

Verwirrungen“<sup>142</sup> zu stiften. Hier bietet sie die Methode der Dekonstruktion an, dabei wird aber das Subjekt nicht negiert, sondern sie hilft viel eher zu einer kritischen Praxis. Butler führt zur Dekonstruktion von Subjekten aus:

„Das Subjekt dekonstruieren heißt nicht, es zu verneinen oder zu verwerfen. Im Gegenteil: die Dekonstruktion beinhaltet lediglich, daß wir alle Bindungen an das, worauf sie der Terminus ›Subjekt‹ bezieht, suspendieren und daß wir die sprachlichen Funktionen betrachten, in denen es bei der Festigung und Verschleierung von Autorität dient. Dekonstruieren meint nicht verneinen oder abtun, sondern in Frage stellen und – vielleicht ist dies der wichtigste Aspekt – einen Begriff wie ›das Subjekt‹ für eine Wieder-Verwendung oder einen Wieder-Einsatz öffnen, die bislang noch nicht autorisiert waren.“<sup>143</sup>

Gerade die Auffassung, dass Begriffe wie ›das Subjekt‹ wieder-verwendet werden können, bietet Potential für Veränderung.

### **6.7.3. Die Dekonstruktion der Geschlechter**

In diesem Kapitel soll zunächst eine Lesart verfolgt werden, welche die dargestellten Geschlechtsidentitäten dekonstruktiv zu lesen versucht und somit die Natürlichkeit der oppositionären Geschlechteridentität ent-naturalisiert. In *Ronja Räubertochter* führt der Text das Oppositionspaar Mann/Frau sehr rasch ein und insistiert an manchen Stellen auf diese Trennung. Diese sollen hier nun angeführt und es soll herausgearbeitet werden, mit welchen Strategien die ‚Natürlichkeit‘ der Geschlechteropposition institutionalisiert wird. Folgender Textauszug macht die Trennung im Text am stärksten explizit:

„Ronja wusste, dass sie nicht das einzige Kind auf der Welt war. Nur auf der Mattisburg war sie es und im Mattiswald. Aber Lovis hatte ihr gesagt, dass es anderswo viele Kinder gab, und von zweierlei Art, solche, die zu Mattisen wurden, wenn sie groß waren, und solche, die zu Lovisen wurden. Ronja selbst würde eine Lovis werden. Und irgendwie spürte sie, dass der dort drüben, der die Beine über dem Höllenschlund baumeln ließ, ein Mattis werden würde.“ [RR, S. 32]

---

<sup>142</sup> Vgl. BUTLER. 2012, S. 61.

<sup>143</sup> Dies.: *Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der ‚Postmoderne‘* –In: Seyla BENHABIB, Judith BUTLER, u.a.(Hg.): *Der Streit um die Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart.* – Frankfurt am Main: Fischer 1993, S. 31-58, hier: S. 48.

Ronja wird in einer Umwelt aufgezogen, welche aus ihrer Mutter, ihrem Vater und zwölf Räubern besteht. Sie hat keinen Kontakt zu anderen Kindern bis genau zu diesem Tag. Als sie Birk das erste Mal trifft. Dabei erinnert sie sich an die Worte ihrer Mutter, dass es Kinder zweierlei Art gibt: Lovisen und Mattisen. Es ist eine Art der Anrufung. Sie nimmt die Identität der Lovis an, und zieht somit die Grenze zu den Mattisen. Über diese Identitätsübernahme, wird sie in der Geschlechteropposition verortet. Die heterosexuelle Geschlechtermatrix wird hier in einer kindlich-naiven Weise über die Namen der Eltern eingeführt. Durch diese narrative Darstellung wird das reduktionistische Moment der Geschlechterbinarität demonstriert, denn es gibt auch in der Räuberwelt nicht nur Lovisen und Mattisen. Es gibt beispielsweise auch einen Borka, einen Birk, einen Glatzen-Per und eine Undis.

Die Trennung der Geschlechter wird den ganzen Text über aufrechterhalten. In Folge soll nun herausgearbeitet werden, wie die Normierungsprozesse bei Verstößen gegen die soziale Norm im Text von den Figuren vollzogen werden und wie konsequent die weiblichen und männlichen Identitätsentwürfe sich nach den Geschlechternormen richten. Denn es gibt einzelne Grenzüberschreitungen im Bereich der geschlechtsspezifischen Verhaltensnormen, welche die Geschlechtervorstellungen unterlaufen und subvertieren. Im nächsten Kapitel soll nun zunächst die Performativität der Geschlechter behandelt werden, bevor im anschließendem Kapitel der Frage nachgegangen wird, wie konsequent die Figuren im Unterlaufen dieser Geschlechterperformanz sind und mit welchen Konsequenzen dies verbunden ist.

#### **6.7.4. Die Performativität der Geschlechter**

Wie bereits im Kapitel *6.4. Der Name als identitätsstiftende Einheit* erwähnt, ist für Butler die Performativität für die Konstruktion von Geschlechtsidentitäten wesentlich. Butler schreibt hierzu:

" ... die Konstruktion ist weder ein Subjekt noch dessen Handlung, sondern ein Prozess ständigen Wiederholens, durch den sowohl »Subjekte« wie »Handlungen« überhaupt erst in Erscheinung treten. Es gibt da keine Macht, die handelt, sondern nur ein dauernd wiederholtes Handeln, das Macht in ihrer Beständigkeit und Instabilität ist."<sup>144</sup>

Auch hier ist hervorzuheben, dass es kein Subjekt vor der Sprache gibt. Es wird erst durch Äußerungen performativ hervorgebracht<sup>145</sup>. In *Ronja Räubertochter* lässt sich die Performanz der Geschlechter über einzelne Handlungen, welche iterativ angelegt sind, veranschaulichen. „Tatsächlich wird die Performanz mit dem strategischen Ziel aufgeführt, die Geschlechtsidentität in ihrem binären Rahmen zu halten“<sup>146</sup> Eine solche Handlung ist das Singen des Wolfsliedes, welches Lovis jeden Abend für die Räuber und ihre Tochter singt. Als Birk und Ronja beschließen in die Bärenhöhle zu ziehen, trifft Birk früher in der Bärenhöhle ein, da er diese bewohnbar machen will. Als Ronja eintrifft, wartet Birk mit frisch zubereitetem Essen auf sie und fordert sie zugleich auf, das Wolfslied für ihn zu singen. Doch Ronja war beim Singen nicht Wohl, da es sie an ihre Mutter und das Leben, welches sie zurückgelassen hat, erinnerte. Für Butler kann diese „Reihe an Imitationsverfahren“<sup>147</sup> über die Travestie unterlaufen und verändert werden. In *Ronja Räubertochter* gibt es zwar keine eigentlichen Momente der Travestie. Doch es werden Handlungen ausgeführt, welche den Geschlechtervorstellungen umgekehrt entsprechen würden. Dies wird in Folge näher erläutert werden.

### **6.7.5. Normierungsprozesse, Geschlechterverwirrung und ihre Konsequenzen**

Butler fordert zwar einen subversiven und kreativen Umgang mit den Geschlechtern, doch ist diese Unterlaufung der Geschlechternormen mit Konsequenzen verbunden, welche Distelhorst in seiner Einführung zu Butler anführt:

---

<sup>144</sup> JUTLER: 1997, S. 32.

<sup>145</sup> Vgl. Gerald POSSELT: ‚Performativität‘. –In: *produkte/differenzen. forum für differenz- und genderforschung*. URL: <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=4> (Stand: 24. 02. 2015).

<sup>146</sup> BUTLER. 2012, S. 206.

<sup>147</sup> Ebenda, S. 203.

„Wer sich gegen die Norm erhebt, stellt sich genau gegen jene Instanz, die dafür verantwortlich ist, ihn zu einem anerkennungsfähigen Subjekt in der Gesellschaft zu machen und setzt durch diesen Akt seine soziale Überlebensfähigkeit aufs Spiel.“<sup>148</sup>

Mit den Konsequenzen setzt sich Butler in ihrem 2004 veröffentlichten Werk *Undoing Gender*, welches den deutschen Titel *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen* trägt, näher auseinander. Hierin thematisiert sie anhand des Fallbeispiels Brenda/David, dass es möglich ist, sein Mensch-sein auch jenseits der binären Geschlechternorm zu etablieren.<sup>149</sup> Brenda wurde zwar als Junge ‚geboren‘, doch bei einer Operation wurde der Penis des sechs Monate alten Babys irreparabel verletzt und so wurde er zu einem Mädchen operiert. Mit der Operation wurde er in die zwangsheterosexuelle Geschlechtermatrix als Mädchen eingeordnet. Als Branda erfuhr, dass sie als Junge ‚geboren wurde‘, konnte sie sich nicht mehr mit ihrem ‚biologischen‘ Geschlecht identifizieren und fing an sich als David zu bezeichnen, ließ die Operationen rückgängig machen und heiratete. Im Alter von 38 Jahren beging er Selbstmord.<sup>150</sup>

Butler konkretisiert in ihrer Auseinandersetzung mit dem Fall David Reimer die Beziehung von *gender* und *sex* erneut und arbeitet die Funktion von Normen heraus:

„Eine wichtige Bedeutung von Regulierung besteht folglich darin, dass Personen durch Gender reguliert werden und diese Form der Regulierung als Bedingung für die kulturelle Intelligibilität einer jeden Person fungiert. [...] Die Regulierung folgt durch Normen.“<sup>151</sup>

Aus der Sicht der Literaturwissenschaftlerin Marion Gymnich können soziale Kontrollmechanismen narrativ inszeniert sein, indem eine „*Diskrepanz zwischen Bewusstseinsinhalten und Handeln*“<sup>152</sup> auftritt, da Sanktionen das gewünschte Handeln unterbinden. Darüber hinaus kommt der Erzählinstanz eine wichtige Rolle zu, da sie oft

---

<sup>148</sup> DISTELHORST. 2009, S. 38.

<sup>149</sup> Vgl. Hannelore BUBLITZ: [Rezension zu:] Butler, Judith: *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. – Frankfurt am Main: Suhrkamo 2009. –In: Kritikon, 10.07.2009. URL <http://www.kritikon.de/issue/200907/54> (Stand: 03. 03. 2015).

<sup>150</sup> Vgl. John COLAPINTO: *Der Junge, der als Mädchen aufwuchs*. – Düsseldorf: Walter 2000.

<sup>151</sup> BUTLER. 2009, S. 91 und S. 95.

<sup>152</sup> Marion GYMNICH: Konzepte literarischer Figuren und Figurencharakterisierung. –In: NÜNNING u. NÜNNING. 2004, S. 122- 140, hier: S. 136.

durch Vergleiche und Wertungen die Konstruktion der Figuren beeinflusst. In *Ronja Räubertochter* zeigen sich die sozialen Kontrollmechanismen, welche nach Butler als Normierungsprozesse gelesen werden können, in Form von Kommentaren der Erzählinstanz und anderer Figuren.

Es soll nun eine Untersuchung der narrativen Inszenierung der Normierungsprozesse versucht werden. Als Ronja noch ein Baby ist, ist Mattis ganz in sie vernarrt. Jeden Tag kommt er früher von den Raubzügen, nur um seine Tochter zu sehen. Er füttert sie mit Brei und wird dabei von ihr ganz mit Brei vollgespritzt. Bei dem Anblick ihres Mannes, lenkt Lovis ein und sagt: „Du liebe Zeit, Matts, wer würde glauben, daß du der mächtigste Räuberhauptmann in allen Bergen und Wäldern bist? Wenn Borka dich so sähe, würde er sich vor Lachen in die Hosen pinkeln.“ [RR, S. 14.] Hier ist es die Mutter, welche den Verstoß gegen das akzeptierte Verhalten sanktioniert. Da Mattis mit seinem fürsorglichen ‚nährischen‘ Verhalten gegen die Norm verstößt, nach der er ein starker Räuberhauptmann sein sollte, ist seine soziale Überlebensfähigkeit aufs Spiel gesetzt, wie sich im Verweis auf den anderen Erzfeind Borka und dessen Reaktion auf Mattis Verhalten deutlich ablesen lässt. Würde sein Feind ihn so ‚verweichlicht‘ sehen, so wäre die Konstruktion der Identität als furchterregendster Herrscher der Wälder angegriffen. Die Erzählstimme verschärft die ‚prekäre‘ Situation, indem sie die Ansichten von Lovis, welche das Verhalten ihres Mannes geschlechterspezifisch bewertet, kommentiert und hervorhebt, dass die Art, wie sich die Räuber um Ronja sorgen, nämlich „dummlich grinsten und jubelten“ und „weniger grob zupackten“, für Räuber unnatürlich sei. Sie legt weiter dar: „Nicht, daß es geschadet hätte, daß sie jetzt weniger grob zupackten und sich um ein bißchen mehr Anstand bemühten, aber schließlich musste alles seine Grenze haben.“ [RR S. 13] Die Erzählstimme weist die Subjekte hier in die Grenzen ihres Bewegungsspielraumes. Die Räuber werden genau auf ihre Plätze innerhalb der heterosexuellen Geschlechtermatrix gewiesen. Sie sollen stark sein und wild, aber sie dürfen nicht ‚nährisch‘ sein, in Babysprache reden und verweichlicht agieren.

Nicht nur das Verhalten der Räuber wird entsprechend des Spielraums der sozialen Praxis normiert, auch Mattis konfrontiert seine Frau mit geschlechtsspezifischen Handlungserwartungen und reguliert somit das Verhalten seiner Frau. Als Mattis bemerkt, dass seine Tochter krank ist, fordert er von Lovis, dass sie sich um das kranke Kind zu

kümmern hat. Hier wird die Vorstellung der fürsorglichen Frau und Mutter reproduziert, wie folgende Textstelle zeigen soll:

„»Mein Kindchen, natürlich wirst du wieder gesund, nun wein doch nicht«, sagte er und unterdrückte mühsam sein Schluchzen. »Aber wo steckt denn bloß deine Mutter?« schrie er dann und stürzte weinend zur Tür.

Wieso um alles in der Welt war denn Lovis mit ihren fieberstillenden Kräutern noch nicht zur Stelle, jetzt, wo Ronjas Leben an einem Faden hing, das wollte er doch gern wissen! [...]Mattis weinte und schluchzte weiter, bis Lovis, die ihre Hühner und Ziegen versorgt hatte, endlich in den Stall kam. Da brüllte er: »Weib, warum bist du nicht bei deinem kranken Kind?«

»Hab ich ein krankes Kind?« fragte Lovis gelassen. »Davon weiß ich gar nichts. Aber sobald ich den Schafen ihr Futter . . . «

»Das macht ich! Lauf zu Ronja!« schrie er, und ein wenig leiser schorcelte er:

»Falls sie noch lebt!« [RR, S. 83 f.]

Die Figur der Lovis wird entsprechend der gängigen Geschlechtervorstellungen als fürsorglich, intuitiv und naturverbunden beschrieben. Ihre Fürsorge zeigt sich darin, dass sie den Räubern jeden Abend das Wolfslied vorsingt und die Köpfe der Räuber entlaust. Sie wäscht die Wäsche und sorgt für Ordnung und Sauberkeit in der Burg. Darüber hinaus ist sie für die Ernährung der dreizehn Räuber und ihrer Tochter zuständig. Wobei hier eine geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung vorherrscht, denn entsprechend der Jäger und Sammlerkultur, jagen die Männer das Tier, während die Frau sammeln geht und das Fleisch zubereitet. Die Männer jagen die Elche und Lovis porkelt das Fleisch, um für den Winter die Nahrungsvorräte zu füllen. Sie trocknet Getreide und Kräuter, welche sie zuvor im Wald gesammelt hat. Damit versorgt sie die Räuber und das Vieh. Unter den Kräutern befinden sich auch Heilkräuter, welche Lovis einzusetzen weiß.

Festzuhalten ist, dass obwohl es solche Normierungsprozesse gibt, sich die Figuren in *Ronja Räubertochter* nicht immer konsequent an die von der Sekundärliteratur festgehaltenen Geschlechtervorstellungen halten. Sie weisen Umkehrungen auf, welche als Geschlechterverwirrungen gelesen werden können. Diese Umkehrungen sollen nun herausgearbeitet werden.

Wie bisher skizziert wurde, entspricht die Figur der Lovis dem Frauenbild, wie sie bei Nünning und Nünning beschrieben wird. In mancherlei Hinsicht subvertiert sie jedoch die gängige Geschlechtervorstellung. Dies zeigt sich darin, dass sie Durchsetzungsvermögen aufweist. Sie ist den Räuber nicht unterwürfig, sondern in der

Hierarchie ganz oben, sodass in der Burg ihr Wort als letztes Wort gilt. Das zeigt sich beispielsweise nach einem Gefühlsausbruch ihres Mannes, bei dem er seine Frau quer durch die Steinhalle schleuderte. Lovis reagiert nicht passiv, sondern sie verpasst im Gegenzug einem nahestehendem Räuber einen Schlag und wirft alle Räuber mit dem Sätzen „»Raus, ihr Mannsleute! Alle!«“ [RR, S. 127.] aus der Halle.

Als Mattis darüber erbost ist, dass sein Erzfeind Borka in die zweite Hälfte der Burg eingezogen ist, wirft er unter Gebrüll den Suppentopf gegen die Wand. Er lässt seinen Emotionen freien Lauf, was als wild und unzivilisiert beschrieben werden kann. Lovis wird daraufhin böse, doch sie lenkt nicht ein, weil es sie stört, dass das Essen durch die Luft fliegt, sondern sie stellt ihrem Mann sogar einen Korb frischgelegter Eier hin und sagt ihm, dass er nachher sauber machen muss. Der ‚Haushalt‘ ist zwar prinzipiell Lovis Aufgabe, doch wird diese Aufgabe bei vielen Gelegenheiten auch von den Räubern ausgeführt. Als Ronja krank im Bett liegt, nimmt ihr Mattis die Aufgabe sofort ab, sodass sie sich um ihr krankes Kind kümmern kann. Als im Winter draußen zu viel Schnee liegt, als dass die Räuber auf Raubzug gehen hätten können, bleiben die Räuber lange Zeit auf der Burg. Da den Räubern langweilig ist, teilt Lovis sie zur Hausarbeit ein, was diese auch ohne Widerstand ausführen. Nicht nur die Durchsetzungsfähigkeit kann als Umkehrung gelesen werden, auch zeichnet die Figur der Lovis Härte aus, welche sicher in der Perspektive der Räuber widerspiegelt. Während des Winters findet Lovis, dass die Räuber entlaust gehören und ihre Kleidung zu schmutzig ist. Deshalb müssen sich alle Räuber bis auf die Haut nackt ausziehen und in den Schnee, damit Lovis ihre Kleidung waschen kann. Die Räuber fluchen über Lovis „unmenschliche Härte“ [RR, S. 101.]

Darüber hinaus wird Lovis auch durch ihre Stabilität charakterisiert, welche aber dem Metzler Lexikon zufolge als männliche Tugend charakteristisch ist. Als Ronja mit Birk in den Wald zieht, so bleibt sie stabil und gelassen, denn sie findet den Sprung über den Höllenschlund nicht als Verrat. Mattis hingegen reagiert sehr emotional, denn er ist von der Liebe seiner Tochter abhängig. Aufbauend auf der Annahme, dass Figuren, „in Analogie zu Personen konstruiert“<sup>153</sup> werden, lässt sich für den Text festhalten, dass auch die Charakterisierung der Mattisfigur in Bezug auf den männlichen Identitätswurf dekonstruktiv angelegt ist, denn er wird als sehr gefühlsbetonter Räuber beschrieben, dessen Herz bereits von Geburt an in den Händen seiner Tochter liegt. Besonders

---

<sup>153</sup> Marion GYMNICH: *Konzepte literarischer Figuren und Figurencharakterisierung*. –In: NÜNNING u. NÜNNING 2004, S. 122 – 140, hier: S. 129.



emotional und instabil ist er, nachdem er Ronja als seine Tochter verstoßen hat. Als sie im Wald wohnt, kommen sie zwei Mattisräubermitglieder besuchen: zum einen Klein-Klipp und zum anderen Lovis. Beide flehen sie an, wieder nach Hause zu kommen, da ihr Vater sich täglich in den Schlaf weint und sie fürchten, dass der Räuberhauptmann den Verlust seiner Tochter nicht verkraften wird. Ronja jedoch verlangt, dass Mattis selbst kommt, um sie als seine Tochter in die Burg zu holen. Am Ende des Herbstes macht dies Mattis auch. Er wartet tränenüberströmt am Weiher auf sie. Aus der räumlichen Grenzüberschreitung der Tochter geht eine Persönlichkeitsentwicklung der Mattisfigur hervor, welche durch die starke Tochter-Vater-Verbindung motiviert ist.

Die emotionale Figurencharakterisierung der Mattisfigur ist dem gesellschaftlichen Identitätswurf, dass Männer stark sein müssen und sich keiner Gefühlsausbrüche hingeben dürfen, wie sie der Volksmund in Aussprüchen wie ‚Ein Indianer kennt keinen Schmerz‘ erzeugen, entgegengesetzt. Mattis lässt seinen Emotionen freien Lauf. Dies zeigt sich auch in der Erziehung. Er greift der Mutter unter die Arme und sieht die Erziehung der Tochter als gemeinschaftliche Aufgabe an.

Wie wichtig es ist, literarische Gegenbeispiele zu schaffen, zeigt sich durch das folgende Beispiel. Die Statistik Austria veröffentlichte für das Jahr 2012 eine Statistik, in der die Erwerbsquote der Männern Österreichs 91,9% und der Frauen Österreichs 88,7% betrug. Das bedeutet eine Differenz von 3,2%. Diese Differenz liegt jedoch bei 17,4% sofern mindestens ein betreuungspflichtiges Kind (unter 15 Jahren) im Haushalt lebt, denn die Erwerbsquote liegt hierfür bei den Männern bei 96,6% und bei den Frauen bei 79,2%. Während hier die Zahl der erwerbstätigen Männer größer wird, sinkt die Zahl der erwerbstätigen Frauen, sofern sich um ein Kind gekümmert werden muss. Es ist jedoch von einem Trend zu sprechen, welcher der Diskrepanz zwischen den Geschlechtern entgegensteuert, denn 1995 lag die Differenz der Erwerbsquoten noch bei 32,5 Prozentpunkten.<sup>154</sup> Die Beschreibung der Vater-Mutter-Kind-Beziehung erinnert an den heutigen Diskurs der Elternkarenz, welcher früher noch als Mutterschutz bezeichnet wurde und wie eben durch Zahlen dargestellt in Österreich zunehmend von einem Modell der Elternkarenz abgelöst wird, in der beide Eltern – zwar in unterschiedlicher Gewichtung – unter Anspruch des Kinderbetreuungsgeldes zuhause bleiben dürfen. Das

---

<sup>154</sup> Vgl. Statistik Austria: Vereinbarkeit von Beruf und Familie URL: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/soziales/gender-statistik/vereinbarkeit\\_von\\_beruf\\_und\\_familie/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/gender-statistik/vereinbarkeit_von_beruf_und_familie/index.html) (Stand: 23. 02. 2015)

Verhalten, welches Mattis zeigt, würde in unserer Gesellschaft eine positive Bewertung erhalten. An diesem Beispiel kann klar veranschaulicht werden, dass Diskurse per se historisch gewachsen und konstruiert sind.

### 6.7.6. Die geschlechtliche Semantisierung der Räume

Untersucht man die Raumdarstellung und die Entsprechungen von soziokulturellen Zuschreibungen, so insistiert der Text über die Semantisierung der Schauplätze auf eine klare Trennung der Geschlechter. Hier soll das Beispiel des Schauplatzes des Zweikampfes angeführt werden. Als die beiden Räuber beschließen, sich zu einer großen Räuberbande zusammenzuschließen, wird in einem Zweikampf entschieden, wer der beiden Räuberhäuptlinge Anführer der großen Räuberbande sein soll. Der Schauplatz des Zweikampfes ist in Analogie mit dem Kriegsschauplatz zu lesen, wie ihn die genderorientierter Narratologie nach Natascha Würzbach versteht: „Soziokulturelle Räume, die männlicherseits rigide beansprucht wurden, sind das fremde Land und der Kriegsschauplatz, die zugleich Ausnahmesituation beinhalten.“<sup>155</sup> Die Semantisierung dieses Raumes greift in seiner Konstruktion auf traditionelle Geschlechtervorstellungen zurück, wie der anschließende Textauszug belegen soll:

„Ronja sah mit Unmut, wie kampfeslustig ihr Vater war.  
»Ich will jedenfalls nicht zuschauen, wenn du jemand zu Brei schlägst.«  
»Das darfst du auch gar nicht«, sagte Mattis. Weiber und Kinder hatten nach Brauch und Sitte einem Zweikampf fernzubleiben. Man hielt es nicht schicklich, sie bei solchen »Bärenkämpfen« zuschauen zu lassen. So nannte man nämlich ein Kräfteressen dieser Art, und mit seinen rauen Griffen und Schlägen verdiente es diesen Namen auch.“ [RR, S. 220 f.]

Der Text weist hier eine enge Korrelation zwischen Raumerfahrung und Identitätskonstitution auf. Der Kampf wird als tierisch, wild, gleich einem Bärenkampf gezeichnet. Dies sind alles Eigenschaften, welche als traditionell männliche Eigenschaften verstanden werden und mit dem weiblichen Geschlecht nicht in Zusammenhang zu bringen sind. Dieses wird an dieser Stelle so schwach gezeichnet, dass

---

<sup>155</sup> Natascha WÜRZBACH: *Raumdarstellung*. –In: Vera NÜNNING u. Ansgar NÜNNING (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. – Stuttgart/Weimar: Metzler 2004 (Sammlung Metzler, 344), S. 57.

es sich nicht ziemt, bei solch einem Ereignis anwesend zu sein. Dabei findet über den Ausschluss der Frauen am Zweikampf eine territoriale Abgrenzung statt. Die weiblichen Figuren begehen keine Grenzüberschreitung und somit wird auch keine Persönlichkeitsentwicklung evoziert<sup>156</sup>.

Auf den Zweikampf folgt die Feier danach. Auch hier wird eine klare Trennung der Geschlechter und die damit einhergehende unterschiedliche Handlungsanweisung vom Text eingefordert. Die Textstelle erinnert an Judith Butlers Überlegungen zum einheitlichen Subjekt des Feminismus, welche es ihrer Meinung nach nicht gibt. Denn bei der Feier nach dem Zweikampf, als die Räuberbanden vereint sind und die Männer miteinander ihren Sieg feiern, sitzen die beiden Frauen abgesondert und sind froh, dass sie ihre Ruhe haben:

„Währenddessen saßen Lovis und Undis allein in einem Gemach. Sie aßen und tranken und plauderten. In den meisten Dingen waren sie verschiedener Ansicht, nur in einem waren sie sich einig: Wie mächtig wohl es tat, ab und zu mal Ruhe zu haben und von den Mannsleuten keinen einzigen Mucks zu hören.“ [RR, S. 226]

Die beiden Frauen werden nur auf ihr Frausein reduziert, sie gleichen sich in sonst keiner Ansicht, jedoch sind sie beide Frauen, welche froh sind, dass sie nicht unter den ‚Mannsleuten‘ sein müssen. Deutlicher könnte der Text das Verständnis des kollektiven Subjekts, wie es Butler kritisiert, nicht hervorbringen.

Die postkoloniale Erzähltextanalyse schlägt für die Untersuchung von Identitäts- und Alteritätskonzepten vor, die Auswahl der Schauplätze, die Darstellung und Wahl der Innensicht und die Wahl des Erzählstandpunkts zu untersuchen<sup>157</sup>. Diese Untersuchungskategorien können nicht nur für die Untersuchung von Identitäts- und Alteritätskonzepten herangezogen werden, sondern auch für die Konzipierung der Kategorie des Geschlechts. Aus diesem Grund soll als Nächstes gefragt werden, wie die Auswahl der Schauplätze eine bestimmte Darstellung der Geschlechter fördert und aus welchen Perspektiven nicht berichtet wird. Wie bereits beschrieben wurde, greift die Darstellung der Räume auf traditionelle Geschlechtervorstellungen zurück. Wo der Kriegsschauplatz als stark männliches Territorium markiert wird, scheint es, als verlangt der Text nach einem stark traditionell markierten Pendant, das sich in der Darstellung der schwachen Frau wiederfindet. Weiters

---

<sup>156</sup> Vgl. Ebenda, S. 52.

<sup>157</sup> Vgl. BIRK u. NEUMANN. 2002, S. 129.

ist auffällig, dass die Erlebniswelt der Mütter fast gänzlich ausgespart wird. Die Perspektive der subalternen Räubermutter Undis ist kein Teil der Erzählung. Auch Lovis Innensicht und Bewegung im Raum wird nicht dargestellt, jedoch ist sie immer wieder Teil der Erzählung, aber nur in Gesellschaft der Räuber. Diese Auswahl erweckt den Eindruck, als würde sie die Burg nur einmal verlassen, als sie nämlich Birk und Ronja Brot in die Bärenhöhle bringt. Hier wird sie als intuitive Mutter markiert, welche es spürt, wenn ihr Kind kein Brot mehr hat. Dabei muss sie der Logik der Erzählung folgend mehrmals in den Wald, um Kräuter und Getreide zu sammeln. Der Wald wird nur aus der Perspektive der Räuberbanden und der beiden Kinder dargestellt. So ist zu erwähnen, dass der Wald zwar von Würzbach als weiblich klassifiziert – wie an anderer Stelle beschrieben wurde – aber in der eigentlichen Erzählung nur aus der männlichen Perspektive der Räuber und der Kinder dargestellt wird. Dabei ist der Wald bzw. die Natur, wie ihn Lovis erlebt, für die ganze Gemeinschaft essentiell und überlebenssichernd, da sie daraus die Heilkräuter und Nahrung für den Winter entnimmt.

Für Ronja hingegen bedeutet der Wald Abenteuer und Entgrenzung, wie sie mit ihrem Frühlingsschrei ausdrückt. Nachdem sie den Winter lang mit den Räubern in der Burg eingesperrt war, wurde es Frühling und Ronja beginnt vor lauter Freude zu schreien, denn sonst würde sie zerspringen und so schließt der Roman mit den Sätzen:

„»Erschrick nicht, Birk«, sagte Ronja. »Jetzt kommt mein Frühlingsschrei!«  
Und sie schrie, gellend wie ein Vogel, es war ein Jubelschrei, den man weithin über den Wald hörte.“ [RR, S. 237.]

Diese Entgrenzung findet sich auch an anderen Stellen. So soll im Folgenden nun der Generationenwechsel unter dem Aspekt des Begehrens näher beleuchtet werden.

### **6.7.7. Der Generationenwechsel der Geschlechter und das Begehren**

Den Themenkomplex der Konstruktion von Geschlechtsidentitäten möchte ich noch mit einem kurzen Exkurs auf das Begehren abschließen. Für Butler funktioniert die

diskursive Normierung nicht nur über die Differenzierung von Frau/Mann, sondern sie ist auch untrennbar mit der Normierung des ‚natürlichen‘ Begehrens als heterosexuelles Begehren verknüpft.<sup>158</sup> Butler demonstriert die Wirkungsmächtigkeit des heterosexuellen Begehrens an mehreren Stellen. Eine davon soll hier angeführt werden:

„Geschlechternormen wirken, indem sie die Verkörperung bestimmter Ideale von Weiblichkeit und Männlichkeit verlangen, und zwar solche, die fast immer mit der Idealisierung der heterosexuellen Bindung in Zusammenhang stehen.“<sup>159</sup>

In *Ronja Räubertochter* greift die Erzählung mit der Darstellung der Eltern auf die diskursiv verfasste Vorstellung des heterosexuellen Begehrens als natürliches Begehren zurück. Lovis und Undis sind die einzigen Frauen, die in der Erzählung vorkommen und beide sind mit Männern verheiratet.

Zu fragen gilt, welches Begehren die anderen zwölf Räuber der beiden Räuberbanden haben. Doch dies wird aus der Erzählung ausgeklammert. Hierfür würde sich ein *queer reading*-Verfahren, wie es Babka und Hochreiter in dem von ihnen herausgegebenen Sammelband *Queer Reading in den Philologien* (2008) vorstellen, anbieten. Doch dies würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und so soll hier nur die Frage festgehalten werden, ob nicht unter den Räufern homosexuelles Begehren oder gar ein Begehren, das die Zweigeschlechtlichkeit verlässt, existieren würde. Es bleiben hier nur Mutmaßungen, da dies nicht Teil der eigentlichen Erzählung ist.

Die Erzählung bleibt aber nicht gänzlich im Modell des heterosexuellen Begehrens, was an der narrativen Konstruktion der Kinder ersichtlich wird. Die Kinder brechen aus dieser Logik aus, denn sie situieren sich von Beginn an als Geschwister. Auch wenn sie keine leiblichen Geschwister sind, so sind sie es doch im symbolischen Bereich. So ist es vordergründig kein heterosexuelles Begehren, durch das sie ihre intelligible Geschlechtsidentität beziehen.

Natürlich gilt zu fragen, ob die Konzeption als Geschwister ausreichend ist, um eine erneute Einordnung in die Zwangsheterosexualität zu verhindern. Falls dies nämlich nicht geschieht, verschärft sich die Lage, denn Liebe zwischen Geschwistern fällt in fast allen Kulturen unter das Inzesttabu. Für die Beantwortung dieser Frage dient Butlers Ausei-

---

<sup>158</sup> Vgl. siehe Anmerkung 124.

<sup>159</sup> BUTLER. 1997, S. 306.

nersetzung *Antigones Verlangen: Verwandtschaft zwischen Leben und Tod*<sup>160</sup> Hierin bedient sie sich zweier Freud'scher Theoreme, das ist einerseits „die Analyse der Melancholie“ und andererseits die „Überlegungen zur Geschlechtsentwicklung über den Ödipus-Komplex“<sup>161</sup>. Diesen Theoremen nach entsteht das heterosexuelle Begehren folgendermaßen: das Kind begehrt den andersgeschlechtlichen Elternteil und möchte den gleichgeschlechtlichen töten. Das Begehren der Tochter nach ihrem Vater ist jedoch aufgrund des Inzesttabus verboten und so verfällt das Kind in Melancholie. Die Melancholie ist wie ein Trauerzustand, doch wird in ihr der Verlust nicht verarbeitet sondern verdrängt.<sup>162</sup> Hier beginnt ein Prozess, den Butler mit „die Figur der melancholischen Identifikation“<sup>163</sup> bezeichnet, d. h. „[U]m die Andere nicht aufgeben zu müssen, wird das Ich selbst zu jener Anderen.“<sup>164</sup> Es setzt der Identifikationsprozess mit der Mutter ein, welcher über Imitation vollzogen wird.<sup>165</sup> „[D]ie Tochter eignet sich die Weiblichkeit der Mutter, der Sohn die Männlichkeit des Vaters an und beide übernehmen in dieser Identifikation auch noch einmal das ausdrücklich heterosexuell definierte Begehren.“<sup>166</sup>

Für die Psychoanalyse geht diese Entwicklung des Begehrens mit der Frage des Inzesttabus eng einhergeht. Wichtig hierfür ist, dass dem Inzesttabu ein Tabu der Homosexualität vorgeschaltet ist und so bleibt das eigentliche Liebesobjekt versagt.<sup>167</sup> Da gleichgeschlechtliche Liebe verboten ist, muss auch die Idee des gleichgeschlechtlichen Begehrens aufgegeben werden und so wird der Zustand der Melancholie erreicht.

Aus der eben ausgeführten psychoanalytischen Theorie ergeben sich zwei wichtige Schlussfolgerungen für diese Untersuchung. Einerseits kann die Nichtthematisierung des Begehrens der 12 Räuber als Ausdruck des gesellschaftlichen „Ächtung von Homosexualität“<sup>168</sup> betrachtet werden. Andererseits muss das Begehren der Kinder genauer betrachtet werden. Ronja begehrt – mit Freuds Theorie des Elektrakomplex‘ gelesen – ihren Vater, dies wird durch die starke Tochter-Vaterliebe zum Ausdruck gebracht. Das Inzesttabu

---

<sup>160</sup> *Erschienen im Suhrkamp Verlag 2001.*

<sup>161</sup> REDECKER. 2011, S. 88 f.

<sup>162</sup> Ebenda, S. 89.

<sup>163</sup> Ebenda, S. 87.

<sup>164</sup> Ebenda, S. 89.

<sup>165</sup> Ebenda, S. 87.

<sup>166</sup> Ebenda, S. 91.

<sup>167</sup> Ebenda, S. 90.

<sup>168</sup> Ebenda, S. 90.

untersagt jedoch dieses Begehren und so beginnt die melancholische Identifikation mit ihrer Mutter. Sie imitiert ihre Mutter, indem auch sie heterosexuelles Begehren entwickelt.

Es soll nun eine Szene der Erzählung wiedergegeben werden, an der sich die Prozesshaftigkeit und Normierung des heterosexuellen Begehrens als ‚natürliches‘ Begehren zeigt, wie es Butler kritisiert. Es wird ersichtlich, wie die Geschlechternormen durch das Verweisen auf bestimmte Ideale wirken. Die Eltern sind in der Logik des heterosexuellen Begehrens gänzlich verhaftet und so ist für sie, insbesondere Undis, Birks Mutter, klar, dass Ronja und Birk sich mit heterosexuellem Begehren identifizieren werden:

„»Was hast du mit der da zu schaffen?«  
»Sie ist meine Schwester«, antwortete Birk. »Und sie hat mir das Leben gerettet.«  
Ronja schmiegte sich an Lovis und weinte.  
»Genau wie Birk es mir gerettet hat«, murmelte sie.  
Borka aber war rot geworden vor Wut«  
»Hintergeht mich mein Sohn und gibt sich mit der Brut meines Todfeindes ab?«  
»Sie ist meine Schwester«, wiederholte Birk nur und sah Ronja an.  
»Schwester!« kreischte Undis. »Ha, was daraus in ein paar Jahren wird, das weiß man ja!«  
[RR, S. 134 f.]

Doch die Kinder möchten den Zuweisungen an dieser Stelle nicht entsprechen und verweisen immer wieder auf ihre geschwisterliche Bindung und versuchen sich der Einschreibungen ihrer Eltern zu verwehren. Die Situierung der Kinder als Geschwister kann als Konsequenz einer Irritation, welche im Identifikationsprozess stattgefunden hat, gelesen werden. Diese Irritation erfolgte durch die männlich geprägte Erziehung der Ronja zum Räuberhauptmann. Sie weiß nun nicht mehr, wer der gleichgeschlechtliche Elternteil und wer der andersgeschlechtliche Elternteil ist und somit kann sich *die Figur der melancholischen Identifikation* nicht gänzlich entwickeln. Auch Birk weist viele Eigenschaften auf, welche im gesellschaftlichen Konsens weibliche Eigenschaften sind, sodass hier auch Momente der Irritation zu vermuten sind.

## 7. Exkurs: Postkoloniale Theorie und Eigentum

Die Kategorie des Eigentums ist ebenfalls eine wichtige und nicht zu ignorierende Komponente. Sie scheint Globalisierungs-, Neokapitalismus- und Geschlechterkritik zu vereinen und ist zentral für Räuber, da erst durch das Rauben von Eigentum Räuber zu ihrem Wesen gelangen, weshalb sie als bedrohlich empfunden und gejagt werden.

Für das Verständnis der Kategorie ist die Auseinandersetzung mit Vertragstheorien notwendig. In der Philosophie wird unter Vertragstheorie bzw. Gesellschaftsvertrag „die Grundfigur politischer Gerechtigkeit“<sup>169</sup> verstanden. Sie fragen nach den Bedingungen, die in einer Gesellschaft herrschen müssen, damit diese in Sicherheit und nach Maßstäben der Gerechtigkeit existieren kann. Seit der Neuzeit beschäftigen sich die entsprechenden Theorien mit der Legitimation von Staat und Recht. Ein berühmter Vertreter einer Vertragstheorie, welche das Eigentum thematisiert, war der Philosoph Jean-Jacques Rousseau. Dieser schreibt in seiner Abhandlung *Über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen* (1755):

„Der erste, der ein Stück Land eingezäunt hatte und dreist sagte: ›Das ist mein‹ und so einfältige Leute fand, die das glaubten, wurde zum wahren Gründer der bürgerlichen Gesellschaft.“<sup>170</sup>

Rousseau hebt hervor, dass Grund und Boden (kurz: Privateigentum) nicht naturgegeben, sondern gesellschaftlich konstruierte Vorstellungen sind. Eigentum ist die über Raum und Zeit erhabene Verbindung einer Person zu einer Sache<sup>171</sup>. Diese Verbindung kann aber verletzt bzw. getrennt werden. Maximilian Forschner schreibt hierzu:

---

<sup>169</sup> Ottfried HÖFFE: „*Gesellschaftsvertrag*“. –In: Ottfried HÖFFE: *Lexikon der Ethik*. 7. Neubearb. u. erw. Aufl. – München: C. H. Beck 2008 (beck'sche Reihe, 152), S. 106 b – 107b, hier: 106 b.

<sup>170</sup> Jean Jacques ROUSSEAU: *Über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen*. 1955, S. 191 zitiert nach Wilfried RÖHRICH: *Politische Theorien zur bürgerlichen Gesellschaft. Von Hobbes bis Horkheimer*. 2. Aufl. – Wiesbaden: Springer 2013, S. 53.

<sup>171</sup> Vgl. Maximilian FORSCHNER: „*Eigentum*“. –In: Ottfried HÖFFE: *Lexikon der Ethik*. 7. Neubearb. u. erw. Aufl. – München: C. H. Beck 2008 (beck'sche Reihe, 152), S. 57 b – 59 b, hier: S. 58a -59 b.



„Die gewöhnlichen Formen von Verletzung von Eigentum sind Raub (gewaltsame, manifeste unrechtlche Besitzergreifung) und Diebstahl (heimliche unrechtlche Besitzergreifung).“<sup>172</sup>

Aus dieser begrifflichen Definition leitet sich ein großer Teil des Identitätsentwurfs von Räuber\_innen ab.<sup>173</sup>

Die Kategorie des Eigentums lässt sich auch mit Marx‘ Kapitalismuskritik lesen. Die gewaltigen Vermögensunterschiede, die gerade in und vor allem aber durch die Neo-liberale, kapitalistische Weltwirtschaft herrschen, zeugen von der Relevanz der Kritik auch im 21.Jahrhundert. Das Hauptargument der Kritik richtete sich dabei gegen die Trennung von Produktion(-smitteln) und Eigentum, denn eine Arbeitskraft ohne Anteil an Produktionsmitteln ist in Marx‘ Augen die Basis für Ausbeutung.

Die Kategorie des Eigentums kann von unterschiedlichen Perspektiven aus betrachtet werden. Nach dem HKWM (Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus) ist Eigentum „in Europa seit der Antike bis ins 20. Jh. regelmäßig als Verhältnis einer Person zu einer Sache verstanden worden.“<sup>174</sup> Eigentum bezeichnet die Sachherrschaft über etwas, wer Eigentum besitzt, hat das Vermögensrecht, hingegen ist der Besitz zwar das tatsächliche Haben, doch ist dies nur über einen Vertrag wie etwa einen Mietvertrag ausgezeichnet. Gerade durch Marx und Engels wurde hervorgehoben, dass „Eigentum nicht so sehr das Verhältnis einer Person zu einer Sache, sondern in erster Linie das Verhältnis dieser Person zu anderen Personen im Hinblick auf jene Sache [ist].“ Hieraus lässt sich sagen, dass die Kategorie des Eigentums eine wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Komponente in sich trägt, das HKWM führt an:

„[...]es geht bei Fragen des Eigentums in erster Linie um gesellschaftliche und wirtschaftliche Probleme, nicht nur um philosophische oder juristische, nämlich darum, wie in einer Gesellschaft produziert wird und wie die Produkte verteilt werden.“<sup>175</sup>

---

<sup>172</sup> Maximilian FORSCHNER: „*Eigentum*“. –In: Ottfried HÖFFE: *Lexikon der Ethik*. 7. Neubearb. u. erw. Aufl. – München: C. H. Beck 2008 (beck’sche Reihe, 152), S. 57 b – 59 b, hier: S. 58 b.

<sup>173</sup> Vgl. Kapitel 5. *Konstruktion von Räuber\_innen*

<sup>174</sup> „*Eigentum*“: HKWM. URL: [http://www.inkrit.de/e\\_inkritpedia/e\\_maincode/doku.php?id=e:eigentum](http://www.inkrit.de/e_inkritpedia/e_maincode/doku.php?id=e:eigentum) (Stand: 11. 12. 2014).

<sup>175</sup> „*Eigentum*“: HKWM. URL: [http://www.inkrit.de/e\\_inkritpedia/e\\_maincode/doku.php?id=e:eigentum](http://www.inkrit.de/e_inkritpedia/e_maincode/doku.php?id=e:eigentum) (Stand: 11. 12. 2014).

Genau hierin liegt das eigentliche Problem unserer heutigen Zeit. Im Handbuch zur Frauen- und Geschlechterforschung werden unter anderem die Effekte dieses Problems dargestellt: „International wird davon ausgegangen, dass 70% der in Armut lebenden Menschen Frauen sind.“<sup>176</sup> ODER „Entweder verfügen Frauen über keinerlei eigenes Einkommen oder sie sind (entgeltlich) erwerbstätig. Dann aber liegt ihr Einkommen weit unter dem von Männern.“<sup>177</sup> Dies wurde für die Bundesrepublik Deutschland angeführt, doch nach dem *Human Development Report*, welcher den GID (*Gender-related Development Index*) und den GEM (*Gender Empowerment Measure*) beinhaltet, gilt ein ähnlicher Index für fast alle westlichen Länder. Aus der gendertheoretischen Perspektive kann das Problem so zusammengefasst werden, dass, obwohl zwei Drittel der Arbeit auf dieser Welt von Frauen geleistet wird, Frauen weltweit nur zehn % des Einkommens beziehen und nur 1% des Eigentums (Vermögen) besitzen<sup>178</sup>.

Das Infragestellen von Eigentum ist ein Wesensmerkmal der Räuber\_innen, denn sie akzeptieren den gesellschaftlichen Vertrag von Besitzrechten und Eigentumsrechten nicht und setzen sich darüber hinweg, indem sie Sachen an sich reißen bzw. sie gewaltsam rauben. Es lassen sich die Räuber\_innen als eine Art Gegenkraft zur heutigen unverhältnismäßigen Vermögensaufteilung bezeichnen, welche soziologisch betrachtet für eine Gesellschaft notwendig ist, da sie dieser ungerechten Verteilung entgegenwirken. Dies zeigt sich auch in *Ronja Räubertochter*, als Mattis Ronja erklärt, was Räuber sind: „Einer, der sich dies und jenes nimmt, ohne zu fragen und ohne um Erlaubnis zu bitten.“ [RR S. 53] Mit dieser Praxis ist eine Geisteshaltung verbunden, die einem erlaubt, sich über alle gesellschaftlichen Regeln hinwegzusetzen. Führt man die Marx'sche Kapitalismuskritik fort, so sind es nicht die Räuber\_innen, welche den wahren Diebstahl begehen. Den eigentlichen Diebstahl begehen nämlich die Industriellen, die Vermögensinhaber(\_innen)<sup>179</sup>, welche es sich leisten können in Produktionsmittel zu

---

<sup>176</sup> Brigitte Sellach: *Armut: Ist Armut weiblich?* –In: Ruth BECKER, Beate KORTENDIEK (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3. Aufl. – Wiesbaden: Springer 2010 (Geschlecht & Gesellschaft, Band 35), S. 471 – 479, hier: S. 471.

<sup>177</sup> Ursula Beer: *Sekundärpatriarchalismus: Patriarchat in Industriegesellschaften*. –In: Ebenda, S. 59 – 64, hier: S. 63.

<sup>178</sup> Vgl. VARELA u. DHAWAN. 2005, S. 147.

<sup>179</sup> Anmerkung: Die Einklammerung soll darauf hinweisen, dass das Vermögen dieser Welt vorwiegend in Besitz von Männern ist. Quelle: <http://hdr.undp.org/en/content/gender-development-index-gdi>

investieren und so den Anteil von den Arbeiter\_innen an dem von ihnen produziertem Produkt enteignen. Dieser Ansicht ist auch die Brecht'sche Figur *Meckie Messer* welche in der Dreigroschenoper (1928) am Gang zum Galgen folgende Worte der Rechtfertigung von sich gibt:

„Was ist ein Dietrich gegen eine Aktie? Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank? Was ist die Ermordung eines Mannes gegen die Anstellung eines Mannes?“<sup>180</sup>

Gerade in Mattis Argumentation lässt sich eine ähnliche Haltung der Rechtfertigung herauslesen:

„Und Ronja begriff. Jetzt endlich verstand sie, woher alles kam. Alles, was die Räuber abends auf den Pferderücken heimbrachten, alle Waren in Säcken und Bündeln, alle Kostbarkeiten in Laden und Schreinen – all dies wuchs schließlich nicht auf den Bäumen im Wald. Ihr Vater nahm es anderen Menschen einfach weg.“ [RR, S. 63.]

„Das machte Mattis unglücklich. Irgendwie musste er sie davon überzeugen, dass sein Gewerbe rechtschaffen und gut war. »Versteh doch, Ronjakind, ich nehm doch nur denen was weg, die reich sind«, beteuerte er.“ [RR, S. 66.]

Festgehalten muss werden, dass die in *Ronja Räubertochter* dargestellte Gesellschaft, nur wenig Auskunft über die Vermögensverteilung gibt, da die Handlung ausschließlich im Wald, am Rande der Gesellschaft, geschildert wird. Es werden jedoch die Landsknechte erwähnt, welche das Vergehen der Räuber\_innen sanktionieren, dies allein gibt Aufschluss darüber, dass die Räuber\_innen gegen die gängige Norm verstoßen und dies sträflich geahndet wird, also von der Gesellschaft nicht geduldet oder gar initiiert ist.

Mit Postkolonialer Theorie gedacht, ließe sich aber kritisieren, dass die Räuber\_innen noch nicht die Logik des Kapitalismus überwunden haben. Sie dienen lediglich dem Ausgleich, der Gegenbewegung. Dies zeigt sich am Beispiel der Mattisburg, als die Borkaräuber ihren Anspruch an der Burg geltend machen wollen, versuchen die Mattisräuber sie als ihr Eigentum zu verteidigen, dabei haben diese sie selbst von einem Edelmann ent-eignet, d.h. sie lösen sich von dem Gedanken des Eigentums nicht.

Die postkoloniale Theoretikerin Gayatri Chakravorty Spivak, welche als Ausbeutungsort des Kapitalismus die Frau des Südens im Gegensatz zur Hegemonie des Nordens sieht,

---

<sup>180</sup> Bertolt BRECHT: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Hg. v. Werner HECHT, Jan KNOPF, Werner MITTENZWEI u.a., Bd 2. – Berlin: Aufbau Verlag 1988, S. 305.

fordert: „Ziel ist die Überwindung einer Logik des Kapitalismus, die vom Standpunkt der entwickelten, industrialisierten Nationalstaaten des Nordens ausgeht.“<sup>181</sup>

Ronja und Birk brechen mit dieser Logik, indem sie sie überwinden und mit dem Rauben aufhören. Diese Entwicklung nimmt ihren Anfang im Wald, als Birk auf Ronja trifft und diese verlangt, dass er aus ihrem Wald verschwinden soll. Erst Birk lehrt Ronja, dass es kein Eigentum gibt und dass der Wald allen gehört:

„»Was willst du Räubertochter?«

»Ich will, dass du meine Jungfuchse in Frieden lässt und aus meinem Wald verschwindest!«

Da stand er auf und kam zu ihr. »**Deine** Jungfuchse! **Dein** Wald! Die Jungfuchse gehören nur sich allein, verstehst du das nicht? Und sie leben im Wald der Füchse. Es ist auch der Wald der Wölfe und der Bären, der Elche und der Wildpferde. Und der Wald des Uhus und des Mäusebussards, der Wildtaube, des Kuckucks und des [...]

»Erzähl mir was Neues«, sagte Ronja, »was ich nicht besser weiß als du. Sonst halt lieber den Mund!«

»Außerdem aber ist es mein Wald! Und dein Wald, Räubertochter, ja, den Wald auch! Aber wenn du ihn für dich alleine haben willst, dann bist du dümmer, als ich auf den ersten Blick geglaubt habe.« [RR, S. 55 f.]

Ronja übernimmt diese Haltung gänzlich als sie erfährt, welche Reaktionen der Diebstahl bei den Betroffenen auslöst. – sie entscheidet sich aus diesem Denken auszubrechen. Glatzen-Per verrät Ronja schließlich eine Stelle im Wald wo Schätze versteckt sind, sodass sie und Birk das Räuberdasein überwinden können und das Wohlergehen der Kinder trotzdem gesichert ist.

---

<sup>181</sup> Ebenda, S. 66.

## 8. Conclusio

Im Laufe dieser Arbeit kristallisierte sich heraus, dass die Entscheidung *Ronja Räubertochter* mit Postkolonialer Theorie zu lesen, sich besonders gut dafür eignete, um die politische Implikation von Identitätskonstruktionen herauszuarbeiten. Es konnte auch gezeigt werden, dass eine Lesart, welche sich mit den Theorien der Gender Studies, dem Postkolonialismus und der Methode der Dekonstruktion auseinandersetzt, produktive Synergien ergibt.

Die Analyse der Identitätskonstruktionen baut im Wesentlichen in dieser Arbeit auf zwei Säulen auf. Zum einen ist es die Auseinandersetzung mit Postkolonialer Theorie und zum anderen die Auseinandersetzung der Kategorie des Geschlechts. Während sich das erste Augenmerk auf die gesellschaftlich Ebene richtet, betrachtet der zweite große Theoriestrang die konstruktive Verfasstheit des einzelnen Individuums.

Für die erste Säule brachte gerade die postkoloniale Erzähltextanalyse von Birk und Neumann viele fruchtbare Ansätze, sodass anhand der Räuber\_innenkonstruktion die Wirkungsweise und Konstruktion von Identität und Alterität gut veranschaulicht werden konnte, d.h. mithilfe der eurozentristisch-kritischen Brille des Postkolonialismus ließ sich zeigen, wie die Hegemonie konstruiert wird. Besonders interessant ist dabei die Tatsache, dass die eigene Erhöhung nur durch die Erniedrigung des Gegenübers gelingt. Ohne Knecht kein Herr. Durch das Bewusstmachen der konstruktiven Verfasstheit dieser Machtverhältnisse wird ein gesellschaftskritisches Moment aktiviert. Diese Sensibilisierung zeugt von gesellschaftspolitischer Wichtigkeit, denn in einer Zeit, in der Boulevardblätter gegen Einwander\_innen hetzen, braucht es Menschen, die auf die Wirkmechanismen hinter diesen Aussagen aufmerksam machen. Hier lässt sich erneut Judith Butler erwähnen, welche gerade mit ihrer Ethik der Gewaltlosigkeit nach den Wirkmechanismen und Ausschlüssen fragt. Eng mit der Analyse von Ausschlüssen ist die Auseinandersetzung mit der Grenze.

Für den Beruf als Lehrerin ist diese Sensibilisierung auch wichtig. Denn hinter dem im Alltag der Schule gibt es häufig die Situationen, wo eine Gruppe gegen eine andere

Gruppe ist und sich durch Erhöhung von dieser abzugrenzen versucht. Dies ist nichts anderes als ein Abgrenzungsmechanismus, indem die eine Gruppe versucht sich selbst als Identität und die andere Gruppe als Alterität darzustellen.

Für die Identitätskonstruktion sind nicht nur Kategorien wie Identität und Alterität wichtig, sondern die Kategorie des Geschlechts scheint von besonderer Bedeutung zu sein, um überhaupt erst zum Subjekt zu werden. Wir leben in einer Zeit, in der zwar alternativen Identitätskonstruktionen zunehmend mehr Toleranz entgegengebracht wird, doch bleibt dabei das System der Zweigeschlechtlichkeit die Norm. Der Vorstellung von heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit als ‚natürlich‘, biologisch begründete oder gar gottgewollte Instanz, möchte diese Arbeit entgegenwirken. Es konnte gezeigt werden, wie Normierungsprozesse arbeiten und dass Geschlechterverwirrungen die gängigen Geschlechtervorstellung ‚ent-naturalisieren‘. Hierfür erwies sich das Werk als an sich bereits dekonstruktiv angelegt.

## 9. Literaturangaben

### 9.1. Primärliteratur

Astrid LINDGREN: *Ronja Räubertochter*. – Hamburg: Friedrich Oetinger 1982.

### 9.2. Lexikon

„Grenze“: - In: Jacob u. Wilhelm GRIMM: *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 9 = Bd. 4. Abt. I. Teil 6. Bearb. v. Arthur Hübner u. Hans Neumann in Verbind. mit d. Arbeitsstelle d. Dt. Wörterbuches. Fotomechan. Nachdr. d. Erstausg. v. 1935. – München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1984, Sp. 124.

Doris FELDMANN u. Sabine SCHÜLTING: „Geschlechterdifferenz“. –In: Ansgar NÜNNING (Hg.): *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. 5. akt. u. erw. Aufl. – Stuttgart: J.B. Metzler 2013, S. 228 b - 229 b, hier: S. 229 a.

Maximilian FORSCHNER: „Eigentum“. –In: Ottfried HÖFFE: *Lexikon der Ethik*. 7. Neubearb. u. erw. Aufl. – München: C. H. Beck 2008 (beck'sche Reihe, 152), S. 57 b – 59 b.

Ottfried HÖFFE: „Gesellschaftsvertrag“. –In: Ottfried HÖFFE: *Lexikon der Ethik*. 7. Neubearb. u. erw. Aufl. – München: C. H. Beck 2008 (beck'sche Reihe, 152), S. 106 b – 107b.

Ruth MAYER: „Postmoderne/Postmodernismus“. – In: Ansgar NÜNNING (Hg.): *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. 5. akt. u. erw. Aufl. – Stuttgart: J.B. Metzler 2013, S. 618a – 619b.

Hubert ZAPF: „Dekonstruktion“. - In: Ansgar NÜNNING (Hg.): *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. 5. akt. u. erw. Aufl. – Stuttgart: J.B. Metzler 2013, S. 123a -124b.

### 9.3. Sekundärliteratur

Louis ALTHUSSER: *Ideologie und ideologische Staatsapparate* (Anmerkungen für eine Untersuchung). –In: Louis ALTHUSSER: *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*. – Hamburg, Berlin: VSA 1977, S. 108-153.

Michelle Ann ABATE: *Constructing modernist lesbian affect from late Victorian masculine emotionalism: Willa Cather's "Tommy, the Unsentimental" and J.M. Barrie's Sentimental Tommy.* –In: *Women's Writing* 11/2011, S. 468-485.

Anna BABKA, Susanne HOCHREITER (Hg.): *Queer Reading in den Philologien. Modelle und Anwendungen.* – Göttingen: V&R unipress 2008.

Anna BABKA, Susanne HOCHREITER: *Rund / eckig. Formen, Formate, De-Figurationen und De-Konstruktionen von Geschlecht in der Kinder- und Jugendliteratur.* –In: Heide Lexe (Hg.): *Rund und eckig. Versuch, die Kinder- und Jugendliteratur zu vermessen.* – Wien: STUBE 2009 (Reihe Projekte), 22-29.

Doris BACHMANN-MEDICK: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften.* – Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2006.

Doris BACHMANN-MEDICK (Hg.): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft.* 2. akt. Aufl. – Frankfurt am Main: Fischer 2004.

Ruth BECKER, Beate KORTENDIEK (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie.* 3. Aufl. – Wiesbaden: Springer 2010 (Geschlecht & Gesellschaft, Band 35).

Paul BERF: *Astrid Lindgren: zum Donnerdrummel!, ein Werk-Porträt ; in einem Band.* 2. Aufl. – Frankfurt am Main: Rogner und Bernhard bei Zweitausendeins 2000.

Homi K. BHABHA: *Die Verortung der Kultur.* – Tübingen: Stauffenburg 2000.

Homi K. BHABHA: *Über kulturelle Hybridität.* hg. v. Anna BABKA u. Gerald POSSELT – Wien, Berlin: Turia + Kant 2012, S. 12.

Hanne BIRK u. Birgit NEUMANN: *GO-BETWEEN: Postkoloniale Erzähltheorie.* –In: Ansgar NÜNNING u. Vera NÜNNING (Hg.): *Neue Ansätze in der Erzähltheorie.* – Trier: WVT 2002 (WVT – Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium, Bd. 4), S. 115- 152.

Svenja BLUME: *Pippi Långstrumps Verwandlung zur dame-bien-élevée. die Anpassung eines Kinderbuches an ein fremdes kulturelles System. Eine Analyse der französischen Übersetzung von Astrid Lindgrens Pippi Långstrump (1945-48).* – Hamburg: Dr. Kovač (Reihe Poetica, Band 53). 2001.

Svenja BLUME: *Vom ‚freien Kind‘ zur ‚feinen Dame‘. Pippi Langstrumpfs Ausflüge in die französische Kinderliteratur.* –In: Svenja BLUME; Bettina KÜMMERLING-MEIBAUER, Angelika NIX (Hg.): *Astrid Lindgren – Werk und Wirkung. Internationale und interkulturelle Aspekte.* – Frankfurt am Main, Wien u.a.: Peter Lang 2007, S. 95-104.

Dorothee BRANDT: *Schwache Ronja –Starker Birk? Die Genderrelevanz der Macht in Jugendfreundschaften: Ronja Räubertochter von Astrid Lindgren im Lichte der Theorie Judith Butlers* –In: *Interjuli* 02/ 2009, S. 7-16.



Bertolt BRECHT: *Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe.* Hg. v. Werner HECHT, Jan KNOPF, Werner MITTENZWEI u.a., Bd 2. – Berlin: Aufbau Verlag 1988, S. 305.

Judith BUTLER: *Antigones Verlangen: Verwandtschaft zwischen Leben und Tod.* – Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001 (Erbschaft unserer Zeit 11) (es 2187).

Judith BUTLER: *Das Unbehagen der Geschlechter.* 16. Aufl. – Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012 (es 1722).

Judith BUTLER: *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen.* – Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009.

Judith BUTLER: *Haß spricht. Zur Politik des Performativen.* – Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006.

Judith BUTLER: „*Imitation und die Aufsässigkeit der Geschlechtsidentität*“. –In: Sabine HARK (Hg.): *Grenzen lesbischer Identität. Aufsätze.* – Berlin: Querverlag, S. 15 – 37.

Judith BUTLER: *Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der ‚Postmoderne‘* –In: Seyla BENHABIB, Judith BUTLER, u.a.(Hg.): *Der Streit um die Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart.* – Frankfurt am Main: Fischer 1993, S. 31-58.

Judith BUTLER: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts.* – Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997 (es 1737).

Judith BUTLER: *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung.* – Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001 (es 1744).

Elisabeth BRONFEN: *Vorwort.* –In: Homi K. Bhabha: *Die Verortung der Kultur.* – Tübingen: Stauffenburg 2000, S. IX-XIV.

John COLAPINTO: *Der Junge, der als Mädchen aufwuchs.* – Düsseldorf: Walter 2000.

Judith COOK: *Das trotzige Leben der Mary Bryant. Die unglaubliche Geschichte einer Räuberin im 18.Jahrhundert.* – Bern, München, Wien: Scherz. 1997.

Gabriele CROMME: *Astrid Lindgren und die Autarkie der Weiblichkeit. Literarische Darstellung von Frauen und Mädchen in ihrem Gesamtwerk.* – Hamburg: Dr. Kovac 1996.

Lars DISTELHORST: *Judith Butler.* – Paderborn: Wilhelm Fink 2009(UTB Profile).

Vivi EDSTRÖM: *Astrid Lindgren. Im Land der Märchen und Abenteuer.* – Hamburg: Oetinger 1997.

Michel FOUCAULT: *Andere Räume*. –In: Karlheinz BARCK(Hg.): *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik; Essais*. 5., durchgesehene Auflage. – Leipzig: Reclam, 1993, S.39.

Michel FOUCAULT: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. – Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983 (STW 716).

Bernd GOEBEL, Fernando Suárez MÜLLER: *Postmodernismus: Status quo einer philosophischen Strömung. Einleitung – Überblick der Beiträge*. –In: Dies. (Hg.): *Kritik der postmodernen Vernunft. Über Derrida, Foucault und andere zeitgenössische Denker*. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007. S. 7-28.

Marion GYMNICH: *Konzepte literarischer Figuren und Figurencharakterisierung*. –In: NÜNNING u. NÜNNING. 2004, S. 122- 140, hier: S. 136.

Kurt HELD: *Die rote Zora*. – Ravensburg: Ravensburger Buchverlag. 2013 (Taschenbuch, Bd. 58427).

Susanne HOCHREITER: *Im verwahrlosten Garten am Rand der kleinen, kleinen Stadt. Über literarische Konstruktionen von Identitäten und Geschlecht*. – In: IDE: *Gender*. 3/2007, S. 82 – 91.

Siegfried JÄGER: *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 4. unver. Aufl. – Münster: Unrast 2004 (Edition DISS, Bd. 3).

Siri KOLU: *Vilja und die Räuber*. 2. Aufl., – München: Heyne 2012.

DIES.: *Vilja und das Räuberfest*

DIES.: *Vilja und der Räuberschatz*

Tilmann KÖPPE, Simone WINKO: *Neuere Literaturtheorien. Eine Einführung*. 2. akt. u. erw. Aufl. – Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler 2013.

Stephan KRAFT: *Grenzen*. –In: Rüdiger ZYMNER, Achim HÖLTER: *Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis*. – Stuttgart: J.B. Metzler 2013, S. 105-109.

Bettina KÜMMERLIN-MAIBAUER: *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur. Ein internationales Lexikon, Bd.2: L-Z*. – Stuttgart: J.B. Metzler 1999.

Jacques LACAN: *Das Werk von Jacques Lacan. Schriften I. hg. v. Norbert HAAS, 2.Aufl.* – Olten: Walter 1986, S. 230.

Stieg LARSSON: *Verblendung*. 4. Aufl., – München: Heyne 2007 (43245).

DERS.: *Verdammnis ???*

DERS.: *Vergebung*. 10. Aufl., – München: Heyne 2009 (43406).

Inger LISON: *„Du kennst mich nicht und schreibst trotzdem genau, wie es mir geht!“ – Erfolgreiche Rezeption und Innovation in ausgewählten Werken Astrid Lindgrens*. – Frankfurt am Main: Peter Lang 2010.

Stephanie LIESKE: „Strukturalismus, amerikanischer, französischer, genetischer“. –In: Ansgar NÜNNING (Hg.): *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. 5. akt. u. erw. Aufl. – Stuttgart: J.B. Metzler 2013, S. 721 a – 724 a .

Mira LOBE: *Die Räuberbraut*. – Wien, München: Jungbrunnen 1988.

Mira LOBE, Susi WEIGL: *Das kleine Ich-bin-ich*. – Wien, München: Jungbrunnen 1972.

Eleasar MELETINSKIJ: *Zur strukturell-typologischen Erforschung des Volksmärchens*. – In: Vladimir PROPP: *Morphologie des Märchens*. 1972, S. 179- 214.

Betina MENKE: *Dekonstruktion der Geschlechteropposition – das Denken der Geschlechterdifferenz. Derrida*. –In: Erika Haas (Hg.): „*Verwirrung der Geschlechter*“ *Dekonstruktion und Feminismus*. – München, Wien: Profil 1995, S. 35 – 72.

Vera NÜNNING u. Ansgar NÜNNING (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. – Stuttgart, Weimar: Metzler 2004 (Samlung Metzler, 344).

Vera NÜNNING: *Gender in der Literaturwissenschaft: Gegenstandsbereich, Fragestellung und Perspektiven einer gender-orientierten Literaturwissenschaft*. – In: Herbert FOLTINEK u. Christoph LEITGEB (Hg.): *Literaturwissenschaft. Intermedial – Interdisziplinär*. – Wien: Österr. Akademie der Wissenschaft 2002, (SBph 697).

Vera NÜNNING: *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen*. – Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler 2010.

Ansgar NÜNNING (Hg.): *Grundbegriffe der Literaturtheorie*. – Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler 2004.

Jutta OSINSKI: *Einführung in die feministische Literaturwissenschaft*. – Berlin: Erich Schmidt, 1998

Rolf PARP: *Liminale und andere Übergänge. Theoretische Modellierungen von Grenzzonen, Normalitätsspektren, Schwellen, Übergängen und Zwischenräumen in Literatur- und Kulturwissenschaft*. –In: Achim GEISENHAUSLÜCKE (Hg.): *Schriftkultur und Schwellenkunde: Literalität und Liminalität*. – Bielefeld: transcript 2008, S. 11 – 64.

Vladimir PROPP: *Morphologie des Märchens*. hg. v. Walter HÖLLERER. – München: Carl Hanser 1972

Eva von REDECKER: *Zur Aktualität von Judith Butler. Einleitung in ihr Werk*. – Wiesbaden: Springer 2011.

Encarnación Gutiérrez RODRÍGUEZ: *Postkolonialismus: Subjektivität, Rassismus und Geschlecht*. –In: Ruth BECKER, Beate KORTENDIEK (Hg.): *Handbuch Frauen-*

*und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie.* 3. Aufl. – Wiesbaden: Springer 2010 (Geschlecht & Gesellschaft, Band 35), S. 274 – 282, hier: S. 276.

Jean Jacques ROUSSEAU: *Über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen.* 1955, S. 191 zitiert nach Wilfried RÖHRICH: *Politische Theorien zur bürgerlichen Gesellschaft. Von Hobbes bis Horkheimer.* 2. Aufl. – Wiesbaden: Springer 2013, S. 53.

Felizitas von SCHÖNBORN: *Astrid Lindgren: das Paradies der Kinder.* – Freiburg im Breisgau, Wien: Herder 1995 (Herder-Taschenbuch; 4528 : Herder-Spektrum).

Franziska SCHÖSZLER: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung.* – Tübingen: A. Francke 2006 ( UTB 2765).

Gayatri Chakravorty SPIVAK: *Outside in the teaching machine.* – New York, London: Routledge 2009.

Karen STRUVE: *Zur Aktualität von Homi K. Bhabha. Einleitung in sein Werk.* – Wiesbaden: Springer 2013 (Aktuelle und klassische Sozial und Kulturwissenschaftler|innen).

Maria Do Mar Castro VARELA, Nikita DHAWAN (Hg.): *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung.* – Bielefeld: transcript 2005 (Cultural Studies Bd. 12).

Paula-Irene VILLA: *Post-Ismen: Geschlecht in Postmoderne und (De)Konstruktion.* –In: Sylvia Marlene WILZ (Hg.): *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklung und theoretische Positionen.* – Wiesbaden: Springer 2008, S. 199 – 229.

Paula-Irene VILLA: *Judith Butler: Eine Einführung.* – Frankfurt am Main: Campus Verlag 2003.

Paula-Irene VILLA: *Judith Butler: Eine Einführung.* 2., akt. Aufl. – Frankfurt am Main: Campus Verlag 2012.

Inge WILD: *Kindheit im Mattiswald. Astrid Lindgrens Ronja Räubertochter.* –In: Astrid Lange-KIRCHHEIN, Joachim PFEIFFER, Petra STRASSER (Hg.): *Freiburger Literaturpsychologische Gespräche. Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse.* – Würzburg: Königshausen & Neumann 2011, S. 143 – 164.

*Grenze.* - In: Jacob u. Wilhelm GRIMM: *Deutsches Wörterbuch.* Bd. 9 = Bd. 4. Abt. I. Teil 6. Bearb. v. Arthur HÜBNER u. Hans NEUMANN in Verbind. mit d. Arbeitsstelle d. Dt. Wörterbuches. Fotomechan. Nachdr. d. Erstausg. v. 1935. – München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1984, Sp. 124. – 148.

## 9.4. Internetquellen

Anna BABKA u. prodiff.: „Alterität“. – In: *produktive/differenzen. forum für differenz- und genderforschung*. URL: <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=7> (Stand: 29. 10. 2014).

Anna BABKA: "Identität (D)". –In: *produkte/differenzen. forum für differenz- und genderforschung*. URL: <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=23> (Stand: 25. 01. 2015).

Anna BABKA u. Gerald POSSELT: „Dekonstruktion“. –In: *produkte/differenzen. forum für differenz- und genderforschung*. URL: <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=3> (Stand: 17. 02. 15).

Anna BABKA: *Geschlecht als De-Konstruktion*. 2003. Online auf *produktive/differenzen. forum für differenz und genderforschung*. URL: [http://differenzen.univie.ac.at/texte\\_dekonstruktion.php](http://differenzen.univie.ac.at/texte_dekonstruktion.php) (Stand: 19. 11. 2014).

Anna BAKA: „Sich in der Vorläufigkeit einrichten“ oder „In-side-out“. *Postkoloniale Theorie und Queertheorie im Theorie- und Deutungskanon der Germanistischen Literaturwissenschaft*. Online auf *Kakanien revisited*. URL: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/postcol/ABabka1/> (Stand: 13. 11. 2014).

Anna BABKA: „Subversion“. – In: *produkte/differenzen. forum für differenz- und genderforschung*. URL: <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=34> (Stand: 27. 01. 2015).

Anna BABKA: *Gender(-Forschung) und Dekonstruktion. Vorläufige Überlegungen zu den Zusammenhängen zweier Reflexionsräume*. 2007. Online auf *produktive/differenzen. forum für differenz und genderforschung*. URL: [http://differenzen.univie.ac.at/texte\\_dekonstruktion.php](http://differenzen.univie.ac.at/texte_dekonstruktion.php) (Stand: 06. 02. 2015).

Hannelore BUBLITZ: [Rezension zu:] *Butler, Judith: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. – Frankfurt am Main: Suhrkamo 2009. –In: *Kritikon*, 10. 07. 2009. URL: <http://www.kritikon.de/issue/200907/54> (Stand: 03. 03. 2015).

Astrid LINDGREN: *Ansprachen anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels*. Online auf URL: [http://www.zeit.de/reden/die\\_historische\\_rede/friedenspreis\\_lindgren](http://www.zeit.de/reden/die_historische_rede/friedenspreis_lindgren) (Stand: 05. 01. 2015).

Gerald POSSELT: „Subjekt“. –In: *produkte/differenzen. forum für differenz- und genderforschung*. URL: <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=28> (Stand 02. 01. 2014).

„Migration führt zu ›hybride‹ Gesellschaft“. Homi K. BHABHA im Interview mit Lukas WIESELBERG, ORF Science. URL: <http://sciencev1.orf.at/science/news/149988> (Stand: 17. 02. 2015).

„Eigentum“: HKWM. URL: [http://www.inkrit.de/e\\_inkritpedia/e\\_maincode/doku.php?id=e:eigentum](http://www.inkrit.de/e_inkritpedia/e_maincode/doku.php?id=e:eigentum) (Stand: 11. 12. 2014)

„Patronym“: Duden Online. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Patronym> (Stand: 31. 10. 2014).

## **Anhang**

### **Abstract:**

Wie kommt es dazu, dass manche Menschen in den Augen anderer weniger wertvoll zu sein scheinen als sie selbst? Oder anders gesagt: Welche politischen Implikationen stecken in den Identitätskategorien eines Kinderbuches? Diese Frage(n) sind der Ausgangspunkt dieser Diplomarbeit. Als Analysematerial wurde das von Astrid Lindgren verfasste Kinderbuch *Ronja Räubertochter* (1981) herangezogen. Untersucht wurden die darin dargestellten Identitäts- und Subjektkonstruktionen. Die Analyse wird mithilfe unterschiedlicher Theorien vorgenommen, sodass die Macht, welche in den Prozessen der Subjektuation wirkt und in den Identitätskonstruktionen zum Ausdruck gelangt, kenntlich gemacht werden kann. Die Analyse baut auf zwei Säulen auf, zum einen ist es die Auseinandersetzung mit Postkolonialer Theorie und zum anderen die Auseinandersetzung der Kategorie des Geschlechts nach der Theorie Judith Butlers. Während sich das erste Augenmerk auf die gesellschaftlich Ebene richtet, betrachtet der zweite große Theoriestrang die konstruktive Verfasstheit des einzelnen Individuums.

## Curriculum Vitae

<b>Vor- und Zuname:</b>		Ronja Katharina Pinkert
<b>Adresse:</b>		Brünnerstraße 211/17/3 1210 Wien
<b>Staatsbürgerschaft:</b>		Österreich
<b>Bildungsweg:</b>	1996 – 2001 2001 – 2003 2003 – 2009 Seit 2009	OVS II Prießnitzgasse 1-3 AHS Franklinstraße 21 BRG Franklinstraße 21 Studium der Deutschen Philologie, Psychologie/ Philosophie, Ethik (Lehramt) an der Universität Wien
<b>Berufserfahrung:</b>	2012-2014  Seit Schuljahr 2014/15	freie Dienstnehmerin als Lehrkraft bei LernQuadrat Floridsdorf-Nord  Deutschlehrerin an der Tierpflegerschule des Fonds zur Förderung der Tierpflgerausbildung
<b>Zusatzausbildungen:</b>	2009 2010  Seit 2011  2012 2012 2012	FCE First Cambridge Certificate of English Ausbildung zur Snowboardlehrerin (USI Wien)  Theater nach Augusto Boal (VHS Meidling) Modul 1 (Allgemeine Techniken) Modul 2 (Forumtheater) Modul 3 (Zeitungstheater) Modul 4 (Unsichtbares Theater) Modul 9 (Regenbogen der Wünsche)  Gewaltfreie Kommunikation (VHS Donaustadt) Lerntechnik für LernQuadrat Lehrkräfte Einführung in die Montessori Pädagogik ( Montessori- Akademie)
<b>Freizeitgestaltung:</b>		Yoga, Theater, Reisen, Snowboarden, Kinder- und Jugendliteratur

Ronja Pinkert

20.05.2015